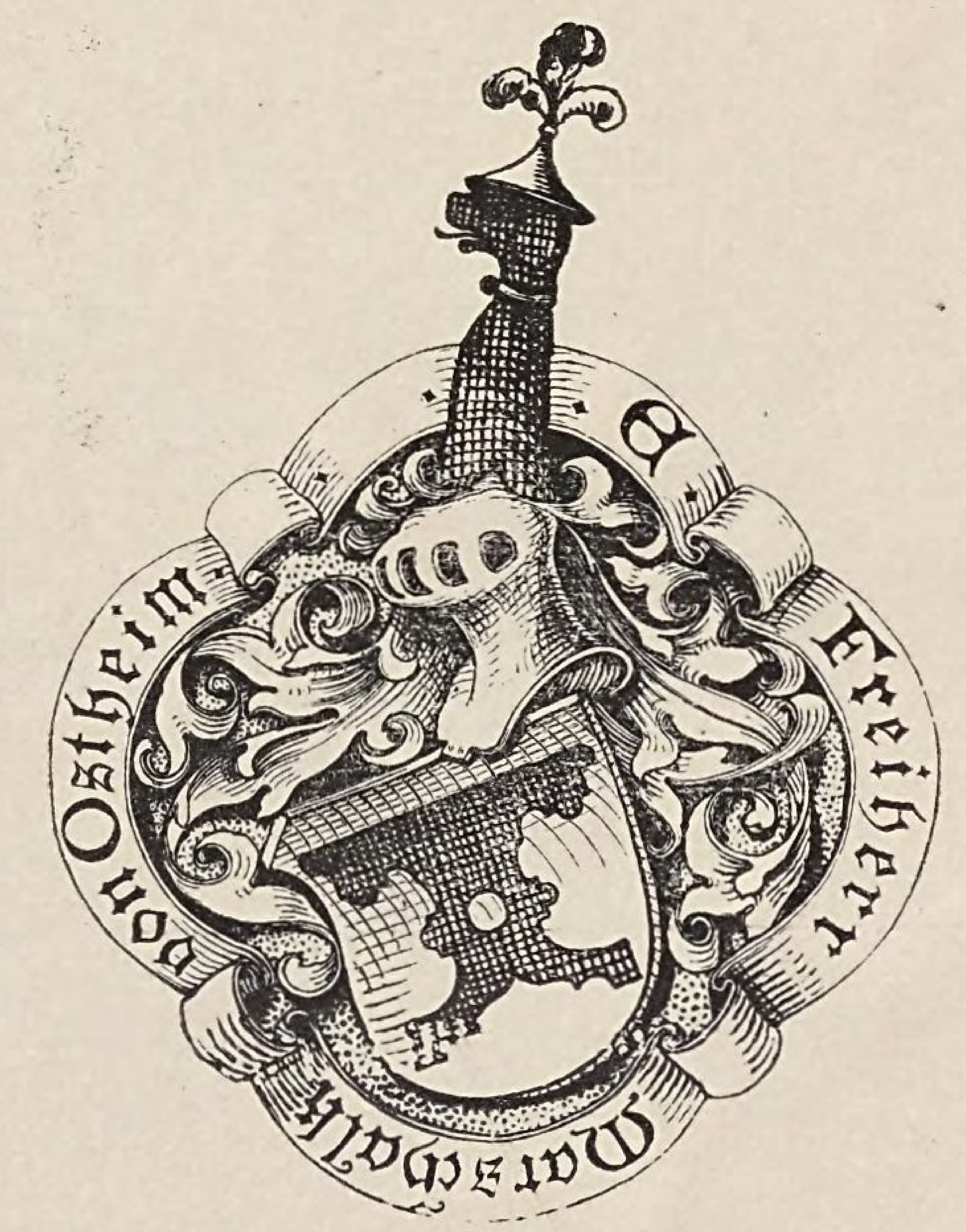
Meyerinck
Thätigkeit der Truppen in Berlin 1848 März-tage


Freiherr
Marschalk
von Ostheim

Beiheft

zum

Militär-Wochenblatt.

Herausgegeben

von

v. Estorff,

Generalmajor z. D.

1891.

Viertes und fünftes Heft.

Inhalt:

Die Thätigkeit der Truppen während der Berliner Märztage des Jahres 1848. Von v. Meyerinck, Generallieutenant z. D. (Mit einer Karte und zwei Skizzen.)

Berlin.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—70.

Die Thätigkeit der Truppen während der Berliner Märztage des Jahres 1848.

Von

v. Meyerinck, Generallieutenant z. D.

(Mit einer Karte und zwei Skizzen.)

Quellen-Nachweis.

Die zuverlässigen Quellen, welche dieser Skizze als Grundlage dienten, sind folgende:

1. Persönliche Erlebnisse im aktiven Dienst während der Märztage 1848 nebst sehr ausführlichen Aufzeichnungen aus jener Zeit.
2. Die Regiments- und Bataillonsgeschichten sämmtlicher an den Berliner Kämpfen betheiligten Truppentheile.
3. Die Berliner Märztage. (Vom militärischen Standpunkt.) Berlin 1850. Verlag von E. S. Mittler & Sohn.
4. Bemerkungen des Ministers Graf Arnim-Boytzenburg.
5. Ein Aufsatz aus den Preußischen Jahrbüchern. VI. Heft 1890. Von Otto Perthes.
6. Mehrfache Korrespondenzen bezw. mündliche Unterredungen mit Persönlichkeiten welche am 18. März 1848 beim Gardekorps standen.

Plan von Berlin.

Der beigefügte Plan von Berlin giebt ein Bild der Stadt wieder, wie sie vor 43 Jahren aussah. Auf die Vorstädte ist bei der Anfertigung keine Rücksicht genommen worden, weil sie für diese Arbeit nicht in Betracht kommen, sondern nur der Theil aufgezeichnet, welcher sich innerhalb der Stadtmauer befindet.

Die Zahlen von 1 bis 21 bezeichnen die Gegenden der Straßen, Plätze oder Gebäude, wo am 19. März Morgens Truppen standen. (Siehe Seite 159 u. 160.)

Der Buchstabe W bedeutet Wachen in der Stärke von 40 bis 60 Mann, die sich an den Thoren, in den Kasernen oder in der Königswache befanden.

Erster Straßenkrawall.

Werfen wir zunächst einen kurzen Rückblick auf das Jahr 1847, auf den sogenannten Kartoffelkrieg, wie der Berliner diesen Krawall zu nennen beliebt, welcher im April stattfand.

Ueberall herrschte zu jener Zeit große Theuerung, welchen Umstand sich Bauern und Kleinhändler zu Nutze machten, indem sie die Preise der Lebensmittel

in unverantwortlicher Weise in die Höhe trieben, worüber unter den ärmeren Klassen der Bevölkerung große Aufregung herrschte.

Am 19. April brach der Kartoffelkrieg aus. Weiberhaufen, Lehrburschen und Straßenjungen durchzogen zu mehreren Tausend lärmend die Stadt, eilten von einem Wochenmarkt zum andern, stießen die Gemüsekörbe und Fischwannen um und schütteten die Kartoffelsäcke aus. Am 20. April wiederholte sich dies Schauspiel, und am 21. schritt man zur Plünderung der Bäcker-, Fleischer- und Materialwaarenläden, an welcher sich bereits mehr Männer als Frauen betheiligten. Wer sein Brot, Fleisch ꝛc. gutwillig hergab, wurde glimpflich behandelt, sonst gab es Prügel und zerschlagene Fensterscheiben. Die Behörden hatten sich bis dahin abwartend verhalten; als aber die skandalösen Auftritte sich am 22. und 23. April, planmäßiger organisirt, wiederholten, wurde endlich eingeschritten. Kavalleriepatrouillen durchzogen die Straßen, hieben hier und dort mit der Klinge dazwischen und verhafteten die Hauptschreier. Auch Infanterie rückte aus, so u. A. das Kaiser Alexander-Regiment, welches namentlich thätig eingriff. Später wurden 107 Angeklagte vor Gericht zur Verantwortung gezogen, darunter 17 Frauen, 86 wurden bestraft, unter ihnen ein sechzehnjähriger Schusterjunge als Anführer eines Haufens, welcher am 22. Abends eine Abtheilung Soldaten auf dem Gendarmenmarkte mit Pflastersteinen beworfen hatte.

Hiermit war der Krawall beendigt, und Berlin hatte seine erste Revolution gehabt, wenn auch nur im Kleinen. Sie bildete das Vorspiel der Märztage des folgenden Jahres.

Die März-Ereignisse in Berlin.

Zur Inszenesetzung eines Straßenkrawalls gehört gutes Wetter, das ist eine allbekannte Thatsache, denn bei Kälte, Schnee oder Regen bekommen die Führer ihre Truppen nicht zusammen und es bleiben vor Allem die Neugierigen fort, welche durchaus erforderlich sind, um die Volkshaufen imposanter zu gestalten. Mit Rücksicht auf die herrschende milde Witterung waren nun die ersten Monate des Jahres 1848 zur Revolte wie geschaffen, und so hörte man denn auch bereits im Januar von Unruhen in Mailand, Palermo und Neapel. Im Februar nahmen die Ruhestörungen ihren Fortgang und wurden bereits auf Deutschen Boden übertragen, so namentlich nach München. Später kam es dann wieder in Padua und am 23. in Paris zur Revolte, wo Louis Philipp infolge derselben abdanken mußte und die Republik erklärt wurde. Die Ereignisse wirkten als Zündstoff für die Hitzköpfe in ganz Deutschland. Unruhen fanden in Breslau, Bremen, Hanau, Dresden und Berlin statt, bis es in letzterer Residenz zum offenen Aufstand kam.

Schon seit einigen Wochen erblickte man in Berlin Gruppen unheimlicher Gestalten, welche, zum Theil mit Staubhemden bekleidet, wie Arbeiter aussahen, zum Theil aber in Studenten- oder Künstlertracht auftraten, und welche

Niemand kannte. Sie hielten Reden, suchten die ärmere Bevölkerung durch Branntwein und Cigarren für sich zu gewinnen und fehlten bei keinem Volksauflauf, welchen sie mit vieler Gewandtheit anzuzetteln und auszunutzen, ebenso schnell aber auch zu verschwinden verstanden, wenn ernste Gefahr drohte. Die philisterhafte Gutmüthigkeit des Berliner Bürgers hatte ihr Ende erreicht, eine tiefgehende Gährung bemächtigte sich der Bevölkerung, Gerüchte aller Art durchschwirrten die Luft und fanden um so leichter Glauben, je unwahrscheinlicher sie waren.

Die heutigen Strikes kannte man damals noch nicht, man fand aber bereits Geschmack an Volksversammlungen. Eine solche fand am 6. März in den Zelten statt, in welcher die Forderungen der Unzufriedenen aufgestellt wurden. Dieselbe wiederholte sich am folgenden Tage an derselben Stelle, und nahmen an dieser schon weit größere Menschenmassen Theil. Es wurde eine Adresse an den König aufgesetzt, in welcher u. A. Preß- und Redefreiheit, Geschworenengerichte und vor allen Dingen Volksbewaffnung mit freier Wahl der Führer verlangt wurde.*) Uebrigens geriethen die Handelsgeschäfte bereits ins Stocken, und der Börse bemächtigte sich eine Panik, daß alle Papiere fielen.

Am 9. März zogen wiederum mehrere Tausend Menschen nach den Zelten, an welchem Tage die Adresse an den König verlesen wurde. Auch die Stadtverordneten versammelten sich im Köllnischen Rathhause, um die Tagesfragen zu berathen. Es sollten Bürger-Schutzwachen errichtet werden, um die Ordnung auf den Straßen aufrecht zu erhalten und das Eigenthum der Einwohner vor Plünderung zu schützen.

Der Oberbürgermeister Krausnick erfreute sich keiner großen Beliebtheit bei den Berlinern, dagegen war der Polizeipräsident v. Minutoli eine populäre Persönlichkeit. Gouverneur von Berlin war seit dem 2. März General der Infanterie v. Pfuel, welcher in bereits recht vorgerücktem Lebensalter stand; als Kommandant fungirte Generallieutenant v. Ditfurth.

Seine Königliche Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen kommandirte das Gardekorps bis zum 10. März, an welchem Tage er für die Dauer der unruhigen Zeitverhältnisse zum Generalgouverneur der Rheinprovinz und Westfalens ernannt wurde. Am 12. März nahm der Prinz persönlich Abschied von den Garde-Regimentern, von denen er vergöttert wurde, verblieb aber vorläufig noch in Berlin. An seiner Stelle übernahm Generallieutenant v. Prittwitz das Kommando des Gardekorps.

Die Aufregung in der Stadt steigerte sich in den nächsten Tagen von Stunde zu Stunde; überall sah man Gruppen von Menschen stehen, welche eifrig diskutirten. Einzelne Aufrührer hielten Reden und hetzten das Volk

---

*) Es ist zu allen Zeiten eine bemerkenswerthe Thatsache gewesen, daß die Umsturzparteien in allen Ländern die Abschaffung der Armeen und Einführung der Volksbewaffnung erstrebten.

gegen die Autorität auf. Die größeren Wachen wurden verstärkt, während die kleineren sowie die exponirten Schildwachen ganz eingezogen wurden, gewiß eine sehr sachgemäße Maßregel, welche aber leider nicht umfangreich genug ausgeführt wurde, wie wir später (Seite 113) sehen werden. Alle Wachen und Posten zogen mit geladenen Gewehren auf, auch wurden im Schloßhofe einige Geschütze aufgefahren. In jeder Kaserne hielt sich Tag und Nacht eine Abtheilung zum Ausrücken bereit. Die Offiziere konnten sich auf der Straße einzeln in Uniform nicht mehr sehen lassen, weil sie sich Insulten aussetzten.

Am 13. März fanden die ersten ernsten Auftritte statt. Die Polizei hatte bisher die Volksversammlungen in den Zelten gestattet, und waren am gedachten Tage die versammelten Menschenmassen bis zur Stärke von etwa 20 000 Köpfen angewachsen, so daß die Regierung sich auf ernste Ereignisse vorbereitete. Das von den Zelten nach dem Brandenburger Thore strömende Volk fand daher dort eine starke Militärmacht aufgestellt; auch standen in der ganzen Länge der Linden Pikets zum Einschreiten bereit. Eine Schaar halbwüchsiger Burschen, welche sich unter der Menge befand, fing an zu pfeifen und die Soldaten zu beschimpfen, welche, in straffer Disziplin erzogen, lautlos den Vorgängen zusahen.

In den nächsten Tagen wurden die Verhöhnungen des Militärs in erhöhtem Maße fortgesetzt, was bei den Offizieren und Soldaten eine tiefe Erbitterung gegen dieses Gesindel wachrief. Auf dem Schloßplatze trieben die dort stationirten Garde-Dragoner die auf der Stechbahn angesammelten Volksmengen auseinander; es wurde aber am 13. März noch nirgends geschossen, obgleich bereits am Abende dieses Tages einzelne Pöbelhaufen den Versuch machten, einen Waffenladen an der Ecke der Oberwall- und Jägerstraße zu plündern, an diesem Vorhaben jedoch von einer Dragonerpatrouille gehindert wurden.

Am 14. März erschien infolge der Vorgänge vom Tage zuvor nachstehende Bekanntmachung, vom Gouverneur und Polizeipräsidenten unterzeichnet.

„Eine auf gestern Abend im Thiergarten unter den Zelten verabredete Volksversammlung hatte eine so bedeutende Menge von Menschen in Bewegung gesetzt, daß zur Vorbeugung etwaiger Unruhen die Aufstellung von Truppen nothwendig wurde. Dieselbe entsprach ihrem Zweck, und war nur an einzelnen Punkten die Zerstreuung der Volksmassen nöthig. Da Volksversammlungen unerlaubt sind, so ergeht hiermit die Aufforderung an das Publikum, sich bei derartigen Zusammenkünften nicht zu betheiligen, indem nicht allein die dabei betroffenen Rädelsführer und Theilnehmer, sondern auch die aus Neugierde anwesenden Personen sich denjenigen Folgen aussetzen, welche die Ueberschreitung der gesetzlichen Bestimmungen nach sich zieht. Außerdem finden wir uns veranlaßt, nachstehende Verordnung in Erinnerung zu bringen: „„Sobald

bei einem Auflauf von Seiten des kommandirenden Offiziers die Aufforderung an die Versammelten ergangen, auseinander zu gehen, oder dieser Zuruf durch dreimaligen Trommelschlag oder Trompetenschall erfolgt ist, verfallen diejenigen, welche dieser Aufforderung nicht augenblicklich Folge leisten, schon deshalb in eine Freiheitsstrafe bis zu sechsmonatlicher Gefängniß- oder Strafarbeit. § 8 der Verordnung vom 30. Dezember 1798. § 5 der Verordnung vom 17. August 1835.""

„Zugleich wird den Hauswirthen in Erinnerung gebracht, bei entstehendem Auflauf ihre Häuser zu schließen. An Eltern, Schullehrer und Herrschaften ergeht die Aufforderung, ihre Kinder, Zöglinge und Gesinde zurückzuhalten und ihnen unter keinerlei Vorwand zu gestatten, die Volksmenge durch ihr Hinzutreten zu vergrößern. Die Inhaber von Fabriken und die Gewerkmeister sind verpflichtet, solche Vorkehrungen zu treffen, daß ihre Arbeiter, Gesellen und Lehrlinge verhindert werden, sich aus den Werkstätten und Wohnungen zu entfernen.

„Muthwillige Buben, welche bei Gelegenheit eines Auflaufs auf den Straßen und an öffentlichen Orten Unruhe erregen und Unfug begehen, wohin auch Aufforderungen durch Geschrei und Pfeifen zu rechnen, werden nach § 183, Tit. 20, Th. II Allgemeinen Landrechts bestraft." —

Die Einwohner Berlins wußten also nach Bekanntmachung dieses Erlasses ganz genau, was sie zu gewärtigen hatten. Besser würde es vielleicht gewesen sein, wenn derselbe schon 24 Stunden früher erschienen wäre.

An demselben Tage empfing der König eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten, welche eine Adresse überreichten und in wohlwollender Weise empfangen und beschieden wurde.

Am Nachmittage durchzogen Kavalleriepatrouillen in der Stärke eines Zuges von Zeit zu Zeit die Straßen. Beim Einbruche der Dunkelheit sammelte sich auf dem Schloßplatze und in den angrenzenden Straßen wiederum eine tobende Volksmenge, welche durch Neugierige vergrößert wurde.

Um 7½ Uhr mußte der größere Theil der Garnison ausrücken. Fünf Bataillone besetzten das Schloß und eines das Zeughaus, während die Kavallerie den Schloßplatz besetzt hielt und zwei Schwadronen Garde-Kürassiere die Breite- und die Brüderstraße durchritten. In der letzteren hatte das Volk die Rinnsteinbrücken aufgehoben und die Eingänge zu den Nebengassen verbarrikadirt. Die Kürassiere wurden mit Steinwürfen empfangen, ihr Führer ließ dreimal das Signal zum Auseinandergehen geben, aber vergeblich; aus den offenen Hausthüren und dem ersten Stock eines Hauses wurden die Kürassiere fortgesetzt mit Steinen und Glasflaschen beworfen, so daß dieselben schließlich vom Pallasch Gebrauch machten.

Als nun eine Infanterie-Abtheilung den Ausgang der Brüderstraße nach dem Schloßplatze hin absperrte, gerieth die Menschenmenge zwischen zwei Truppentheile, und kam es zum Handgemenge. Daß sich unter den Ver-

wundeten auch einige Neugierige befunden haben mögen, ist sehr wahrscheinlich, aber weder Kugel noch Klinge wissen in solchem Augenblick den Schuldigen vom Unschuldigen zu unterscheiden. Wer sich in eine solche Gefahr begiebt, hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Auch die Kürassiere hatten an diesem Abend Verwundete durch Steinwürfe.

An der Einmündung der Kurstraße in den Spittelmarkt hatten die Aufrührer gleichfalls Barrikaden gebaut, welche durch Infanterie genommen werden mußten; auch hier fanden Verletzungen der Soldaten durch Steinwürfe statt.

Gegen Mitternacht war die Ruhe auf den Straßen wieder hergestellt und durften die Truppen in die Kasernen zurückmarschiren.

Daß es zu einem revolutionären Kampfe kommen würde, darüber war man jetzt in allen Schichten der Berliner Bevölkerung einig; es handelte sich eben nur um den Zeitpunkt, wann derselbe ausbrechen würde. Die Erbitterung des Volkes gegen die Truppen hatte ihren Höhepunkt erreicht, ebenso hatte sich auch der Soldaten eine wahre Berserkerwuth über das sie verhöhnende Gesindel bemächtigt. In der Zeitungshalle versammelte sich täglich ein politisirendes Publikum; man sprach ganz offen von Barrikadenbau und Besetzung solcher durch bewaffnetes Volk, und warf die Frage auf, ob das Militär wohl auf das Volk schießen würde, worüber die Berliner baldigst Aufklärung erhalten sollten.

Der Polizeipräsident v. Minutoli reichte am 15. März einen Bericht nachstehenden Inhalts ein:

„Die Schloßbewachung, wenigstens ein Bataillon und eine Eskadron, mag vom Lustgarten in das Thor marschiren und im Innern der Höfe verdeckt stehen bleiben. Den Angriff bitte ich dem Publikum zu überlassen. Alle guten Bürger halten sich fern, das Gesindel wird weichen oder vernichtet. Die Haltung der Masse ist nicht mehr zweifelhaft, es handelt sich nur um den Moment des Ausbruchs. Alles geht aufs Schloß. Es müssen die Höfe im Innern besetzt werden, auch die unvergitterten Fenster an der Rampe. Die Truppen müssen konsignirt werden. Die Leipziger Eisenbahn soll Studenten mit dem nächsten Zuge erwarten. Eine Eskadron Dragoner dürfte dort aufzustellen sein."

An demselben Tage sammelte sich bereits frühzeitig eine große Volksmenge auf dem Schloßplatze und den anliegenden Straßen, namentlich in der Breiten- und Brüderstraße an. Der Erlaß des Gouvernements und des Polizeipräsidiums hatte gar nichts genützt, das Publikum ignorirte denselben gänzlich. Ebenso wurden die 1200 Schutzbürger, welche sich bemühten, den Frieden und die Ordnung aufrecht zu erhalten, verhöhnt und gemißhandelt.

Um 3½ Uhr Nachmittags ließ der Gouverneur ein Bataillon und etwas später ein zweites ins Zeughaus kommen. Um 5 Uhr drang die lärmende Menge gegen Portal II des Schlosses, also gegen denjenigen Hof des Schlosses

vor, auf welchem jetzt die Statue des heiligen Georg im Kampf mit dem Drachen steht. Das Portal war durch einen Zug der 9. Kompagnie des 2. Garde-Regiments besetzt, gegen den der Pöbel einen wahren Hagel von Steinen richtete. Zwei Offiziere und neunzehn Füsiliere wurden bei dieser Gelegenheit verwundet. Als darauf Hauptmann v. Plehwe das Trommelsignal geben und fertig machen ließ, stob die tobende Volksmenge auseinander, erneuerte jedoch den Angriff wieder, als die Gefahr beseitigt erschien, welches Schauspiel sich während der Dauer von zwei vollen Stunden wiederholte. Auch der Gouverneur ließ mehrere Male fertigmachen und anschlagen, ohne wirklich von der Waffe Gebrauch machen zu lassen. Zuletzt ließ der General v. Pfuel die Füsiliere hinter die Säulen des Portals treten, damit dieselben vor den Steinwürfen geschützt ständen. Es fiel kein Schuß, die Langmuth der Truppen war bewundernswerth, ihre Disziplin musterhaft.

Als sich nun gegen Abend die Nachricht verbreitete, daß das Volk mehrere Waffenläden geplündert habe, wurden noch drei Bataillone und acht Geschütze herangezogen. Ein Bataillon stand an der Schloßbrücke, zehn Schwadronen waren auf dem Gendarmenmarkt aufgestellt, während ein Bataillon des Kaiser Alexander-Regiments am Abende, im Verein mit einer Schwadron des 2. Garde-Ulanen-Regiments, den Lustgarten und das Schloß besetzte.

Um 7 Uhr Abends etwa drangen die Aufrührer von Neuem gegen die Portale des Schlosses vor und bewarfen die Soldaten mit Steinen, worauf die Schwadron des Ulanen-Regiments zur Attacke vorging und den Schloßplatz säuberte, der errichteten Barrikaden halber aber nicht in die Straßen folgen konnte, weswegen die 1. Kompagnie unter Hauptmann v. Alvensleben zur Unterstützung nachgeschickt wurde. Dieser dirigirte einen Zug unter Lieutenant v. Redern durch die Brüder-, den andern durch die Breitestraße. Beide Züge wurden von den Barrikaden, Dächern und Fenstern der benachbarten Häuser aus mit einem Hagel von Steinen und Unrath empfangen und mußten von der Schußwaffe Gebrauch machen, worauf die Rebellen entflohen. Lieutenant v. Redern ließ die Barrikaden beseitigen und verfolgte die Aufrührer bis über die Gertraudtenbrücke. Auch in der Breitenstraße war es zu einem blutigen Zusammenstoße gekommen.

Die 12. Kompagnie unter Hauptmann v. Cosel war gleichfalls vom Schlosse aus vorgerückt und durch die Brüderstraße und Spreegasse gegen die aufgezogene und besetzte Jungfernbrücke vorgedrungen, welche erst geräumt wurde, als Lieutenant v. Brandenstein mit seinem Zuge Waffengewalt anwendete. In der Brüderstraße wurde fortgesetzt aus den Fenstern eines Eckhauses geworfen, weswegen Hauptmann v. Cosel einige Schüsse gegen dieselben richten ließ, welche dem Unfug ein Ende machten. Auch die Roßstraßenbrücke war aufgezogen und hinter derselben eine Barrikade erbaut, desgleichen befanden sich in der Kommandantenstraße zwei ziemlich hohe

Barrikaden, welche aber durch die vorgehende Infanterie schnell beseitigt wurden.

Endlich hatten die Rebellen an der Ecke der Leipziger- und Jerusalemerstraße Barrikaden errichtet, welche schnell zerstört werden konnten, da das Volk davonlief, als eine Schwadron gegen dieselben anritt. Um 11 Uhr kehrten die Truppen in die Kasernen zurück.

Diesmal hatte es schon einige todte und verwundete Rebellen gegeben; überhaupt lag schon mehr System in dem Straßenkrawalle als an den Tagen zuvor, und war die Leitung derselben durch Führer bereits nicht zu verkennen. Man hörte auch viel Polnisch und Französisch auf den Straßen reden, ob von wirklichen Franzosen, mag dahingestellt bleiben; vielleicht waren es auch Polen, die sich der Französischen Sprache bedienten, um nicht erkannt zu werden. Durch die täglich wiederkehrenden Zusammenrottungen, mit Barrikadenbau verbunden, gewöhnten die Führer das Publikum nach und nach an die Revolution. Es waren so zu sagen Probemobilmachungen behufs Feststellung der Zahl der Streitkräfte, welche den Führern zu Gebote standen.

Im Laufe des 15. März hatte sich die Nachricht von den Wiener Ereignissen verbreitet, wodurch die Umsturzpartei neuen Muth erhielt. Dieselbe lief wie ein Lauffeuer durch ganz Berlin und erregte den Enthusiasmus des Volkes. Man forderte erneut Zurückziehung des Militärs, Bürgerbewaffnung und die Gewährung der übrigen, bereits aufgestellten Forderungen.

Am 16. März hieß es, der König sei entschlossen gewesen, Berlin zu verlassen, von diesem Entschluß jedoch von seiner Umgebung wieder zurückgebracht worden.

An demselben Tage trafen etwa 40 Studenten aus Leipzig in Berlin ein, vielleicht waren es auch Polen, welche sich für solche ausgaben. In der Mittagsstunde zogen 200 bis 300 Akademiker vor die Kommandantur, wo sie durch eine Deputation die Bitte vortragen ließen, ein eigenes bewaffnetes Korps bilden zu dürfen, um bei Aufrechterhaltung der Ruhe behülflich sein zu können. Die Bitte wurde abgeschlagen, worauf sich der größere Theil derselben in die Schutzwehr aufnehmen ließ.

Die kleinen Kavalleriepatrouillen, welche bisher die Straßen durchzogen hatten, wurden zurückgehalten, um dem Publikum keine Veranlassung zur Aufreizung zu geben; die Infanterie rückte jedoch stets mit geladenen Gewehren aus, die Zündhütchen wurden aber nicht aufgesetzt.

Um die Mittagsstunde des Tages versammelten sich große Menschenmassen vor dem Zeughause, aus welchem Grunde das Kaiser Alexander-Regiment herangezogen wurde. Das 1. Bataillon desselben unter Major v. Koschkull besetzte das Schloß, das 2. Bataillon unter Major v. Schildt und das Füsilier-Bataillon unter Major Graf v. Redern das Zeughaus. Von letzterem wurde die 12. Kompagnie unter Hauptmann v. Cosel in das Palais des Prinzen von Preußen entsendet, welche auf ihrem Marsche dorthin

vor der neuen Wache auf einen großen Pöbelhaufen stieß, der mit Geschrei und Geheul gegen diese anstürmte, wohin sich die Mitglieder der Schutzkommission eiligst geflüchtet hatten, um den Mißhandlungen zu entgehen, mit welchen sie für ihre Versuche, Ordnung zu halten, bedroht wurden. Hauptmann v. Cosel ließ alsbald fertigmachen und forderte die Menge durch Signal auf, auseinander zu gehen. Ein Theil der Menge zerstreute sich darauf, ein anderer blieb aber unter Verhöhnung der Kompagnie stehen, „schießt nur mit Euren Platzpatronen" und Anderes rufend. Darauf gab eine Sektion eine Salve ab; drei Mann stürzten todt zur Erde, und der Rest des Pöbels stob nach allen Richtungen auseinander. Es war dies nun bereits das zweite Mal, wo die Truppen auf Volkshaufen schossen. Die Geduld derselben hatte mit der Zeit ihr Ende erreicht, es mußte endlich Ernst gemacht werden.*)

Hauptmann v. Cosel besetzte nun mit der 9. Kompagnie das Prinzliche Palais, wohin später auch noch die drei übrigen Kompagnien des Bataillons folgten. Um 6 Uhr Nachmittags ließ der Gouverneur den größeren Theil der Garnison ausrücken, und besetzten $2^3/_4$ Bataillone nebst 4 Geschützen und 4 Eskadrons das Schloß und dessen nächste Umgebung, 1 Bataillon mit 9 Eskadrons nahm Stellung auf dem Gendarmenmarkt, ein weiteres Bataillon besetzte die Linden an der Friedrichstraße.

An der Ecke der Oberwall- und Jägerstraße baute der Pöbel wiederum eine Barrikade und versuchte dort einen Laden zu erbrechen, lief jedoch beim Anmarsch der Infanterie davon. Abends spät trafen das 2. und Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments in Berlin ein. Das 2. Bataillon wurde in der Kaserne des 2. Garde-Regiments, das Füsilier-Bataillon in der des Kaiser Alexander-Regiments untergebracht, nachdem auf dem Bahnhofe die Gewehre geladen worden waren. Das Füsilier-Bataillon marschirte die Linden entlang, zog am Palais des Prinzen von Preußen vorbei, welcher auf dem Balkon stand, dem Bataillon „Guten Abend, Füsiliere!" zurufend.

Es war finstere Nacht, kein Mensch war zu sehen, und eine lautlose Stille herrschte auf den Straßen, so daß die neu ankommenden Bataillone sich gar nicht vorstellen konnten, daß die Residenz bereits der Schauplatz so bewegter Ereignisse gewesen war. Die Berliner Garnison war schon gegen Mitternacht nach den Kasernen abmarschirt, nur $1^1/_2$ Bataillone, 1 Eskadron und 2 Geschütze blieben bis 4 Uhr früh auf ihrem Posten. Die Minister

---

*) Es dürfte an dieser Stelle von Interesse sein, zu hören, wie Napoleon I. seine Offiziere für den Fall eines Volksaufstandes instruirte. Er befahl ihnen nämlich, die erste Salve auf Rebellenhaufen wohlgezielt abzugeben und die zweite hoch anschlagen zu lassen.

Ist die zweite Salve nicht mehr nothwendig, dann thut die Truppe wohl besser, sie ganz zu unterlassen, denn durch den Hochanschlag werden sehr oft Unschuldige in der Ferne getroffen, während die Schuldigen unbeschädigt davonkommen.

blieben Tag und Nacht im Schlosse, denn jede Viertelstunde brachte neue Nachrichten, und neue Beschlüsse waren zu fassen.

Der 17. März verlief merkwürdig friedlich, es war wie die Ruhe des Meeres vor einem Sturm. Viele glaubten, daß sich die fieberhafte Aufregung, welche einen Theil der Berliner Bevölkerung in den letzten Tagen ergriffen hatte, nun legen würde, und sprach man in militärischen Kreisen sogar davon, daß die Potsdamer Bataillone am nächstfolgenden Mittag zurückkehren sollten. Der Polizeipräsident v. Minutoli war jedoch entgegengesetzter Ansicht und berichtete auch in diesem Sinne, nur war er über den Zeitpunkt des Aufstandes noch im Unklaren. Im Schlosse glaubte man ihm aber nicht.

Der Verkehr des Publikums auf den Straßen war ein sehr lebhafter, namentlich in der Nähe des Schlosses; überall standen Gruppen aller Stände mit irgend einem Redner in ihrer Mitte zusammen. Die Kaufläden waren leer, dagegen die Bierhäuser mit Menschen angefüllt. Es soll zur Revolution kommen, so hieß es; es sollen Barrikaden gebaut werden, so erzählte man sich; aber weshalb und wann, und was das Endziel dieses Kampfes bilden sollte, darüber herrschte eine merkwürdige Unklarheit und Verworrenheit der Ansichten, nur hörte man neben vielen anderen Forderungen, welche an den König gerichtet werden sollten, immer wieder die Zurückziehung des Militärs, Bürgerbewaffnung und Bildung eines Volksheeres nennen.

Am nächsten Morgen um 5 Uhr übernahm das Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments die Bewachung des Schlosses; die Geschütze fuhren ab und die Passage durch die Schloßhöfe wurde dem Publikum wieder freigegeben. Um 1 Uhr marschirte das Bataillon nach der Kaserne des Kaiser Alexander-Regiments, um daselbst zu Mittag zu speisen, und kehrte von dort Nachmittags 5 Uhr in das Schloß zurück.

Gegen Abend wälzte sich eine große Menschenmenge, lawinenartig anwachsend, auf den Straßen umher. Die Schutzkommissionen, je 10 und 20 Mann stark, mit weißen Armbinden und Stäben versehen, patrouillirten die Straßen ab und forderten jeden Stehenbleibenden auf, seinen Weg fortzusetzen. Auch die Mitglieder des Fleischergewerks, mit weißen Schürzen bekleidet, durchzogen in der gleichen Absicht, die Ordnung aufrecht zu erhalten, die Stadt, unterhielten sich im Schloßhofe mit den Offizieren und bekundeten durchweg eine vortreffliche patriotische Gesinnung. Einzelne von ihnen äußerten sogar, es hülfe nichts weiter, als mit Waffengewalt vorzugehen, denn es würde zur Revolution kommen. Später stellte es sich allerdings heraus, daß sich auch Emissäre aus allen Ländern in die Schutzkommissionen hatten aufnehmen lassen, um die Bürger bei Ausbruch des Kampfes in der Hand zu haben.

An den Gouverneur erging an demselben Tage folgende Allerhöchste Kabinets-Ordre: „Ich trage Ihnen auf, den sämmtlichen in diesen Tagen hier gegen die Tumultuanten thätig gewesenen Truppen, ohne Ausnahme, Meine

volle Anerkennung für die von ihnen bewiesene musterhafte Haltung, Ausdauer und Disziplin auszusprechen."

Das Kriegsministerium hatte es für nothwendig gehalten, noch Truppen von außerhalb heranzuziehen; diese trafen an diesem Tage in der Umgegend Berlins ein, und zwar kantonnirten dieselben wie folgt:

Das 1. Bataillon 8. Infanterie- (Leib-) Regiments in der Kriegsstärke von 1000 Mann in Britz, Rixdorf und Treptow.

Das 2. Bataillon desselben Regiments in gleicher Stärke in Weißensee, Lichtenberg und Hohen-Schönhausen.

Das Füsilier-Bataillon desselben Regiments, nur 560 Mann stark, in Friedrichsfelde und Marzahn.

Das 1. Bataillon 12. Infanterie-Regiments, ebenfalls in Kriegsstärke, kantonnirte in Tempelhof, Mariendorf und Lankwitz.

Das Füsilier-Bataillon 31. Infanterie-Regiments, 470 Mann stark, in Schöneberg, Steglitz und Wilmersdorf.

Am folgenden Mittag, den 18. März, trafen auch noch das 1. und 2. Bataillon 2. (Königs-) Infanterie-Regiments in Charlottenburg ein. Beide Bataillone waren 860 Mann stark.

Diese sieben Linien-Infanterie-Bataillone wurden unter den Befehl des Generalmajors v. Thümen, Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade, gestellt. Von denselben rückte am 17. März keine Abtheilung aus, weil sich die Volksmassen sehr ruhig verhielten. Nur das Schloß und das Zeughaus blieben bis zum Einbruch der Nacht besetzt. Die Führer der Revolution, welche in den letzten Tagen nach und nach in größerer Zahl in Berlin eingetroffen waren, suchten unter den Bürgern und den Schutzkommissionen für ihre Sache Propaganda zu machen, indem sie ihnen sagten, die Berliner könnten unmöglich hinter den Wienern zurückbleiben, der König müsse durch massenhaftes Zusammenströmen seiner Bürger die Wünsche des Volkes erfahren, eine Adresse müsse entworfen und Seiner Majestät vorgelegt werden, während die Bürger sich vor dem Schlosse versammelten. Wenn der Monarch dann sähe, daß der beste Theil seines Volkes ihm seine Bitten vortrage, so würde derselbe sich zum Nachgeben bewegen lassen.

Auch in Tivoli fand eine öffentliche Berathung statt, wo es jedoch weit revolutionärer und stürmischer herging. Es waren hierbei einige Polen und Franzosen als Emissäre zugegen, und wollte man hier keine Demonstration mehr, sondern den Beschluß zum Losschlagen fassen, wofür der 21. März bestimmt wurde. Daß es trotzdem schon am folgenden Tage losging, lag wohl einfach an der Ungeduld der Rebellen.

Der Straßenkampf am 18. März.

Die Truppen, welche dem Generallieutenant v. Prittwitz vom 18. Mittags bis 19. Vormittags in und unmittelbar bei Berlin zur Verfügung standen, verzeichnen wir wie folgt:

2. u. Füsilier-Bataillon 1. Garde-Regts. z. F.	1 200	Mann,
3 Bataillone 2. Garde-Regts. z. F. . .	1 800	=
3 = Kaiser Alexander-Regts. . .	1 800	=
3 = Kaiser Franz-Regts. . . .	1 800	=
1 Bataillon Garde-Reserve	600	=
1 = Garde-Schützen	400	=
1 Abtheilung Garde-Pioniere	200	=
2 Bataillone 2. Infanterie-Regts. . . .	860	=
3 = 8. = . . .	2 560	=
1 Bataillon 12. = . . .	1 000	=
Füsilier-Bataillon 31. Infanterie-Regts. .	470	=
1 Eskadron Gardes du Corps	150	=
4 Eskadrons 2. Garde-Ulanen	500	=
4 = Garde-Dragoner	500	=
1 Lehr-Eskadron	150	=
4 Eskadrons Garde-Husaren	500	=
4 = 1. Garde-Ulanen	500	=
	14 990	Mann.

Außerdem 36 bespannte Geschütze des Garde-Artillerie-Regiments.

Rechnet man Kranke und Kommandirte ab, so dürfte sich die Truppenstärke von rund 14 000 Mann ergeben.

Berlin hatte zu jener Zeit 204 Polizeibeamte.

Wie schon erwähnt, trafen 5 Linien-Infanterie-Bataillone in der Umgegend von Berlin — die beiden Bataillone des 2. (Königs-) Infanterie-Regiments folgten erst am 18. Mittags —, das 1. Garde-Ulanen-Regiment und das Garde-Husaren-Regiment am 19. Morgens 4 Uhr in der Gegend des Botanischen Gartens ein, um bei der Cernirung Berlins behülflich zu sein. Das 2. Bataillon des Garde-Reserve-Regiments traf in der Nacht vom 18. zum 19., von Spandau kommend, mit zwei Munitionswagen auf dem Opernplatze ein.

Die Bewaffnung der Infanterie bestand in glatten Vorderladern, nur das Garde-Schützen-Bataillon und die Unteroffiziere des Füsilier-Bataillons 1. Garde-Regiments zu Fuß waren mit gezogenen Büchsen ausgerüstet. Die Rekruten dienten im fünften Monat und hatten kaum mit Platzpatronen geschossen. Berlin zählte zu jener Zeit 400 000 Einwohner.

Am 18. März Morgens erschien ein Patent des Königs, vom Minister v. Bodelschwingh verfaßt, in welchem verheißen wurde, daß der Landtag bereits

am 2. April zusammentreten und Preußen fernerhin an der Spitze des einigen Deutschlands mit konstitutioneller Verfassung stehen solle. Allgemeine Deutsche Wehrverfassung, Preßfreiheit, Deutsches Bundesgericht, allgemeines Deutsches Heimathsrecht, Freizügigkeit im Deutschen Vaterlande, eine Deutsche Bundesflagge, allgemeiner Deutscher Zollverein, gleiche Maße, Gewichte und Münze, eine Deutsche Flotte 2c. wurden in dem Patente zugesichert.

Unter dem besseren Theile der Bevölkerung herrschte darüber großer Jubel, es sollte am Abend illuminirt werden, und Tausende zogen nach dem Schlosse, um den König hoch leben zu lassen. Seine Majestät erschien auch wiederholt auf dem Balkon, die Menschenmasse wuchs von Minute zu Minute und die Emissäre benutzten wieder die Gelegenheit zum Hetzen. Die Arbeiter verlangten nach Arbeit und forderten die Ernennung eines Arbeiterministers, indem sie erklärten, daß ihnen die Verheißungen des Königs nichts nützen könnten. Die Bürger suchten sie zu beruhigen, aber Alles war vergeblich. Plötzlich hörte man den Ruf: „Militär zurück!" und es fand ein Durcheinanderschreien statt, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen konnte.

Minister v. Bodelschwingh beabsichtigte vom Ministerium zurückzutreten und hatte bereits am 15. März in diesem Sinne ein Schreiben an den König gerichtet, aus welcher Ursache Graf Arnim-Boytzenburg um 10 Uhr früh zum König beschieden wurde, um mit demselben wegen Uebernahme des Ministeriums zu verhandeln. Graf Arnim erbat sich 24 Stunden Bedenkzeit, wodurch der Fall eintrat, daß zwei Minister nebeneinander dem König ihre Rathschläge ertheilten. Im Schlosse herrschte ein sehr reges Leben; Deputationen, Minister, Generale, Geistliche, Abgeordnete 2c. gingen ein und aus. Dazu kam noch der Lärm der auf dem Schloßplatze versammelten Volksmassen, aus welchem Niemand vernehmen konnte, was man eigentlich wollte.

Da am 17. März Alles friedlich verlaufen war, so sollten die beiden Bataillone des 1. Garde-Regiments am 18. Vormittags nach Potsdam zurückkehren; es wurde aber ein Zug Studenten aus Halle erwartet und daher auf Anrathen des Polizeipräsidenten dieser Befehl wieder aufgehoben und von Seiten des Gouverneurs noch befohlen, das Schloß durch das 1. Bataillon des Kaiser Franz-Regiments, das 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments und die 1. Eskadron Garde-Dragoner-Regiments zu besetzen. Das 1. Bataillon des 1. Garde-Regiments marschirte nach dem Zeughause, eine Kompagnie besetzte die Stadtvoigtei. General v. Möllendorf übernahm das Kommando über die Truppen im Schloß, und General v. Prittwitz nahm seinen Aufenthalt mit sämmtlichen Adjutanten aller Truppentheile in der Kommandantur.

Etwa um 2 Uhr erhielt derselbe die Weisung, den Oberbefehl über sämmtliche Truppen in und um Berlin zu übernehmen, da General v. Pfuel in dem Augenblicke nicht aufzufinden war. Wie derselbe später aussagte, wäre er in seine Privatwohnung gegangen, um einige eilige Briefe zu erledigen — er

wohnte in der Bank bei einem Verwandten, Herrn v. Lamprecht — und dort von den Rebellen abgesperrt worden.

Als sich General v. Prittwitz bei Seiner Majestät meldete, sagte ihm Höchstderselbe, daß er die Kavallerie nehmen und mit derselben den Schloßplatz säubern solle, um dem dort herrschenden Skandal ein Ende zu machen. Die Schwadron sollte jedoch nur Schritt reiten und das Gewehr nicht aufnehmen. General v. Prittwitz, zu dem die Truppen, seiner Kriegserfahrung wegen, großes Vertrauen hatten, bestieg ein Dragonerpferd, da er sein eigenes Pferd in dem Augenblick nicht zur Hand hatte, und befahl dem Rittmeister v. Borstell, welcher nur allein mit seiner Schwadron zugegen war und im zweiten Hofe hielt, durch das Portal IV zu reiten, sich über die Schloßfreiheit nach dem Schloßplatze zu wenden und den Befehl des Königs auszuführen. Vor der Stechbahn ließ der Eskadronchef Front blasen und gegen die Lange (Kurfürsten-) Brücke anreiten. Der Rittmeister ritt mit einem Trompeter, ein weißes Schnupftuch hochhaltend, auf die Volksmasse zu, welche sich vor dem Portal II befand. Eine noch größere Menschenmenge drängte gegen Portal I. Sobald der Pöbel die Schwadron erblickte, lief er derselben mit gewaltigem Gebrüll entgegen, so daß die Pferde scheuten und zurückdrängten. Der Rittmeister v. Borstell suchte sich dem Volke verständlich zu machen, doch war dies ganz unmöglich. Man hörte immer nur die Worte aus der Menge heraus: „Militär zurück!"

Mittlerweile war General v. Prittwitz persönlich zur Schwadron gekommen, um deren Chef nochmals zu instruiren. Da kein Kommando vernehmbar war, so riß derselbe den Säbel aus der Scheide, was ein Theil seiner Dragoner verstand und seinem Beispiel folgte. Die Eskadron ritt nun im Schritt an, und die Menge wich hastig zurück.

Zu gleicher Zeit hatte Major v. Falkenstein die 1. Kompagnie des Kaiser Franz-Regiments vor dem Portal II aufmarschiren lassen und rückte, als er den General v. Prittwitz von der Menschenmasse umringt sah, mit Trommelschlag, aber mit Gewehr über, gegen die Breitestraße vor, wo er Halt machte. Die 2. Kompagnie folgte, schlug jedoch die Richtung nach der Langen Brücke ein, während die Dragoner-Eskadron von der Stechbahn aus avancirte. Durch dieses Zusammenwirken der Truppen leerte sich der Schloßplatz bald, nur an den Häusern zwischen der Langen Brücke und der Breitenstraße waren noch Leute stehen geblieben, welche, mit Stöcken bewaffnet, eine feindliche Haltung annahmen, verletzende Redensarten führten und Drohungen ausstießen.

Um auch diese zu entfernen, ließ Major v. Falkenstein den Schützenzug der 1. Kompagnie unter Lieutenant Mattern v. Preuß von der Breitestraßenecke gegen die Kurfürstenbrücke vorrücken. Hierbei entluden sich zwei Gewehre, ohne jedoch Jemand zu verwunden.

Nun eilte die Volksmasse durch alle Straßen und rief: „Verrath, Verrath!

Zu den Waffen, rächt das vergossene Bürgerblut!" und wie durch Zauberschlag war halb Berlin toll geworden.

Hier müssen wir zunächst abbrechen, um noch einen Vorfall zu schildern, welcher sich zu derselben Zeit in der Jägerstraße zugetragen hatte.

Vor dem Bankgebäude in dieser Straße standen zwei Grenadiere der 7. Kompagnie des Kaiser Franz=Regiments, Namens Scheita und Theißen, Doppelposten. Theißen wurde etwa um $2^1/_4$ Uhr vom Pöbel ermordet. Scheita, schwer verwundet, sagte darüber aus, daß bald nach 2 Uhr ein Haufe von mehreren Tausend aufgeregter Menschen durch die Jägerstraße auf die Seehandlung zustürzte, ohne den Posten zu belästigen. Demselben folgte jedoch etwa fünf Minuten später eine 20 Mann starke, mit Knütteln bewaffnete Rotte, welche sich über den Doppelposten, und zwar zunächst über Theißen, hermachte. Der größte Theil dieser Rebellen war gut gekleidet, der Rest glich Straßenbummlern. Man hielt Theißen das Gewehr fest, während die Mörder über Scheita herfielen und ihm das Gewehr zu entreißen suchten. Bei dem entstehenden Ringen erhielt er Stock= und Faustschläge an den Kopf, man nahm ihm Säbel, Patrontasche, Bajonett und Ladestock; trotzdem aber hielt Scheita das Gewehr noch immer fest, bis ihm der Helm abgerissen wurde und er infolge der erhaltenen Kopfhiebe ohnmächtig zu Boden fiel. In diesem Augenblick kamen einige wohldenkende Bürger hinzu, welche den Blutenden in die Kommandantur brachten. Zum Bewußtsein gelangt, konnte Scheita über seinen Kameraden Theißen keine weitere Auskunft geben, da er zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen war. Letzterer war noch an demselben Tage seiner schweren Verwundung, Schuß in den Unterleib, erlegen. Eine am Bankgebäude eingemauerte Tafel bezeichnet die Stelle, wo der brave Grenadier in Vertheidigung seines Postens fiel, ehrt sein Andenken und bewahrt es vor dem Vergessenwerden.

Hauptmann v. Holstein von der Gendarmerie wurde in der Nähe der Kaserne des Kaiser Franz=Regiments vom Pöbel gemißhandelt und entging mit genauer Noth dem Tode.

Kehren wir nach dem Schloßplatze zurück. General v. Prittwitz hatte die Nothwendigkeit erkannt, Krieg zu machen, wo Krieg verlangt wurde, und ertheilte demzufolge seinen Adjutanten entsprechende Befehle, um von allen Seiten Truppen herbeizuholen. Die bisherigen halben Maßregeln hörten nun auf. Der Uebersichtlichkeit wegen dürfte es sich empfehlen, über die Thätigkeit jedes einzelnen Regiments gesondert zu berichten, wenngleich hierdurch sich auch einige Wiederholungen als unumgänglich nothwendig herausstellen sollten. Bemerkt wird hierbei noch, daß die Schilderung sich ausnahmslos auf authentische Quellen stützt.

Die Offiziere des Füsilier=Bataillons des 1. Garde=Regiments saßen gerade mit den Kameraden des Kaiser Alexander=Regiments in der Speiseanstalt beim Mittagstisch. Die Suppe war eben aufgetragen, als ein

Adjutant eintrat und den Befehl überbrachte, schleunigst ins Schloß zu kommen. Oberstlieutenant Graf Waldersee, Kommandeur des Regiments Alexander, ergriff ein gefülltes Glas mit den Worten: „Meine Herren, bis zum Tode auf das Wohl Seiner Majestät des Königs.“ Mit begeistertem „Hurrah!“ stürzte Alles zur Thür hinaus, und wenige Minuten später marschirte das Bataillon in eiligem Schritt auf das Schloß zu. In den nächstbelegenen Straßen (Neue Friedrichstraße ꝛc.) ging es noch merkwürdig still her; man sah nur die Läden schließen und Hunderte von Neugierigen aus den Fenstern hinausschauen. Der Lustgarten wurde durch zwei Schwadronen Ulanen freigehalten, unter den Linden standen dichtgedrängte Volksmassen.

Auf dem Schloßhofe angelangt, fand das Bataillon hier bereits das 2. Bataillon des Regiments und eine Eskadron Gardes du Corps aufgestellt vor. Athemlos kamen bereits einige Kutscher angelaufen, denen ihre Fuhrwerke vom Pöbel zum Barrikadenbau fortgenommen worden waren.

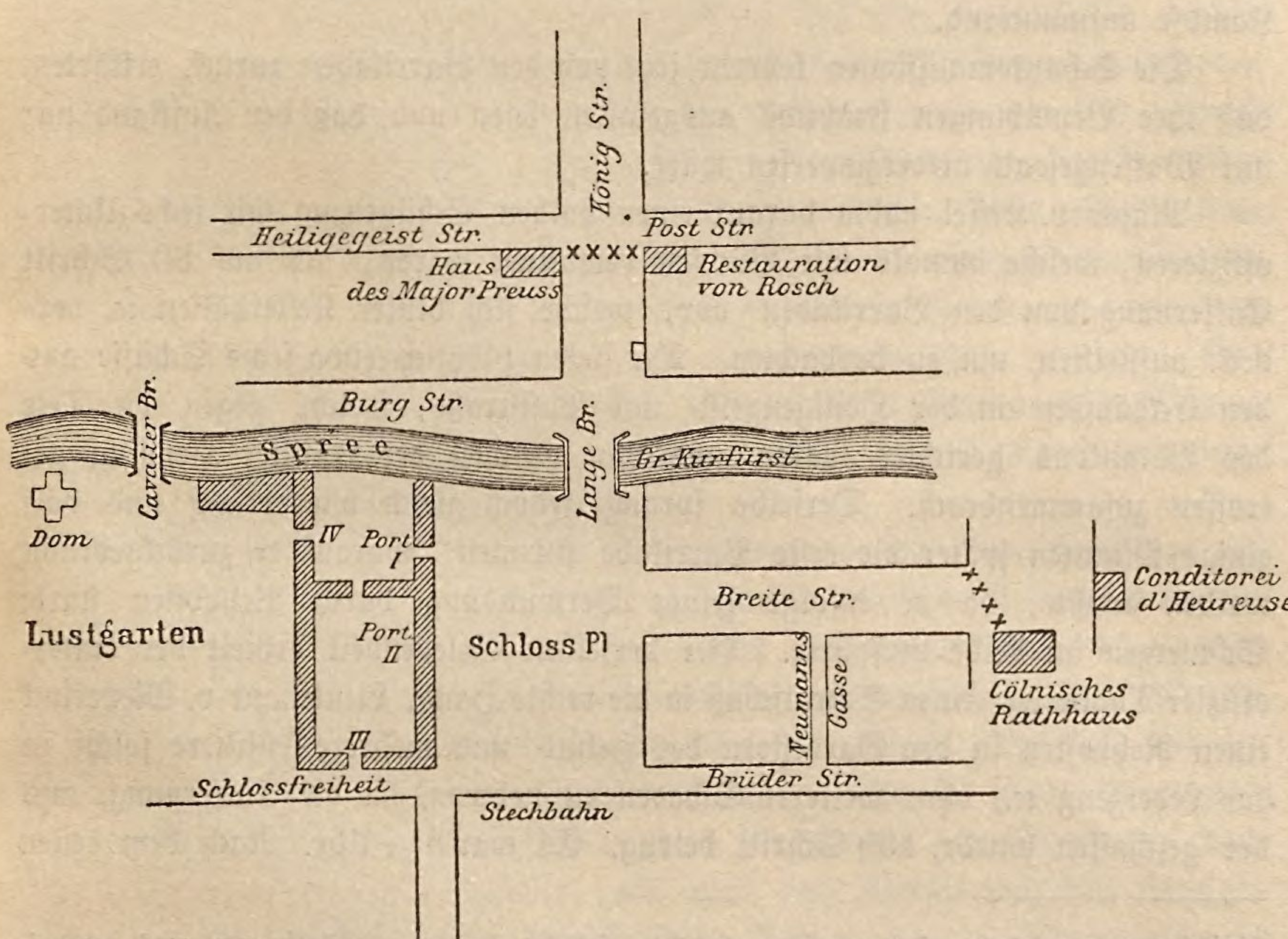
In diesem Augenblick trat General v. Möllendorf an das Füsilier-Bataillon heran und gab demselben den Befehl, die Königstraße zu nehmen; das Bataillon setzte sich in Bewegung, marschirte zum Schloßhofe hinaus, vor welchem das Garde-Dragoner-Regiment und ein Bataillon Kaiser Franz-Regiments Aufstellung genommen hatten. Mitglieder von Schutzkommissionen sowie einige Hundert anständiger Leute standen in Gruppen an der Kurfürstenbrücke und schrieen auf einander los, daß kein Wort zu verstehen war. Wie es schien, verlangten dieselben Zurückziehung des Militärs, wovon natürlicherweise keine Rede sein konnte.

Plötzlich kam ein mit Brettern beladener Wagen angefahren, wie man solche an diesem Tage mehrfach auf den Straßen bemerkte, und sobald derselbe sich auf der Brücke befand, stürzte das dort stehende Publikum auf denselben zu, lud die Bretter ab und errichtete eine Barrikade aus denselben. Major v. Kessel, Kommandeur des Füsilier-Bataillons, kommandirte sofort „Marsch, Marsch!“ und einen Augenblick darauf stand die Spitze des Bataillons auf der Brücke, während das Volk davonlief. Der Wagen wurde zurückgeschoben, die Bretter in die Spree geworfen.

Kurz vorher war die 11. Kompagnie unter Hauptmann v. Puttkamer über die Kavalierbrücke (jetzt Kaiser Wilhelmbrücke) geschickt worden, um den Angriff der drei übrigen Kompagnien des Bataillons auf die Königstraße in der linken Flanke durch die Bischofstraße zu unterstützen. Auf Befehl des Generals v. Prittwitz zog sich die Kompagnie jedoch wieder an das Bataillon heran, welches vorläufig noch auf der Brücke stehen bleiben sollte.

Hier spielte sich mittlerweile ein äußerst interessantes Schauspiel vor den Augen der Füsiliere ab. Die ganze Königstraße stand dicht gedrängt voller Tumultuanten und Neugierigen, alle Fenster waren besetzt, und an allen Querstraßen wurden Barrikaden gebaut, das Straßenpflaster aufgerissen und die Pflastersteine durch Frauen der niedrigsten Volksklasse in Körben in

die oberen Stockwerke der Häuser getragen. Die Dächer der Eckhäuser wurden abgedeckt und die Steine zum Werfen zurecht gelegt. Dabei bemühten sich gutgesinnte Bürger immer noch, das Volk zu besänftigen; es wurde eine Fahne gezeigt mit der Aufschrift: „Ein Mißverständniß! Der König will das Beste." Hohn und Steinwürfe waren die Antwort. Die Barrikaden wurden mit großer Schnelligkeit und mit vielem Verständniß angelegt. Man errichtete solche an jeder Querstraße, die oberen Stockwerke der Eckhäuser waren mit Rebellen besetzt. Auf der ersten Barrikade, welche 135 Schritt vom Denkmal des Großen Kurfürsten entfernt war, stand ein anständig gekleideter Herr — wie man später hörte, ein auswärtiger Student — welcher einen Säbel in der Hand trug, Ansprachen an das Volk hielt und den Barrikadenbau leitete.*)



*) Der Kommunegeneral Cluseret veröffentlichte in der „Voix du peuple" eine Studie über die bei Ausbruch einer sozialen Revolution zur Verwendung kommenden Mittel, welche lautet wie folgt: „Die revolutionären Sektionen bemächtigen sich bei Ausbruch des Straßenkampfes sofort der vier Eckhäuser zu beiden Seiten der Straße. Ein Theil der Truppe besetzt den Eingang, während eine andere Gruppe möglichst rasch in ein höheres Stockwerk eindringt, von wo aus, vermöge des Durchstoßens der Wände, der Eingang in die Nachbarhäuser erzwungen wird. Auf die Vorstellungen der Hausbewohner soll nicht gehört werden, doch wird empfohlen, dieselben nicht zu belästigen, es sei denn, sie widersetzten sich den angeordneten Operationen. Mögen die Revolutionäre nie vergessen, daß ihr Erfolg von der Schnelligkeit der Bewegung abhängt. Wir können durch

Die Tete des Bataillons stand in der Höhe des Denkmals des Großen Kurfürsten auf der Brücke; ein Theil der Offiziere war vor die Front getreten, als ganz unvermuthet ein merkwürdiges Ereigniß eintrat. Es kam nämlich der Polizeipräsident v. Minutoli in voller Uniform die Königstraße heraufgeschritten und wurde unter lebhaftem Jubel des Volkes über die erste Barrikade fortgehoben — ein Ereigniß, welches in der Weltgeschichte wohl einzig dastehen möchte, denn bei allen Revolutionen war der Polizeichef gewöhnlich der Erste, welcher zum Opfer fiel.

Der Lärm und die Bewegung auf der Straße wurden übrigens immer heftiger. Studenten und andere Persönlichkeiten schleppten Säbel, Pistolen, Rappiere, Aexte und Fahnen heran, die zum größten Theil im Königstädtischen Theater geraubt worden waren. Trommel- und Hornsignale erschallten, zum Kampfe aufmunternd.

Die Schutzkommissionen kehrten jetzt von den Barrikaden zurück, erklärten, daß ihre Bemühungen fruchtlos ausgefallen seien und daß der Aufstand nur mit Waffengewalt niederzuwerfen wäre.

Major v. Kessel nahm darauf einen halben Schützenzug mit sechs Unteroffizieren, welche damals mit Büchsen bewaffnet waren, bis auf 80 Schritt Entfernung von den Barrikaden vor, welche sich hinter Kellerhälsen ꝛc. verdeckt aufstellten, um zu beobachten. Da fielen plötzlich etwa sechs Schüsse aus den Eckhäusern an der Heiligengeist- und Poststraße, welche gegen die Tete des Bataillons gerichtet waren und von welchen der Füsilier Henning getroffen zusammenbrach. Derselbe sprang jedoch gleich wieder auf und half einige Minuten später die erste Barrikade stürmen, worauf er zurückgebracht werden mußte, da er infolge seiner Verwundung durch Rehposten starke Schmerzen im Leibe verspürte. Bei derselben Gelegenheit erhielt der Unteroffizier Thalwitzer einen Schrotschuß in die rechte Hand, Lieutenant v. Meyerinck einen Rehposten in den Gardestern des Helms und mehrere Füsiliere solche in das Lederzeug ꝛc., ohne weiteren Schaden zu nehmen, da die Entfernung, aus der geschossen wurde, 135 Schritt betrug. Es war 3½ Uhr. Nach dem ersten

---

Einschlagen der Häuserwände rascher hundert Häuser besetzen, als ein von uns vertheidigtes Haus vom Militär genommen wird." Weiter empfiehlt der Kommunegeneral den Revolutionären, sich in den oberen Stockwerken festzusetzen, weil im Fall eines Zusammenstoßes mit dem Militär in den Häusern das Werfen mit explodirbaren Bomben und das Eintreten der Decken ihnen Vortheile gewähre. Die Besetzung der Häuserreihen auf beiden Seiten der Straße hält Cluseret für nothwendig, um dem Militär den Eingang in die Gassen möglichst zu erschweren.

Auch der Frauen müssen wir hier gedenken, die ja leider jetzt bei allen Krawallen und Revolutionen eine Rolle spielen. Es ist die Taktik der revolutionären Führer, bei allen Krawallen einige Frauen in den Vordergrund des Volksauflaufs zu stellen, weil sie denken, daß die Truppen dann nicht schießen werden, oder um, wenn dies doch der Fall sein sollte, das Geschrei loszulassen: „Die Soldaten haben auf wehrlose Frauen gefeuert."

Schuß wurde sogleich das Signal zum Feuern gegeben, worauf ein lebhaftes Schützenfeuer begann, infolgedessen sich die Straße allmälig leerte, da die Rebellen hinter die Eckhäuser traten oder sich in die verschiedenen Stockwerke der Häuser zurückzogen. Während des Feuers der Infanterie fuhr ein Sechspfünder, kommandirt vom Lieutenant v. Voigts=Rhetz von der Garde=Artillerie, auf der Brücke auf. Ein Tambour, Orowsky, dessen Name genannt zu werden verdient der großen Ruhe und Kaltblütigkeit wegen, welche er im Feuer bewies, gab noch einen Wirbel ab, um gutgesinnte Bürger auf das Geschütz aufmerksam zu machen. Darauf wurde das Feuer eröffnet und etwa drei Kartätschladungen flogen die Königstraße hinunter, welchen ungefähr fünf Granaten folgten, die eine gleichfalls aufgefahrene Haubitze in die Straße warf.

Während vorher ein Lärm auf der Straße geherrscht hatte, daß man kaum ein Kommando verstehen konnte, entstand jetzt eine Todtenstille, welche nur durch das Hinunterrasseln der in den naheliegenden Häusern zerspringenden Fensterscheiben unterbrochen wurde. Auf der ganzen Straße war kein Mensch mehr zu sehen. Die Schützen rückten gegen die Barrikaden vor, das Bataillon folgte geschlossen — ein Fehler, der sich sofort bestrafte, denn als die Tete die zunächstliegende Barrikade erreicht hatte, sauste ein Hagel von Steinen, Glasflaschen, Balken 2c. aus den Fenstern der Häuser herab, ja sogar eine Kommode wurde hinuntergeworfen, daß die vorderen Züge stutzten. Das Pferd des Majors v. Kessel bäumte sich, sein Adjutant Lieutenant v. L'Estocq erhielt einen Steinwurf zwischen die Zähne, so daß er stark blutete und beide Reiter zum Absitzen gezwungen wurden.

Gleichzeitig gab das Bataillon ohne Kommando eine förmliche Salve auf die Fenster ab, welches, wenn auch ein grober taktischer Fehler, doch den Nutzen hatte, daß der heftige Steinhagel etwas aufhörte und nur noch einzelne Steine, wie von unsichtbaren Händen geworfen, zu den Fenstern hinausflogen. Major v. Kessel ließ „Stopfen" blasen, bis kein Schuß mehr fiel, und die hinteren Kompagnien größere Abstände nehmen. Die 9. Kompagnie unter Hauptmann v. Kessel machte sich an das Wegräumen der Barrikade, doch kaum hatte das Feuern aufgehört, als auch das Werfen aus den Fenstern wieder begann. Hierbei fiel dem Füsilier Semler der 10. Kompagnie ein Trottoirstein auf die Füße, der ihn gefechtsunfähig machte. Mittlerweile hatte sich das Bataillon nach beiden Seiten auseinander gezogen und hielt sich an den Häuserreihen, so daß die Steine zu Boden fielen, ohne weiteren Schaden anzurichten, und die Fenster der verschiedenen Stockwerke besser unter Feuer genommen werden konnten. Mit vorgefundenen Spitzhacken schlug ein Theil der Mannschaften die Thüren ein, worauf die Offiziere mit ihren Zügen die Treppen hinaufeilten, um die Häuser von Aufständischen zu säubern.

Es ist selbstredend nicht die Aufgabe dieser Arbeit, die Einnahme jedes einzelnen Hauses zu schildern, immerhin dürfte es jedoch zur Belehrung

dienen, wenn wir die Vorgänge darstellen, die sich bei Erstürmung der beiden ersten Eckhäuser an der Heiligengeist- und Poststraße abspielten.

Als die Füsiliere in den Flur des zur rechten Hand belegenen Eckhauses hineinliefen, trat ihnen ein anständig gekleideter Herr in drohender Haltung entgegen, welcher gewaltig schimpfte und fragte, wie sich die Soldaten unterstehen könnten, bei friedlichen Bürgern einzubrechen. Natürlich lag er am Boden, bevor er seine Schimpfrede beendet hatte.

Während dieses Vorfalls waren Hauptmann v. Puttkamer und Lieutenant v. Studnitz mit Füsilieren der 11. Kompagnie nach dem ersten Stock des Hauses hinaufgeeilt, woselbst sich die Restauration von Rosch befand. Die verschlossene Eingangsthür wurde erbrochen, worauf ihnen der dicke Wirth mit seinem Kellner mit um den linken Arm gebundenen Servietten entgegentrat, als wenn sie Mitglieder einer Schutzkommission wären. Beide schimpften darüber, daß die Soldaten ihre unschuldigen Gäste todtgeschossen hätten. Im zweiten Zimmer lag ein Mann unter dem Billard, der durch einen Schuß in den Kopf getödtet war, in einer Ecke stand ein anderer Mann, der im Gesicht stark blutete, während ein zerlumpter halbwüchsiger Bursche zu entkommen suchte, aber eingeholt und abgeführt wurde.

Da die meisten Rebellen sich bereits in die oberen Stockwerke geflüchtet hatten, so eilten einige Offiziere mit 20 Füsilieren weiter nach oben. Auch hier waren die Thüren verschlossen und, wie man durch ein Glasfenster bemerken konnte, inwendig mit Brettern, Betten, Möbeln ꝛc. verbarrikadirt. Die Eingangsthür wurde eingeschlagen, worüber immerhin einige Zeit verging, und die dahinter liegenden Gegenstände entfernt. Die ersten zwei Zimmer waren leer, nur lagen Haufen von Pflastersteinen an den Fenstern aufgeschichtet; beim Oeffnen einer dritten Thür fanden die Füsiliere ein halbes Dutzend Damen nebst Dienstmädchen und Kindern, welche auf den Knieen lagen und um ihr Leben flehten. Hinter der Thür in einer Ecke standen zehn Steinwerfer, wie die Heringe zusammengepökelt, welche sich sämmtlich am Kampfe betheiligt hatten. Von denselben waren nur noch zwei mit Waffen versehen, nämlich ein anständig aussehender großer junger Mann, ein Ausländer mit rothem Kinnbart, bekleidet mit einem langen Militärmantel von feinem hellen Russischen Tuch und mit einem Degen bewaffnet, jedenfalls einer der Führer, sowie ein zerlumpter, total betrunkener Berliner, der einen abgeschossenen Karabiner in der Hand hielt.

Der Muth der Rebellen war gebrochen, keiner derselben setzte sich mehr zur Wehre, so daß dieselben ohne Weiteres nach dem Hausflur abgeführt werden konnten, wo sich bereits andere Arrestanten befanden, und von wo aus dieselben auf Befehl des Majors v. Kessel nach dem Schlosse gebracht wurden. Als der Transport über die Brücke geführt wurde, war großer Jubel unter den dort aufmarschirten Truppen, welche die Füsiliere mit Spannung in die Königstraße hatten einrücken sehen. Beim Eintritt in das Schloß

kam Seine Königliche Hoheit der Prinz von Preußen demselben entgegen und ließ sich den Hergang der Ereignisse vom Lieutenant v. Meyerinck erzählen, während die Arrestanten in die Wachtstube gebracht wurden. Beim Anblick des großen jungen Mannes mit dem rothen Kinnbart stürzten mehrere Grenadiere des Kaiser Alexander-Regiments auf denselben los, gaben ihm Faustschläge in das Gesicht und schrieen: „Den Kerl haben wir schon seit acht Tagen bei allen Krawallen gesehen!" Derselbe war also sicher einer der ausländischen Emissäre, welcher sich in ungeschickter Weise hatte gefangen nehmen lassen.

Neue Gefangene wurden gebracht und mußte ein Keller zur Aufnahme derselben eingerichtet werden.

Während der Einnahme des rechten Eckhauses hatten sich andere Offiziere und Füsiliere mit dem Einschlagen der Hausthür des gegenüberliegenden Eckhauses, das dem Major Preuß gehörte, beschäftigt. Dieser trat an den Lieutenant v. Schlegell mit der Bitte heran, nicht mehr nach den Fenstern der ersten Etage schießen zu lassen, da sich dort seine Familie befinde, und an deren geöffneten Fenstern erschienen auch händeringende Frauen. Major Preuß sagte aus, daß sich noch etwa 30 Rebellen, zum Theil bewaffnet, im Hause befänden. Lieutenant v. Schlegell trat nun in den Hausflur, wo ihm ein betrunkener, zerlumpter Mann entgegenkam, welcher mit einer Axt nach ihm schlug, worauf Füsilier Herzig der 9. Kompagnie denselben durch die Brust schoß, daß er sofort todt zusammenbrach. Lieutenant v. Schlegell eilte darauf nach dem Hausboden hinauf, wo man in der Dunkelheit Menschen hin- und herlaufen sah und den Ruf hörte: „Schlagt zuerst den Offizier todt!" Ein ganz zerlumpter Mensch schlug auch mit einem Feuersteinschloß-Karabiner auf den Lieutenant v. Schlegell an; der Schuß ging jedoch nicht los und im nächsten Augenblick hatte auch der Füsilier Bredow der 9. Kompagnie den Empörer niedergeschossen. Der Rest der Aufständischen hatte sich hinter einen Bretterverschlag gerettet, wohin ihnen die Füsiliere schnell nacheilten, sich mit der Axt Bahn brechend, wo die Schlupflöcher zu klein waren. In einem Verschlage fanden sie mehrere Säbel, schlechte Gewehre, Patronen, Haufen von Steinen und unter der Dachluke eine Leiche mit Kopfschuß.

Während des Absuchens des Bodens sprang plötzlich ein anständig gekleideter, bewaffneter Herr hinter einem Schornstein hervor, indem er rief: „Um Gottes willen, Sie werden mir doch nichts thun, ich bin verheirathet und ein Kaufmann aus Baden!" Zu gleicher Zeit schlug er aber mit dem Säbel nach dem Lieutenant v. Schlegell, welcher auswich, worauf der Hieb den danebenstehenden Unteroffizier Müller der 9. Kompagnie in die Lippe traf. Dieser sowohl als auch der Füsilier Lausberg drückten ihre Gewehre ab und der Badenser, wahrscheinlich auch einer der Führer, fiel todt zur Erde. Hinter einer Thür wurde noch eine Leiche mit Kopfschuß, also im Ganzen fünf Leichen, gefunden. Verschiedene Rebellen wurden noch aus ihren

Verstecken hervorgeholt und fortgebracht, wodurch Major a. D. Preuß bei der Berliner Bevölkerung in den Verdacht gerieth, dieselben verrathen zu haben, weswegen der Pöbel später, als die Anarchie in voller Herrschaft stand, seine Möbel auf die Straße trug und öffentlich verbrannte.

Bereits früher war eines Studenten Erwähnung geschehen, welcher auf der ersten Barrikade stand und Ansprachen an das Volk hielt. Derselbe wurde auf einem Hausflur erschossen vorgefunden; er hatte von einem Unteroffizier eine Büchsenkugel durch die Brust bekommen und gehörte auch jedenfalls zu den Führern. In beiden Eckhäusern und auf der ersten Barrikade waren zusammen 10 Rebellen erschossen worden.

In der beschriebenen Weise ging es nun von Haus zu Haus weiter, nur mit dem Unterschiede, daß die Vertheidigung weniger hartnäckig war. Verwundet wurden hierbei noch die Füsiliere Reinowsky und Raska der 12. Kompagnie, und zwar Ersterer durch einen Schrotschuß in den Rücken, Letzterer erheblich durch Steinwürfe.

Lieutenant v. Holleben II. erstieg einen Hausboden, der stark mit Studenten u. s. w. besetzt gewesen war. Auf der Bodentreppe lag eine Leiche, der Hausboden selbst war bei Erscheinen des Militärs bereits leer. Die Aufständischen hatten die Wände der Nebenhäuser durchgeschlagen, im vierten Hause den Fußboden aufgerissen, waren in den zweiten Stock desselben gesprungen und so entkommen. Auf dem erwähnten Boden fand man Waffen, Steine und Strohlager — ein Zeichen, daß die Besatzung sich bereits seit mehreren Tagen hier verborgen hatte.

Erst um 5½ Uhr war das Bataillon im Besitz der halben Königstraße, da das Einschlagen der Thüren und Durchsuchen der Häuser sehr viele Zeit erforderte, als Schüsse von der Königsbrücke her fielen, auf welcher die Rebellen eine Barrikade aus Mehlsäcken erbaut hatten. Sofort trabten zwei Geschütze am Bataillon vorüber, protzten ab und feuerten einige Schüsse gegen dieselbe ab, worauf die Vertheidiger wie Spreu auseinander stoben.

Die übrigen Barrikaden, von denen sich noch sieben in der Straße befanden, wurden nur schwach von den Häusern aus vertheidigt. Mit Wegräumung derselben wurden öfter Gefangene beauftragt, welche ihre Arbeit äußerst schnell verrichteten, da Füsiliere mit gespanntem Gewehr dabei standen. Die gefangenen Polen und Franzosen erkannte man zumeist daran, daß sie, trotz recht schlechter Behandlung, keinen Laut von sich gaben, um sich nicht durch die fremde Sprache zu verrathen. Zum großen Theil machten die Gefangenen einen ekelhaften Eindruck; sie waren betrunken und schmutzig, trugen zerrissene Kleidung, und Angst und Entsetzen spiegelten sich in ihren Gesichtszügen wieder. Auch Juden befanden sich unter denselben, und nur wenige verstanden es, ihr Schicksal mit Würde zu tragen.

Die Straße machte einen öden Eindruck; die Dächer waren zum Theil abgedeckt, die Fensterscheiben zerbrochen, die Hausthüren eingeschlagen, und

außer Schutthaufen lagen daselbst Möbel und Betten umher wie Sachen, die aus einem Brande gerettet worden waren. Dazu kam das fortwährende Schießen, das Läuten von den Kirchthürmen, so daß man starke Nerven haben mußte, um seine Kaltblütigkeit zu bewahren.

Einzelne Hausbewohner standen den Truppen mit Rath und That zur Seite, namentlich bei Orientirung in den inneren Räumen der Häuser und der Durchsuchung der geheimen Durchgänge und Schlupfwinkel.

Ein Bürger machte die Mittheilung, daß in der rechten Flanke des Bataillons, in der Klosterstraße, eine neue Barrikade errichtet würde, worauf Lieutenant v. Ditfurth schnell mit einem halben Zuge in die angegebene Gegend eilte. Auf dem Wege dorthin traf er eine Kompagnie vom Regiment Franz, die ihm geschlossen folgte. In der Klosterstraße angelangt, ging Lieutenant v. Ditfurth zu beiden Seiten der Straße mit seinen Leuten vor, die Besatzung der Barrikade gab Feuer und ein Grenadier der Kompagnie vom Regiment Franz stürzte todt nieder. Die Füsiliere liefen darauf schnell auf die Barrikade los und vertrieben ihre Vertheidiger. Auch aus dem Hause Neue Friedrich- und Königstraßen-Ecke wurde fleißig geschossen; als aber die Füsiliere oben ankamen, waren die Rebellen verschwunden. Die Hausbewohner sagten aus, daß dasselbe stark mit Polen und Studenten besetzt gewesen sei.

Endlich machten die Aufständischen noch an den Eckhäusern an der Königsmauer einen letzten Versuch, die Füsiliere durch heftiges Feuer aufzuhalten, und erst als diese in den Besitz der letzteren fielen, befand sich die Königstraße in den Händen der Truppen.

Mittlerweile zeigte die Uhr 7 Uhr 30 Minuten und die Dämmerung fing an einzutreten. Der Verlust des Füsilier-Bataillons bestand in sechs Verwundeten; daß die Zahl derselben keine höhere war, lag zunächst an der schlechten Bewaffnung der Aufständischen, sodann aber auch an der wenig zähen Vertheidigung. Letztere hatten an 30 Todte liegen lassen, die Zahl ihrer Verwundeten ist unbekannt geblieben. Etwa 80 Gefangene wurden gemacht und nach dem Schlosse abgeführt.

Die Königstraße ist für ein Defensivgefecht von Aufständischen wie geschaffen. Die Häuser sind hoch, die Straße ist eng und wird von vielen, leicht mit Flankenbarrikaden zu versehenden Querstraßen durchschnitten. Den Eingang zur Straße bildet ein Defilee, die Kurfürstenbrücke, welches von der ersten Barrikade an der Poststraßenecke aus bestrichen werden konnte. Am Ende der Straße befand sich ein zweites Defilee, die Königsbrücke, welches, mit einer Barrikade versehen, dem Feinde einen sicheren Rückzug über den Alexanderplatz gewährte. Zu jener Zeit trat noch der Umstand fördernd hinzu, daß die Bewohner der Königstraße den Aufständischen mit Rücksicht auf Gesinnung mehr entgegenkamen als in irgend einem anderen Theile der Stadt.

Die Rebellenführer hatten den Kernpunkt des Aufstandes nach der König- und Breitenstraße verlegt, weil diese beiden Straßen direkt auf das Schloß führen, welches das Endziel ihrer Bestrebungen bildete. Daher auch die vielen Polen, Franzosen, Süddeutschen und Studenten, welche in diesen beiden Straßen fochten.

Bereits am Nachmittage hatte das Volk die Schuldgefangenen aus dem Arbeitshause, dem sogenannten Ochsenkopf, welcher am Alexanderplatz lag, befreit. General v. Möllendorf, der die sämmtlichen Truppen in der Königstraße und Umgegend befehligte, schickte um $7^1/_2$ Uhr die Meldung an den General v. Prittwitz in das Schloß, daß die Königstraße bis zur Königsbrücke im Besitze der Truppen sei, und fragte an, ob er befehle, daß er noch über den Alexanderplatz vorrücke, oder ob er in Anbetracht der Dunkelheit den Angriff erst bei Tagesanbruch fortsetzen solle. General v. Prittwitz ließ erwidern, daß man sich vorläufig mit dem erwähnten Abschnitt begnügen wolle.

Es wurde daher die Barrikade aus Mehlsäcken 20 Schritt über die Brücke hinaus vorgeschoben und mit einem Zuge Füsiliere unter Lieutenant Graf Waldersee I. besetzt. Der Rest der 10. und 12. Kompagnie legte sich unter den Kolonnaden hinter dem steinernen Brückengeländer nieder. Die 11. Kompagnie stand an der Neuen Friedrichstraße, die 9. an der Ecke der Klosterstraße. Lieutenant v. d. Reck war mit seinem Zuge zur Deckung der linken Flanke nach der Rochbrücke detachirt, wohin später die ganze 12. Kompagnie unter Premierlieutenant v. Witzleben folgte. Weiter rückwärts in der Königstraße befand sich Artillerie und eine Kompagnie vom Regiment Franz, während die rechte Flanke durch Abtheilungen des Regiments Alexander gedeckt wurde.

Die Eckhäuser der Straßen, welche auf der gegenüberliegenden Seite des Alexanderplatzes ausmündeten, waren noch schwach mit Rebellen besetzt, welche die ganze Nacht hindurch ab und zu Feuer gaben. Hinter den Barrikaden, an den Ausgängen der Neuen Königs- und Landsbergerstraße, welche ganz nahe nebeneinander liegen, hatte man zwei Böller aus dem Schützenhause aufgefahren, aus welchen mit Murmeln, kleinen Kugeln und Stücken von Eisenstangen von einem Zoll Länge gefeuert wurde.

Es war eine herrliche milde Nacht, der Mond schien prachtvoll auf das Kriegslager herab und die Füsiliere waren im Gefühle ihres Siegesbewußtseins von ausgelassener Heiterkeit. Das Bataillon zog für die Nacht Mäntel an, der Tornister diente als Kopfkissen, und so lag Alles auf dem Steinpflaster.

Um $9^1/_2$ Uhr verbreitete sich ein großes Feuer auf dem Alexanderplatze, welches die gegenüberliegenden Häuser hell beleuchtete. Die Rebellen hatten eine Bude auf genanntem Platze angezündet, um dem Leib-Regiment, welches vom Frankfurter Thor her im Anmarsch war, die Verbindung mit der

Königstraße abzuschneiden. Ein Funkenregen, brennende Tapetenstücke 2c. flogen über die Häuser hinweg, und ist es wunderbar, daß nicht mehrere Gebäude, namentlich das Königstädtische Theater, in Brand geriethen. Während der feierlichen Stille erschien plötzlich ein Zug Grenadiere des Alexander-Regiments, welche die Leiche des gefallenen Premierlieutenants v. Wulffen trugen, der in der Spandauerstraße, wo die Kompagnie die Gewehre zusammengesetzt hatte, meuchlings aus einer Dachluke erschossen wurde.

Die 11. Kompagnie erhielt den Befehl, aus dem Magazin in der Neuen Friedrichstraße Brot zu holen und in das Schloß zu bringen, wo der Prinz von Preußen an dieselbe herantrat und die Leute mit den Worten begrüßte: „Da kommen die braven Füsiliere!“ Auch Seine Majestät der König hatte die Gnade, in huldvoller Weise mehrere Füsiliere anzureden. Später wurden noch einige Königliche Wagen nach dem Magazin geschickt, um für alle Truppen Brot heranzuschaffen.

So war es inzwischen 11 Uhr geworden; das Schießen in der Stadt ließ etwas nach und nur in der Richtung der Frankfurterstraße hörte man noch heftiges Flintengeknatter, wo das Leib-Regiment mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, um die Königsbrücke zu erreichen und von dort ins Schloß zu marschiren. Als das Regiment an den Füsilieren vorüberzog, fand eine herzliche Begrüßung zwischen den Mannschaften desselben und den Füsilieren statt; die Offiziere des Leib-Regiments traten an die Kameraden vom Füsilier-Bataillon heran und ihre erste Frage war die, ob es wahr sei, daß Truppentheile zum Volke übergegangen seien, Civilpersonen hätten dies erzählt. Als ihnen die völlige Grundlosigkeit dieses Gerüchts versichert wurde, zogen sie erfreut und beruhigt weiter.

Gegen Morgen hatte das Schießen ganz aufgehört, auch waren die Barrikaden nicht mehr besetzt. Einige Bewohner der umliegenden Häuser traten an die Füsiliere heran, brachten ihnen warmen Kaffee und erzählten, daß die erste Granate, welche auf dem Alexanderplatze krepirt sei, einen panischen Schrecken unter den Aufständischen verbreitet habe, um so mehr, als dieselben in jener Gegend noch gar keinen Angriff erwartet hatten.

Mittlerweile war es hell geworden und mochte es etwa 6 Uhr sein, als die gegenüberliegenden Häuser des Alexanderplatzes stärker besetzt wurden und das Gewehrfeuer wieder auf beiden Seiten begann. Der vorgeschobene, hinter der Barrikade aus Mehlsäcken postirte Schützenzug wurde durch einen anderen Zug unter Lieutenant v. Werder abgelöst, dem noch der Lieutenant Tüpke vom 37. Infanterie-Regiment, Lehrer am Kadettenkorps, beigegeben wurde. Die Kadetten waren nach Potsdam gebracht worden und hatte sich genannter Offizier dem 1. Garde-Regiment angeschlossen, welches freiwillige Kommando dem braven Offizier das Leben kosten sollte. Ein Stück einer Eisenstange, wahrscheinlich aus einem der Böller gefeuert, traf ihn in die Brust, welcher Verwundung er nach drei Tagen erlag. Als er, sich auf einen Füsilier

stützend, von der Mehlsackbarrikade zurückging, erhoben die Rebellen wie die Wilden ein Freudengeheul. Lieutenant Tüpke schrieb vom Krankenlager aus in echt Deutscher Pflichttreue eine Meldung seiner Verwundung, die in der Kadettenanstalt zu Lichterfelde im Offizierkasino aufbewahrt wird. Sie lautet:

„Der Unterzeichnete zeigt ganz gehorsamst an, daß es ihm infolge eines gestern in die Brust erhaltenen Schusses fast unmöglich ist, in den nächsten Tagen seine Unterrichtsstunden in Secunda zu geben.“

Auch Lieutenant v. Werder erhielt eine matte Murmel gegen den Hals, welche ihm zwar viele Schmerzen verursachte, aber nicht weiter verwundete; eine zweite Murmel fuhr ihm durch den Paletotärmel. Die Entfernung von Barrikade zu Barrikade betrug 180 bis 200 Schritt.

General v. Möllendorf hatte bereits früher einen Rehposten auf die Brust erhalten, welcher im Hemde stecken blieb, sein Adjutant Lieutenant v. Thiele hatte einen Streifschuß am Arme erhalten. Vier Füsilieren wurden die Bajonette abgeschossen, anderen wurden die Helme beschädigt. Dagegen hatten die Mehlsäcke viele Kugellöcher aufzuweisen, auch schlugen viele Geschosse gegen die steinernen Säulen der Kolonnaden, hinter welchen die Kompagnien lagen. Ueberhaupt wurde schon besser geschossen als am Tage vorher, woraus geschlossen wurde, daß sich einzelne Mitglieder der Schützengilde unter den feindlichen Schaaren befinden müßten. Nach einer ungefähren Schätzung gaben etwa 50 Gewehre ihr Feuer aus den Fenstern der Eckhäuser an der Neuen Königstraße ab. Einzelne Kugeln flogen die Königstraße hinunter, so daß die Bespannung eines Geschützes in eine Querstraße gezogen werden mußte.

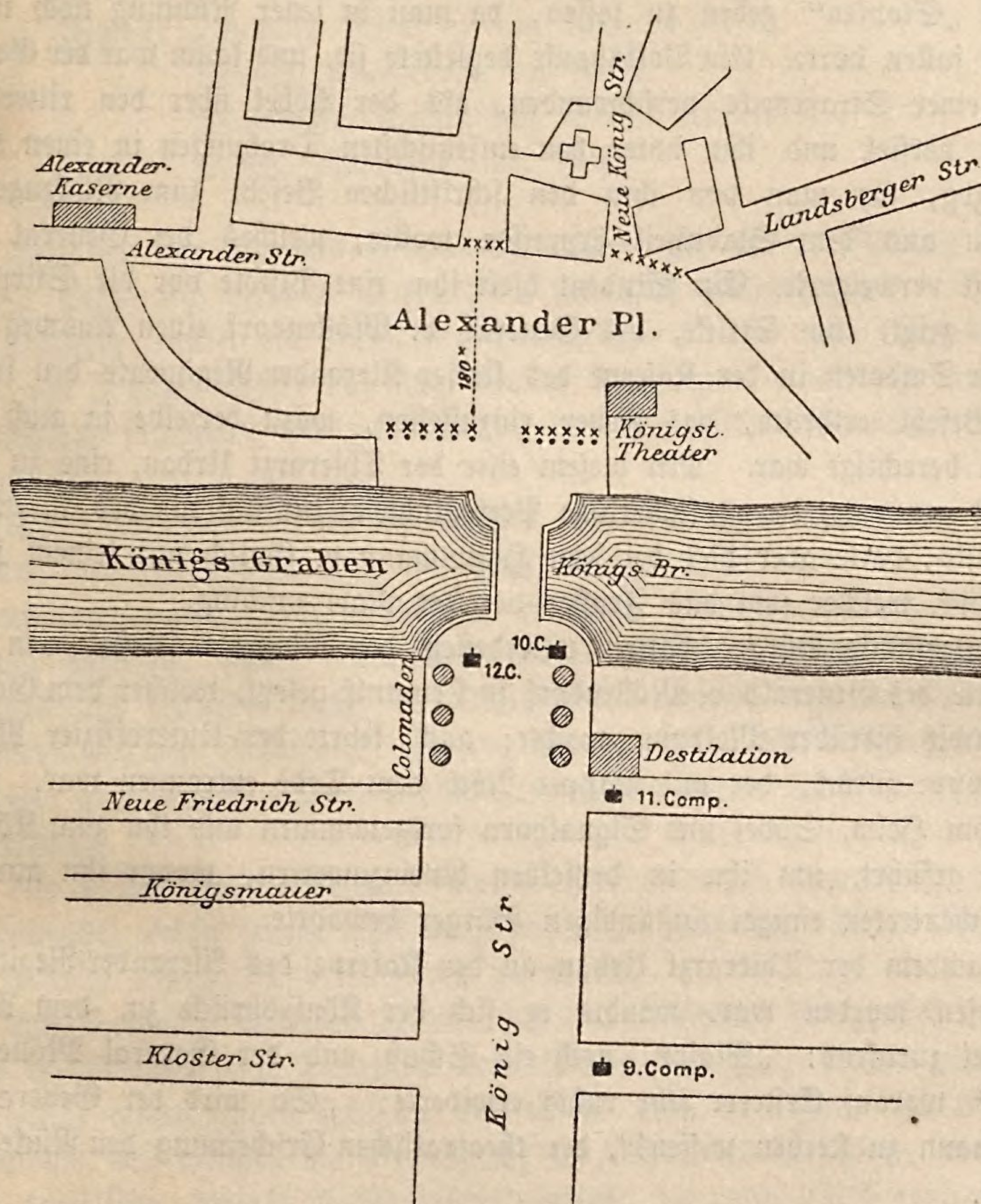
Das Läuten der Glocken von denjenigen Kirchen, welche sich noch nicht in den Händen der Truppen befanden, begann von Neuem; es war dieses Geläut jedoch nicht die feierliche Einladung zum Gottesdienste, obwohl es Sonntag war, sondern das Lockmittel der Rebellen, welches Menschenmassen auf den Schauplatz des Kampfes heranbringen sollte. Die Mühe war aber eine vergebliche, denn heute blieben alle Neugierigen wohlweislich zu Hause.

Inzwischen wurde in der Königstraße die Kommunikation vollständig wieder hergestellt, die Gegenstände, aus denen die Barrikaden errichtet waren, wurden in die Häuser getragen und das Steinpflaster einigermaßen in Ordnung gebracht, nachdem die Steine aus den Häusern geworfen worden waren.

Gegen 8 Uhr Morgens wurde das Feuer aus den oben erwähnten gegenüberliegenden Häusern wieder stärker, von den Truppen aber meist nur durch die mit Büchsen bewaffneten Unteroffiziere erwidert, denn jeder Treffer mußte ein Kopfschuß sein, weil man von den Rebellen nur diesen Theil des Körpers zu Gesicht bekam. Später, etwa um 9 Uhr, ließ das Feuer wieder nach, es kamen fast nur noch Murmeln angeflogen, welche meist alle matt vor der Mehlsackbarrikade niederfielen — ein Beweis, daß den Aufständischen

Pulver und Blei auszugehen anfing. Nach einer weiteren Stunde würde es vielleicht von selbst verstummt sein.

Mit Ungeduld erwarteten die Füsiliere den Befehl zum Vorgehen über den Alexanderplatz; es hatten sich aber Geistliche und verschiedene Deputationen in das Schloß begeben, um am Fuße des Thrones Petitionen niederzulegen und Versprechungen zu machen, welche von Erfolg gekrönt waren, denn um



10 Uhr kamen mehrere mit weißen Armbinden versehene Bürger zum General v. Möllendorf, um ihn zu bitten, das Feuer einstellen zu lassen, da Seine Majestät der König, wenn die Barrikaden abgetragen würden, alles Geschehene vergessen und einen neuen Erlaß an die Einwohnerschaft richten wolle.

General v. Möllendorf ertheilte eine zusagende Antwort, machte jedoch zur Bedingung, daß von feindlicher Seite kein Schuß mehr falle, worauf die Bürger den Alexanderplatz überschritten, welcher sich bald mit bewaffneten und

unbewaffneten Leuten anfüllte. Aus allen Fenstern wehten weiße Tücher, kein Schuß fiel mehr, der Schützenzug hinter der Barrikade wurde eingezogen und das Bataillon stellte sich in Zugkolonne hinter die Brücke, auf die sich die Menschenmassen schreiend und mit einander streitend vorwärts bewegten.

Der General ging dem wüsten Pöbelhaufen, der ihn mit den gröbsten Schmähungen überschüttete, allein entgegen und wandte sich in Begleitung des Unteroffiziers Stabshornisten Müller der Alexander-Kaserne zu, um dort das Signal „Stopfen" geben zu lassen, da man in jener Richtung noch immer Schüsse fallen hörte. Ein Volkshaufe begleitete sie, und kaum war der General hinter einer Straßenecke verschwunden, als der Pöbel über den ritterlichen Offizier herfiel und ihn unter den entsetzlichsten Drohungen in einen Kaufladen zog, wo man von ihm den schriftlichen Befehl zum Rückzuge der Truppen aus dem Stadttheil erpressen wollte, welches der General aber standhaft verweigerte. Ein Student hielt ihm eine Pistole vor die Stirn, ein anderer zeigte ihm Stricke, bis General v. Möllendorf einen Ausweg fand und den Soldaten in der Kaserne des Kaiser Alexander-Regiments den schriftlichen Befehl ertheilte, das Feuer einzustellen, wozu derselbe ja auch vollkommen berechtigt war. Mit diesem eilte der Thierarzt Urban, eine zu jener Zeit oft genannte, etwas lächerliche Persönlichkeit, zur Kaserne des Alexander-Regiments, hatte aber hier bei dem Hauptmann v. Gotsch mit seinem Zettel kein Glück, welcher ihm das Fenster vor der Nase zuschlug.

Gutgesinnte Bürger hatten unterdessen den Major v. Kessel von dem Schicksale des Generals v. Möllendorf in Kenntniß gesetzt, welcher dem General v. Prittwitz hierüber Meldung machte; auch kehrte der Unteroffizier Müller zur Truppe zurück, der mit knapper Noth dem Tode entronnen war. Man hatte ihm Helm, Säbel und Signalhorn fortgenommen und ihn zum Königsgraben geführt, um ihn in denselben hineinzuwerfen, wovor ihn nur das Dazwischentreten einiger anständigen Bürger bewahrte.

Nachdem der Thierarzt Urban an der Kaserne des Alexander-Regiments abgewiesen worden war, wandte er sich der Königsbrücke zu, dem Major v. Kessel zurufend: „Major, noch ein Schuß und der General Möllendorf hängt!" worauf Ersterer sehr ruhig erwiderte: „So wird der General als Ehrenmann zu sterben wissen!", der theatralischen Erscheinung den Rücken zudrehend.

Das Schicksal des Generals v. Möllendorf hatte sich mittlerweile insofern zum Besseren gewendet, als einige Bürger, welche früher als Soldaten unter demselben gedient hatten, dem wüsten Volkshaufen erklärten, sie würden den General als Gefangenen nach dem Schützenhause führen und dort bewachen. Diese List gelang; man gab, dort angelangt, dem General Civilkleidung, so daß er, ohne weiter behelligt zu werden, entkommen konnte.

Verluste des Füsilier-Bataillons.

Todt:

Lieutenant Tüpke vom 37. Infanterie-Regiment. (Starb drei Tage darauf infolge eines Schusses in die Brust.)

Verwundet:

Unteroffizier Thalwitzer, Schrotschuß in die Hand.
Füsilier Henning, Schuß in den Leib.
" Semler, Quetschung der Füße.
" Reinowsky, Schrotschuß in den Rücken.
" Raska, Quetschung der Füße.

Verlassen wir nun das Füsilier-Bataillon, um die Darstellung der Ereignisse, welche sich beim 2. Bataillon zutrugen, nachzuholen.

Dasselbe rückte am 18. März Vormittags 9 Uhr nach dem Schlosse. Etwa um 2 Uhr besetzte ein Zug der 5. Kompagnie eines der nach dem Schloßplatze führenden Portale, um die dort befindlichen Menschenmassen zu beobachten.

Seine Majestät der König erschien auf Verlangen derselben auf dem Balkon, der Lärm war aber so groß, daß der Monarch nicht zu Worte kommen konnte und wieder zurücktrat; während gutgesinnte Bürger ihm ein Hurrah zuriefen, schrie betrunkener Pöbel „Militär zurück!" dazwischen. Generale und Minister kamen die Schloßtreppe herab, begaben sich zu den Tobenden auf den Schloßplatz hinaus, um gütliche Vorstellungen zu machen, predigten aber tauben Ohren und mußten unverrichteter Sache in das Schloß zurückkehren.

Um 9 Uhr Abends besetzten drei Sektionen der 5. Kompagnie die Kurfürstenbrücke, welche jedoch nicht lange auf dieser verblieben, da die Kompagnie, den Auftrag erhielt, die Breitestraße zu nehmen.

Am Ausgange derselben befindet sich das Köllnische Rathhaus, in dessen Nähe die Rebellen eine Barrikade von etwa 8 Fuß Höhe erbaut hatten; die an dieselbe angrenzenden Häuser, vor Allem auch das Haus des Konditors d'Heureuse, auf welches die Breitestraße im rechten Winkel stößt, waren mit einer erheblichen Anzahl Aufständischer besetzt, die zum Theil zwar nur mit Steinschloßgewehren, zum Theil aber auch mit guten Büchsen bewaffnet waren. Die Barrikade stand 40 Schritt vor dem Hause von d'Heureuse, sich mit dem linken Flügel an das Rathhaus anlehnend.

Daß die Breitestraße erst so spät angegriffen wurde, hatte seinen Grund darin, daß der Bischof Neander an der Spitze einer Deputation beim Könige Audienz gehabt hatte, um Seiner Majestät zu erklären, daß er die Hoffnung hege, durch ihre Vermittelung den Pöbel zum Forträumen der

Barrikade zu bewegen, wenn ihr dazu Zeit gelassen würde. Es erwies sich jedoch diese Hoffnung als eine vergebliche.

Zuerst erhielt Major v. Falkenstein vom Kaiser Franz-Regiment den Auftrag, mit drei Kompagnien des 1. Bataillons die Breitestraße zu nehmen. Derselbe ließ einen dreimaligen Trommelwirbel zur Warnung des Publikums abgeben, welcher jedoch unbeachtet verhallte. Es wurde darauf zum Angriff vorgegangen, der aber mißlang, so daß die Kompagnien zurückgehen und Geschütze auffahren mußten. Hauptmann v. Gerschow ließ aus zwei Zwölfpfündern 6 Kugel- und 4 Kartätschschüsse, Hauptmann Wille aus zwei 7pfdgen Haubitzen 21 Granatschüsse gegen die große Barrikade auf 460 Schritt abgeben, worauf die drei Kompagnien von Neuem zum Angriff vorgingen. Hierbei wurde Major v. Falkenstein verwundet, der Angriff stockte von Neuem, und suchten nun die Grenadiere in die Häuser einzudringen, um auf diese Weise vorwärts zu kommen. Das Vorgehen durch die oberen Stockwerke, wie man es bei den später folgenden Revolutionen in Wien, Paris und Dresden machte, kannte man am 18. März noch nicht.

Dem General v. Prittwitz war es natürlicherweise sehr fatal, daß die Einnahme der angesichts des Schlosses belegenen Barrikade nebst den umliegenden Häusern sich nicht sofort bewerkstelligen ließ, und befahl daher 11 Uhr Abends der 5. Kompagnie des 1. Garde-Regiments, die Breitestraße zu nehmen, worauf Hauptmann v. Bojanowsky rechts abmarschirte und aufgeschlossene Zugkolonne formiren ließ. Mit Gewehr über wurde angetreten, die Tambours schlugen an, bei der Neumannsgasse wurde das Gewehr zur Attacke rechts genommen, und dann ging es mit gefälltem Gewehr und Hurrah im vollen Lauf auf die Barrikade los, von welcher Schüsse aufblitzten. Aus allen Fenstern, von den Böden und Dächern flog gleichzeitig ein wahrer Hagel von Steinen, Balken und anderen Gegenständen auf die Stürmenden herab.

Vor der Barrikade war das Straßenpflaster aufgerissen und Gräben angelegt, vor welchen, einen Fuß vom Erdboden entfernt, Stricke gezogen waren, über die mehrere Grenadiere stolperten und in den Graben fielen. Trotz aller Hindernisse war aber der erste Zug wie das Wetter über die Barrikade hinüber, der zweite theilte sich und ging links und rechts an den Häusern vor, die gegenüberliegenden Fenster unter Feuer nehmend.

Als die ersten Grenadiere die Barrikade passirt hatten, liefen sie sofort in größter Aufregung auf den Eingang des Köllnischen Rathhauses zu, weil aus diesem am heftigsten gefeuert wurde. Leider fehlte es aber an den geeigneten Werkzeugen, die Thüren desselben zu erbrechen oder zu sprengen, welcher Mangel recht empfunden wurde, da bei den Versuchen der Grenadiere, die Thüren mit dem Kolben einzuschlagen, ein Steinregen auf ihre Köpfe herunterprasselte, bis endlich eine Spitzhacke herbeigeschafft wurde, mit der man die Eingangsthür aufsprengte. Lieutenant v. Kleist war der Erste, welcher in das

Gebäude eindrang, wo einer der Aufrührer ein Gewehr auf ihn anzulegen versuchte, der aber in demselben Augenblick von dem Offizier mit dem Degen niedergeschlagen wurde, worauf ihm ein Grenadier den Gnadenstoß gab. Der Flur, die Treppen und Säle des Rathhauses waren hell erleuchtet, aber sämmtlich leer, da die Besatzung sich nach oben geflüchtet hatte. Lieutenant v. Ruville erhielt den Befehl, mit 20 Grenadieren das Gebäude abzusuchen, und eilte nun, mit Licht versehen, mit seinen Leuten die Treppen hinauf. In dem oberen Stockwerk fand man fast in jedem Zimmer vier bis sechs Rebellen. In einem Zimmer wurde auf das Militär geschossen, in einem anderen saßen dieselben hinter dem Ofen, in wieder einem unter den Tischen; wer Widerstand leistete, wurde niedergemacht. Der Eingang zur Bodentreppe war mit Schränken versetzt, und fielen, während man dieselben fortrückte, mehrere Schüsse vom Boden auf die Soldaten, weswegen die Gefangenen zu dieser Arbeit verwendet wurden, die sie mit der größten Furcht ausführten.

Nach Beseitigung der Hindernisse drangen die Grenadiere auf den Boden hinauf, wobei mehrere Schüsse auf sie abgegeben wurden, jedoch ohne zu treffen. Hier wurden 30 Rebellen gefangen genommen. In einer Kammer fand man noch sechs Juden, von denen zwei mit Doppelflinten bewaffnet waren.

Während dieser Ereignisse war der Unteroffizier Hübsch mit mehreren Grenadieren in den Rathskeller eingedrungen, von welchem aus er beobachtete, wie aus dem gegenüberliegenden Hause des Konditors d'Heureuse, und zwar aus dem dritten und vierten Stock, noch geschossen wurde. Er eilte sofort in dieses Haus, in welchem ihm im ersten Stock zwei Damen entgegentraten, die ihm versicherten, daß kein Mensch mehr im Hause sei. Bei näherer Untersuchung wurden aber noch 15 zum Theil bewaffnete Empörer aus ihren Schlupfwinkeln herausgeholt, von denen Einer behauptete, ganz unschuldig zu sein, obgleich man zwei Pistolen in seinen Taschen fand.

Der Kompagniechef Hauptmann v. Bojanowsky ging während des Kampfes seinen Leuten mit bewunderungswürdiger Ruhe und Tapferkeit voran. Neben ihm erhielt Lieutenant v. Hochstetter vom Kaiser Franz-Regiment eine Kugel in den Oberschenkel.

Um 1 Uhr Nachts sammelte Hauptmann v. Bojanowsky seine Leute auf der Straße und konnten jetzt erst die Verluste übersehen werden. Es waren:

Todt:

Grenadier Füllbach.

Verwundet:

Unteroffizier Mei, Steinwurf an den Kopf.
" Kreutzahler, Steinwurf in das Kreuz.
Grenadier Kock, Schuß in den Arm.
" Kupfer, Schuß in die Lende.

Grenadier Krajewsky, Säbelhieb in den Kopf.
" Weiß I., Schuß in die rechte Hand.
" Lacowe, Schuß in den Zeigefinger.
" Schimpf, Steinwurf an den Kopf.
" Meyer, Steinwurf in das Kreuz.
" Bock, Steinwurf an den Arm.

Von den Aufständischen waren in der Breitenstraße etwa 20 getödtet und 50 gefangen genommen worden, darunter mehrere Juden und ein Franzose. Die Gefangenen, zum größten Theil aus Gesindel bestehend, wurden in das Schloß gebracht.

Als die Kompagnie nach Beendigung des Kampfes in das Schloß zurückkehrte, wurde sie dort mit großem Jubel empfangen und aus der Königlichen Küche gespeist.

Die 6. Kompagnie erhielt um 6 Uhr Nachmittags den Befehl, die Friedrichsbrücke zu besetzen. Drei Züge blieben am Dome stehen, während der vierte Zug unter Lieutenant v. Block bis an das Haus vorrückte, in welchem sich die Dampfmaschine für die Fontaine im Lustgarten befindet, und von wo aus die Friedrichsbrücke, die Burgstraße, der Eingang zur Neuen Friedrichstraße und die Herkulesbrücke übersehen werden konnten. Jenseits der Spree lief man unruhig hin und her, alle Fenster waren mit Zuschauern besetzt; auf und hinter der Herkulesbrücke waren Barrikaden erbaut, und hörte man hier den Ruf aus den Menschenhaufen erschallen: „Nach dem Schloß! Nach dem Schloß!" Also auch hier wurde das Schloß als Endziel der Bewegung angesehen.

Ein Dragoner machte die Meldung, daß die lärmende Menschenmenge bewaffnet sei, welche Meldung an den General v. Prittwitz ging, der eine Kompagnie vom Regiment Franz zur Unterstützung schickte.

Plötzlich setzten sich die lärmenden Pöbelhaufen, mit Fackeln versehen, unter Vorantritt eines Trommelschlägers in Bewegung und zogen die Burgstraße entlang bis zur Friedrichsbrücke. Es fielen mehrere Schüsse aus den gegenüberliegenden Häusern, und bemerkten die Grenadiere deutlich, daß dem Zuge rothe Fahnen vorausgetragen wurden.

Der Zug des Lieutenants v. Block stellte sich nun am Zugange der Brücke auf, da der Pöbelhaufe auf diese einschwenkte, und ließ der Zugführer durch einen Tambour den vorgeschriebenen Wirbel abgeben, in welchem Augenblicke die Rebellen Feuer gaben, wobei der Grenadier Plochis einen Schuß in die Hand erhielt. Jetzt gab auch der Zug Grenadiere eine runde Salve ab, Fackeln und Fahnen flogen zur Erde, das Volk stob auseinander, welchem die Kompagnie des Franz-Regiments eine Salve nachsendete, während aus den gegenüberliegenden Häusern noch vereinzelte Schüsse abgegeben wurden.

Dem General v. Prittwitz wurde von den Vorgängen Meldung gemacht, worauf derselbe persönlich auf der Brücke erschien, um sich von der Gefechtslage

zu überzeugen, bei welcher Gelegenheit vier Schüsse auf ihn abgegeben wurden, von denen jedoch keiner traf.

Ein weiterer Angriff erfolgte nicht und verlief die Nacht für die Kompagnie sehr ruhig. Um 6 Uhr Morgens wurde dieselbe abgelöst und marschirte ins Schloß zurück.

Das ganze Kaiser Alexander Grenadier-Regiment nahm gleichfalls am 18. März am Kampfe Theil. Das 1. Bataillon desselben war am Vormittage von Wache gekommen, als um etwa 2 Uhr Mittags das Regiment den Befehl zum Ausrücken erhielt. Das 1. Bataillon marschirte in das Schloß und später von dort nach dem Gendarmenmarkt, wo es in Kompagnie-Kolonnen auseinander gezogen wurde und worauf Major v. Koschkull alle benachbarten Straßen von Rebellen und Barrikaden säubern ließ. Auch der Kommandeur des Regiments, Oberstlieutenant Graf Waldersee, hielt sich beim 1. Bataillon auf und blieb mit einer Kompagnie an der Ecke der Tauben- und Charlottenstraße stehen. Das 2. Bataillon unter Major v. Schildt marschirte nach dem Lustgarten, von wo aus der Hauptmann v. Ingersleben mit der 5. Kompagnie über die Kavalierbrücke nach der Kleinen Burgstraße vorging, wo er die Barrikaden, welche den Durchgang nach der Heiligengeiststraße versperrten, forträumen und die Kleine Poststraße säubern ließ. Von hier marschirte die Kompagnie durch die Spandauerstraße, wo zwei Mann verwundet wurden, nach dem Neuen Markt. Das Bataillon hatte inzwischen den Befehl erhalten, zwei Kompagnien auf dem Neuen Markt aufzustellen, die beiden anderen aber zur Besetzung der Friedrichs- und Herkulesbrücke zu entsenden. Infolge dieses Befehls wurde Hauptmann Graf Brühl mit seiner Kompagnie durch die Burg- und Heiligengeiststraße nach dem Neuen Markt geschickt, wo er mehrere Barrikaden zerstörte. Hauptmann v. Stückradt wurde mit der 7. Kompagnie in die Königstadt entsendet, seinen Weg durch die Kleine Burgstraße, Brauhausgasse, Kleine Post- und Heiligegeiststraße bis zur Königstraße nehmend.

Während der Nacht blieb die Kompagnie auf dem Neuen Markt; sie hatte auf ihrem Marsche mehrere Barrikaden genommen und überall das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht. Später in der Nacht machte sie vom Neuen Markte aus noch eine Patrouille nach der Spandauer Brücke und dem Hackeschen Markt, wobei noch mehrere Barrikaden genommen wurden.

Die 8. Kompagnie unter Befehl des Hauptmanns v. Hake wurde nach dem Monbijouplatze dirigirt, hier die umliegenden Straßen und Brücken vom Volke freihaltend.

Das Füsilier-Bataillon unter Major Graf v. Rödern marschirte zunächst in das Schloß, von wo aus im Laufe des Nachmittags die 9. und 10. Kompagnie unter ihren Hauptleuten v. Bentheim und v. St. Paul nach der Königstraße detachirt wurden, wo sie während der Nacht an der Ecke der Spandauerstraße biwakirten. Als die Kompagnien die Gewehre zusammen-

gesetzt hatten, wurde der Premierlieutenant v. Wulffen meuchlings aus einer Dachluke erschossen. Der Mörder entkam in der Dunkelheit.

Die Leiche des Offiziers brachten die Grenadiere in das Lazareth des Regiments am Königsgraben.

Die 11. Kompagnie unter Hauptmann v. Stuckradt II. säuberte die Brüderstraße und blieb die Nacht über auf dem Petriplatze. Hauptmann v. Cosel biwakirte mit der 12. Kompagnie gleichfalls die Nacht auf demselben Platze und entsendete Abtheilungen nach der Gertraudtenbrücke und der Grünstraße.

Während so die Kompagnien in der Stadt kämpften, befand sich die Kaserne des Kaiser Alexander-Regiments in großer Gefahr. Dieselbe liegt in der Alexanderstraße, besitzt eine große Front in der Jakobstraße (jetzigen Kleinen Alexanderstraße) und stößt rückwärts, nur durch einen Zaun abgegrenzt, an Hintergassen. Der zu jener Zeit dem Regiment aggregirte Hauptmann Baron v. Gotsch erhielt, als das Regiment am 18. März ausrückte, den Befehl, die Kaserne gegen Uebergriffe des Pöbels zu schützen. Hierzu standen ihm nur 40 Grenadiere zur Verfügung, zu denen er noch alle Offizierburschen, Köche 2c. heranzog, so daß seine Streitkräfte aus 65 Mann bestanden. Lieutenant v. Platen, welcher sich als Kranker in der Kaserne aufhielt, stellte sich noch dem Hauptmann v. Gotsch zur Verfügung, denn an dem Tage wollte Niemand unthätig sein.

Schon am frühen Nachmittage bauten 20 Kerle in der Nähe der Kaserne eine Barrikade aus mit Farinzucker gefüllten Fässern, die sie von einem Rollwagen abluden, worauf ihnen Hauptmann v. Gotsch aus einem Fenster zurief, sie sollten den Bau unterlassen, widrigenfalls er Feuer geben lassen würde. Die Drohung half, die Rebellen liefen davon und der Zucker wurde in die Kaserne geschafft.

Nach Einbruch der Dunkelheit begannen die Aufständischen auf die Kasernenfenster zu feuern. Ein aufgeregter Pöbelhaufe versuchte mittelst brennender Pechfackeln die Thüren und Fensterkreuze in Brand zu stecken, bis Hauptmann v. Gotsch Feuer geben ließ, bei welcher Gelegenheit vier der Brandstifter auf der Stelle getödtet und mehrere andere verwundet wurden, die man in das Militärlazareth am Königsgraben schaffte. Es war ein anstrengender Dienst für die kleine Zahl von Grenadieren, welche durch Eifer und Muth ersetzten, was ihnen an Stärke abging; auch fehlte es nicht an Munition. Um 11 Uhr Abends meldete ein Posten dem Hauptmann v. Gotsch, daß sich ein großer Zug Bewaffneter mit zwei Fahnen von der Münzstraße her der Kaserne nähere, worauf Jener plötzlich die Kasernenthore öffnen und durch 12 Mann eine Salve auf den lärmenden Haufen abgeben ließ. Beide Fahnenträger sanken sofort todt zu Boden, Alles flog auseinander, und hatte diese Salve offenbar die Kaserne mit ihren reichen Vorräthen gerettet, denn es erfolgte während der Nacht kein weiterer Angriff mehr, jedenfalls wohl,

weil sich das Gerücht verbreitet hatte, daß die Kaserne von einem ganzen Bataillon besetzt sei.

Mit Tagesanbruch zogen einzelne Trupps Bewaffneter vom Alexanderplatz her an der Kaserne vorüber, angeblich, um nach Hause zu gehen. Es wurden die Thore mehrere Male geöffnet und von den Grenadieren nach und nach 18 Aufständische gefangen genommen.

Am Vormittage des 19. März wälzte sich eine große Menschenmenge vom Alexanderplatze her gegen die Kaserne. Der Führer dieses Haufens, der schon vorhin genannte Thierarzt Urban, überreichte dem Hauptmann v. Gotsch einen Zettel, durch welchen der General v. Möllendorf der Besatzung der Kaserne befahl, nicht mehr auf das Volk zu schießen. Auf die Frage, weswegen dieser Befehl durch eine Civilperson und nicht durch eine Ordonnanz überbracht werde, erwiderte der Thierarzt: „Der General ist unser Gefangener!", worauf Hauptmann v. Gotsch den Zettel mit den Worten: „Von einem Gefangenen kann ich keine Befehle annehmen" zurückgab und das Fenster zuschlug.

Der Pöbel tobte nun auf der Straße weiter, indem er schrie: „Unsere Gefangenen heraus!" Aus der Kaserne erfolgte jedoch keine Antwort, man richtete sich vielmehr zu energischer Vertheidigung derselben ein. Es erfolgte kein Angriff; der Hauptmann v. Gotsch und seine kleine Truppe verdienen jedoch für die umsichtige Vertheidigung der Kaserne volle Anerkennung.

Die Verluste des Regiments an diesem Tage bestanden in:

Todt:

Premierlieutenant v. Wulffen.
Grenadier Großmann, 2. Kompagnie.
" Klube, 4. Kompagnie.
Füsilier Müller, 9. Kompagnie.

Verwundet:

1 Offizier, 1 Unteroffizier, 11 Mann.

Was nun das 2. Garde-Regiment betrifft, so befand sich das 1. Bataillon desselben am 18. März seit 7 1/2 Uhr Morgens im Zeughause, wo dasselbe um 2 Uhr Nachmittags vom Füsilier-Bataillon abgelöst wurde und sich neben der Königswache aufstellte. Hauptmann v. Clausewitz vom Füsilier-Bataillon besetzte mit seiner Kompagnie das Palais des Prinzen von Preußen, ein Zug der 10. Kompagnie rückte in die Artillerie-Kaserne am Kupfergraben. Das 2. Bataillon des Regiments wurde um 4 Uhr Nachmittags in das Palais des Prinzen von Preußen beordert. In der Grenadier-Kaserne blieb Major v. Thiesenhausen mit der 5. Kompagnie zurück.

Um die Verbindung mit dem Gendarmenmarkt und dem Brandenburger Thor aufrecht zu erhalten, ließ General v. Prittwitz die 2. und 3. Kompagnie

des Regiments unter Major v. Herwarth gegen die in der Oberwallstraße errichtete Barrikade vorgehen, während Hauptmann v. Pannwitz den Auftrag erhielt, die 1. und 4. Kompagnie durch die Niederlagstraße nach dem Werderschen Markt zurückzuführen.

Die beiden erstgenannten Kompagnien nahmen schnell die unbedeutende Barrikade bei dem Gouvernementsgebäude und fanden erst ernstlichen Widerstand an der stark verbarrikadirten Ecke der Oberwall- und Jägerstraße, welcher indessen trotz des dort abgegebenen Flintenfeuers bald überwunden wurde. Nach Säuberung der Straßen wurden die Straßenecken durch zwei Züge besetzt, der Rest des Bataillons versammelte sich in der Jägerstraße, ging aber, nachdem zwei Kompagnien des Garde-Schützen-Bataillons von der Niederwallstraße her unter heftigem Steinhagel bei der Bank angelangt waren, auf das Gouvernementsgebäude zurück.

General v. Prittwitz führte nun zwei Kompagnien, welche im Palais des Prinzen von Preußen standen, nebst 1½ Schwadronen Ulanen die Linden entlang bis zur Friedrichstraße und schickte von hier aus die 8. Kompagnie in der Richtung auf das Oranienburger Thor voraus. An der Ecke der Dorotheenstraße stieß dieselbe auf Widerstand. Schüsse fielen und Steine flogen sowohl aus den Stockwerken der Häuser als von einer Barrikade her, die jedoch sehr bald genommen wurde. Hauptmann v. Wolicki besetzte mit der 6. Kompagnie die Ecken der Mittel- und Dorotheenstraße, während die 7. unter Premierlieutenant v. La Roche und die 8. unter Hauptmann v. Ledebur bis zum Thore vordrangen, wo die Rebellen gerade einen Angriff auf die dort belegene Artilleriekaserne ausführten. Einige Schüsse der Grenadiere genügten, um die Angreifer zu verjagen. Ebenso konnte ein in der Landwehr-Montirungskammer im Oranienburger Thorgebäude angelegtes Feuer rechtzeitig durch das Militär gelöscht werden. Ein Zug blieb als Besatzung der Artilleriekaserne zurück, ein zweiter wurde an der Johannisstraße, nahe der Kalkscheunenstraße, aufgestellt, um von hier aus die Kaserne des Regiments zu decken, der Rest der Infanterie nebst den Ulanen nahm an der Weidendammer Brücke Aufstellung, wo er bis 4 Uhr Morgens verblieb.

Beim 1. Bataillon war um 5 Uhr Nachmittags die Nachricht eingelaufen, daß die Rebellen in die Hausvoigtei eingedrungen, nachdem dieselben die Wache eine Stunde lang ohne Erfolg angegriffen hätten. Major v. Herwarth schickte daraufhin den Hauptmann v. Ledebur mit dem Schützenzuge der 3. Kompagnie nach der Bank, um durch Uebersteigen der Gartenmauer, welche die erwähnten Grundstücke trennt, in das bedrohte Gebäude zu gelangen. Dort hatten die Rebellen bereits Feuer angelegt, um die Akten zu verbrennen; es trafen jedoch die Grenadiere noch rechtzeitig ein, um dasselbe löschen zu können. Darauf wurden die in der Nähe befindlichen, aus Marktbuden errichteten Barrikaden genommen, und bemächtigte sich der inzwischen eingetroffene Hauptmann v. Pape der an der Ausmündung der Oberwallstraße

in den Hausvoigteiplatz belegenen Barrikade, hinter welcher der Rest des Bataillons Aufstellung nahm und wo Lieutenant v. Alvensleben und mehrere Grenadiere durch Schüsse verwundet wurden.

Abends 11 Uhr erhielt die 4. Kompagnie den Auftrag, die Verbindung mit dem Schlosse über die Jungfern- und Gertraudtenbrücke wieder herzustellen. Dieselbe, geführt vom Hauptmann v. Pannwitz, fand beim Vorgehen die erstere aufgezogen und so fest mit Steinen verrammelt, daß es unmöglich war, dieselbe herunterzulassen. Er schlug daher den Weg über die Gertraudtenbrücke ein, stieß hier aber auf Widerstand. Aus den Häusern Nr. 8 und 18 der Gertraudtenstraße wurde heftig geschossen und wurden nach Einnahme derselben in dem letzteren viele Waffen gefunden und viele Rebellen gefangen genommen. Die Gefangenen wurden in das Schloß transportirt, wo jedoch kein längerer Aufenthalt genommen werden konnte, da die Gertraudtenbrücke von einem Hause des Spittelmarktes aus beschossen wurde. Die Kompagnie marschirte zur Brücke zurück, nahm das betreffende Haus und zwang die gefangenen Empörer, eine an der Kurstraße errichtete große Barrikade wieder abzutragen.

Zum Bataillon zurückgerufen, wurde die Kompagnie auf ihrem Marsche durch die Kurstraße am Gasthofe „Zum rothen Adler" durch eine bedeutende Barrikade aufgehalten und erhielt aus den Fenstern desselben Feuer. Beim Eindringen in das Haus fanden die Grenadiere bereits die Waffen auf dem Hausflur zusammengestellt, und zeigte es sich hier wie überall, daß den Rebellen der Muth sank, sobald das Militär in das Haus eingedrungen war, auch machte sich dann nirgends mehr eine zähe Vertheidigung der einzelnen Stockwerke geltend.

Die im „Rothen Adler" gefangenen Rebellen mußten die Barrikade an der Alten Leipzigerstraße abräumen und wurden demnächst in das Schloß abgeführt.

Am 19. März Morgens 3 Uhr rückte das Bataillon bis zur Leipzigerstraße vor, um Verbindung mit den rechts und links stehenden Truppen zu suchen, während ein Theil der 3. Kompagnie in der Hausvoigtei zur Beobachtung der noch nicht gesäuberten Niederwallstraße stehen blieb. Beim Ueberschreiten des Hausvoigteiplatzes wurde das Bataillon aus fast allen Fenstern durch heftiges Feuer empfangen. Hauptmann v. Köckritz, welcher mit der 2. Kompagnie an der Tete derselben marschirte, ging unter Hurrah mit dem Bajonett gegen eine an der Mohren- und Jerusalemerstraße erbaute Barrikade vor und nahm dieselbe unter heftigem Gewehrfeuer und dichtem Steinhagel. Eine zweite an der Kronenstraßenecke errichtete Barrikade wurde gleichfalls genommen, wobei Premierlieutenant Müller vom Ingenieurkorps, welcher sich zur Dienstleistung beim Regiment befand, durch einen Schuß verwundet wurde. Auch neben der „Stadt London" war die Straße durch Marktbuden vom Dönhoffsplatze verrammelt, welches Hinderniß durch Büchsenschützen aus den Fenstern des Hotels vertheidigt wurde. Die gemachten Gefangenen wurden

in das Schloß transportirt und blieb das Bataillon in den genommenen Stellungen zwischen Dönhoffs- und Hausvoigteiplatz vorläufig unangefochten stehen.

Nach 12 Uhr hatte ein Bataillon des Kaiser Franz-Regiments die mit der Bewachung des Zeughauses beauftragten 2½ Kompagnien des Füsilier-Bataillons abgelöst, welche letzteren nunmehr den Befehl erhielten, eine an der Kronenstraße errichtete Barrikade zu nehmen und die Verbindung mit dem 1. Bataillon des 12. Regiments in der Leipzigerstraße herzustellen.

Zu diesem Zwecke ging Hauptmann v. Orlich mit der Hälfte der 10. Kompagnie voraus, erhielt zuerst an der Ecke der Taubenstraße heftiges Feuer, gelangte jedoch, ohne großen Widerstand zu finden, bis an die Barrikade in der Kronenstraße und stellte sich hier angemessen auf, um Fenster und Dächer der besetzten Häuser beschießen zu können. Als das Gros auf dem Straßendamm herankam, wurde gleichfalls auf dasselbe geschossen, Steine auf dasselbe herabgeworfen und siedendes Wasser und Schwefelsäure auf die Füsiliere gegossen. Major v. Rauchhaupt ließ sofort die betreffenden Häuser stürmen, wobei sich der Tambour Koch der 9. Kompagnie, ein Berliner Kind, durch Ruhe und Unerschrockenheit rühmlichst auszeichnete, weswegen er später zum Unteroffizier befördert wurde. Als seine Trommel zerschossen wurde, rief er: „Es ist vorbei mit dem Kalbfell, gebt mir ein Gewehr!" und kämpfte in Reihe und Glied weiter.

In dem Eckhause Friedrichstraße 190 wurden viele Gefangene gemacht, zumeist Arbeiter, die ein dort wohnender Jude durch Austheilen von Geld, Lebensmitteln und Getränken zum Kampfe verleitet hatte.

Beim weiteren Vorgehen wurde ein äußerst lebhaftes Feuer von einer Barrikade an der Krausenstraße auf die Kompagnie gerichtet. Major v. Rauchhaupt befahl sofort den Angriff auf dieselbe, bei welchem 12 Mann in kurzer Zeit durch Büchsenfeuer verwundet wurden. Trotzdem wurden die Häuser genommen, und ein Zug erstürmte noch eine weitere Barrikade in der Schützenstraße.

Der zur Artilleriekaserne am Oranienburger Thor entsendete Zug der 10. Kompagnie sowie ein Zug von den im Palais des Prinzen von Preußen befindlichen Truppen rückten während des Gefechts als Soutien bis zur Ecke der Friedrichstraße und Linden vor.

Im Ganzen hatten die erwähnten 2½ Kompagnien 1 Unteroffizier und 16 Mann Verwundete, darunter sechs schwer, von denen einer amputirt werden mußte.

Das 2. Bataillon war während der Nacht unbehelligt in seiner Stellung geblieben. Am Morgen wurden demselben an der Weidendammer Brücke noch zwei Geschütze zugetheilt, da die Rebellen an der Ecke der Friedrich- und Oranienburgerstraße aus einem umgeworfenen Postwagen eine Barrikade erbaut hatten. An Verwundeten hatte das Bataillon nur zwei Grenadiere.

Am Morgen des 19. März befand sich somit der ganze Stadttheil zwischen Oranienburger Thor, Hackeschem Markt, Alexanderplatz und Anhalter Thor in den Händen der Truppen. Der Kampf hatte für das Regiment sein Ende erreicht, und kann die jetzige Generation mit Stolz auf ihre Vorfahren zurückblicken, denn Jeder hatte seine Schuldigkeit gethan.

Die Verluste des Regiments betrugen:

Todt:

Grenadier Schmidt I., Schuß in den Unterleib.
" Berger, Schuß in den Kopf.
" Dettmar, Schuß in das Becken.
" Frenken, infolge Verwundung gestorben.

Verwundet:

3 Offiziere,
2 Unteroffiziere,
32 Mann, darunter 6 Schwerverwundete.

Da auf Allerhöchsten Befehl das Feuer eingestellt werden sollte, welches friedlich gesinnte Bürger dem Regiment verkündigten, so ritt der Kommandeur desselben, Oberst Graf v. Schlieffen, in Begleitung dieser abgeordneten Bürger durch die Straßen, um diese Botschaft überall zu verkündigen. Es herrschte unter dem anständigeren Theile des Publikums unverkennbare Freude über dieselbe, denn aus allen Fenstern wehten dem Kommandeur Tücher entgegen, um ihn zu begrüßen. In den unteren Klassen der Bevölkerung machte sich jedoch der Geist der Auflehnung noch geltend, denn man hörte noch vielseitig den Ruf nach Fortsetzung des Kampfes.

Das Kaiser Franz Grenadier-Regiment hatte am 18. März mit dem 1. Bataillon seit 7½ Uhr Morgens das Schloß besetzt.

Das 2. Bataillon bezog in der Mittagszeit die Wache in der Stadt und ließ nur wenige Leute in der Kaserne zurück.

Das Füsilier-Bataillon sollte zum Schutze des dortigen Magazins in seiner Kaserne bleiben, besetzte jedoch ebenfalls zur Mittagsstunde mit der 11. Kompagnie die Stadtvoigtei und um 2 Uhr Nachmittags mit der 9. Kompagnie das Lagerhaus, und zwar gerade in dem Augenblicke, als das in diesem befindliche Landwehr-Zeughaus geplündert werden sollte. Die 10. Kompagnie besetzte die beiden nebeneinander liegenden Kasernen. Die Militärbäckerei und das Fouragemagazin wurden durch das 2. und das Füsilier-Bataillon besetzt.

Die 12. Kompagnie war um 1 Uhr Nachmittags nach Moabit beordert worden, um aus dem dortigen Artillerielaboratorium 40 000 scharfe Patronen zu holen. Diese wurden nach Empfangnahme in die leeren Tornister verpackt, worauf Hauptmann v. Schoeler mit zwei Zügen durch das Oranienburger Thor direkt in das Schloß marschirte, wo er zwischen 4 und 5 Uhr

eintraf. Der Schützenzug unter Lieutenant v. Dannenberg schlug den näheren Weg über Moabit durch das Potsdamer Thor ein, umging die Barrikaden in der Leipzigerstraße und übernahm nach seiner Rückkehr in die Kaserne die Vertheidigung derselben.

Bereits um 2¼ Uhr Nachmittags war der Grenadier Theißen des Doppelpostens vor der Bank vom Pöbel ermordet worden, während der zweite Mann desselben, der Grenadier Scheita, schwer verwundet worden war. (Vergl. Seite 113.)

Gegen 2 Uhr rückte Major v. Falkenstein mit zwei Kompagnien des 1. Bataillons aus dem Schlosse aus. Die 1. Kompagnie unter Hauptmann Graf Blumenthal marschirte vor Portal II auf und ging darauf, als der General v. Prittwitz ins Gedränge gerieth, gegen die Breitestraße vor, an deren Ausgange sie halten blieb. Die 2. Kompagnie ging gegen die Lange Brücke vor, und da die 1. Eskadron des Garde-Dragoner-Regiments mit eingriff, so gelang es, den Schloßplatz zu säubern. Nur an den Häusern zwischen der Brücke und der Breitenstraße standen noch Menschen, und ließ Major v. Falkenstein den Schützenzug der 1. Kompagnie unter Lieutenant Mattern v. Preuß gegen dieselben vorgehen (vergl. Seite 112), bei welcher Gelegenheit sich die Gewehre des Unteroffiziers Hettgen und des Grenadiers Kühn entluden, ohne jedoch Jemand zu verletzen. Dies waren die beiden bekannten Schüsse, welche das Volk in künstlich erregte Aufregung versetzten.*)

Am Abend zwischen 6 und 7 Uhr wurde eine Kompagnie des Bataillons zur Friedrichsbrücke geschickt, um dort die 6. Kompagnie des 1. Garde-Regiments zu unterstützen. Dieselbe nahm am Dampfmaschinengebäude Aufstellung und gab, als später ein bewaffneter Haufe mit Fackeln und Fahnen auf der Brücke erschien, eine Salve auf diesen ab, nachdem zuerst ein Zug des 1. Garde-Regiments gefeuert hatte, worauf der Pöbel nach allen Seiten auseinanderstob.

In später Stunde erhielt Major v. Falkenstein noch den Auftrag, die Breitestraße zu nehmen, in welcher sich, wie wir bereits gesehen haben, am Köllnischen Rathhause eine große Barrikade befand. Derselbe unternahm den Angriff nur mit drei Kompagnien, da eine Kompagnie des Bataillons vor Portal III des Schlosses aufgestellt war, um das dort errichtete Baugerüst zu bewachen, welches der Pöbel anzuzünden beabsichtigte. Ein dreimaliger zur Warnung abgegebener Trommelwirbel blieb nicht nur gänzlich ohne Erfolg,

---

*) Bei einem später stattgefundenen Verhör der beiden Genannten sagt Unteroffizier Hettgen aus, daß er linker Flügel-Unteroffizier gewesen wäre und ihm ein Civilist mit dem Stocke auf das Piston geschlagen habe, wodurch sich sein Gewehr entladen.

Der Grenadier Kühn gab an, daß, als der Zug gegen die Brücke vorgegangen sei, er das Gewehr zur Attacke rechts genommen habe, wiewohl hierzu kein Befehl gegeben wurde, und bei dieser Gelegenheit sei sein Gewehr losgegangen. Der Schützenzug blieb kurze Zeit an der Brücke stehen und wurde dann zur Kompagnie zurückbeordert.

sondern wurde zum Hohn noch von der Barrikade durch einen Trommelwirbel erwidert und von Flintenschüssen begleitet, so daß die Kugeln bis auf den Schloßplatz flogen.

Major v. Falkenstein führte nun zwei Kompagnien zum Angriff gegen die Barrikade vor, ließ auf 80 Schritt Entfernung eine Salve abgeben und dann gegen dieselbe stürmen. Ein dichter Steinregen sowie heftiges Gewehrfeuer aus allen anliegenden Häusern machten jedoch die Einnahme derselben unmöglich und nöthigten die Kompagnien zum Zurückgehen. Artillerie fuhr auf, um einen zweiten Angriff vorzubereiten.

Alsdann ließ Major v. Falkenstein drei Kompagnien gegen die Barrikade vorgehen und zu dem Zwecke die Hausthüren einschlagen und die Grenadiere in die Häuser eindringen (vergl. Seite 128), aus welchen geschossen wurde, während die 5. Kompagnie des 1. Garde-Regiments die Barrikade im ersten Anlauf nahm.

Als die Kompagnie in das Schloß zurückberufen wurde, übernahm das 1. Bataillon Kaiser Franz-Regiments die Besetzung des Köllnischen Rathhauses und der umliegenden Häuser. Major v. Falkenstein mußte das Kommando abgeben, da er verwundet worden war, gleichfalls waren Hauptmann v. Plessen und Lieutenant v. Hochstetter verwundet worden. Letzterer erhielt in den unteren Räumen des Köllnischen Rathhauses, in das er von einer Seitenstraße aus eingedrungen, eine Schußverletzung, als er die dort gemachten Gefangenen abführen lassen wollte.

Das 1. Bataillon verlor:

Todt: 5 Grenadiere. — Verwundet: 3 Offiziere, 52 Grenadiere.

Das Füsilier-Bataillon verlor:

Verwundet: 3 Füsiliere.

Das Garde-Schützen-Bataillon hatte vom 13. bis 16. März täglich eine Kompagnie in die Königliche Bank und in die Seehandlung in der Jägerstraße entsendet, um diese Institute gegen Angriffe der Aufständischen zu schützen, außerdem noch täglich 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 20 Schützen zur Verstärkung der Schloßwache abgegeben. Am 17. März hatte man die Besetzung der Bank für überflüssig gehalten, da sich, wie bereits erwähnt, das Volk sehr friedlich verhielt. Dagegen erhielt das Bataillon am 18. 2½ Uhr Nachmittags den Befehl, sofort zwei Kompagnien in die Bank und Seehandlung zu schicken, wozu die 3. und 4. Kompagnie unter den Hauptleuten v. Borck und v. Merveilleux bestimmt wurden. An der Ecke der Wall- und Roßstraße fielen mehrere Schüsse auf die Kompagnien und wurden von den Dächern Steine auf dieselben herabgeworfen, worauf die Schützen einige Schüsse abgaben, welche genügten, um die Häuser von Rebellen zu säubern. Auf dem Spittelmarkte standen an der Ausmündung der Wallstraße in letzteren zwei Barrikaden, die namentlich von den an der Wasserseite belegenen Häusern aus durch Gewehrfeuer vertheidigt wurden. Die 3. Kompagnie vertrieb jedoch

die Rebellen durch einige Schüsse und verschaffte sich schnell einen Durchgang durch die Barrikaden.

Bei Fortsetzung des Marsches wurden die Schützen zwar noch mehrfach durch Schüsse und Steinwürfe von den Dächern aus belästigt, beeilten sich jedoch, ihren Bestimmungsort — Bank und Seehandlung — zu erreichen, und hielten sich mit der Säuberung der Häuser nicht weiter auf.

Dort angelangt, entsandte Hauptmann v. Merveilleux zwei Züge unter Lieutenant v. Woyna nach der an die Bank grenzenden Hausvoigtei (vergl. Seite 134), in welche ein Rebellenhaufe eingedrungen war, die eingeschlossenen Gefangenen befreit und Feuer angelegt hatte. Die Schützen stiegen vermittelst einiger Leitern über die Grenzmauer, worauf die Aufständischen sofort das Weite suchten. Das Feuer wurde gelöscht, die Fenster nach der Straße besetzt und von hier aus einige Schüsse auf die Volksmenge abgegeben, welche auf dem Hausvoigteiplatze stand.

Die 1. und 2. Kompagnie, welche in der Schützenkaserne zurückgeblieben waren, erhielten um 3 Uhr Nachts den Befehl, außerhalb der Stadtmauer nach dem Halleschen Thore zu marschiren, um dort den Abzug der Remonten und Fourage der Kavallerie aus Berlin zu decken. Nach Erfüllung dieses Auftrages kehrten dieselben wieder in die Kaserne zurück.

Das 2. Bataillon des Garde-Reserve-Regiments in Spandau unter Befehl des Majors v. Steinmetz erhielt in der Nacht den Befehl, sofort nach Berlin zu kommen. Dasselbe nahm zwei Wagen mit 72 000 Patronen mit und traf um 3 Uhr Morgens auf dem Opernplatze in Berlin ein, wo es als Reserve zur besonderen Verfügung des Generals v. Prittwitz stehen blieb. In ein Gefecht wurde das Bataillon nicht verwickelt.

Die 7. und 8. Kompagnie wurden im Verlaufe des Vormittags dazu verwendet, zwei Geschütze durch die Louisenstraße nach dem Laboratorium zu bringen. Gegen Mittag erhielt das Bataillon Befehl, nach Spandau zurückzukehren.

Die Abtheilung Garde-Pioniere verblieb zunächst in ihrer Kaserne, ohne belästigt zu werden, und marschirte dann mit den beiden Kompagnien des Garde-Schützen-Bataillons nach dem Potsdamer Thore, um den Abzug der Remonten ꝛc. der Kavallerie decken zu helfen.

Das Garde-Artillerie-Regiment nahm an dem Straßenkampfe am 18. März ruhmreichen Antheil, und wenn es selbstverständlich den Umständen nach nicht in Massen auftreten konnte, so haben doch die einzelnen Züge oder Batterien mit ihren Offizieren und Leuten ihre volle Schuldigkeit gethan und zur Niederwerfung des Aufstandes erheblich beigetragen. Die Artillerie war gleich allen übrigen Truppentheilen am 18. März in den Kasernen konsignirt. Der Kampf, welchen man in Berlin bestimmt erwartete, schien an gedachtem Tage noch einmal verschoben werden zu sollen, weswegen die Offiziere der am Oranienburger Thore liegenden reitenden Abtheilung die Erlaubniß erhielten,

am Mittagstische in der Kaserne am Kupfergraben theilnehmen zu dürfen. Als sich dieselben dorthin begaben, kamen ihnen die Bewohner Berlins wie Verrückte vor. Menschenmassen wälzten sich durch die Straßen, ganz unbekannte Leute fielen den Offizieren um den Hals und küßten sie unter Thränen, und es herrschte ein unbeschreiblicher Jubel. Auf die Frage, was dies Alles eigentlich zu bedeuten habe, antwortete man denselben, es sei Friede, es fände nun kein Kampf statt, denn der König habe alle Forderungen des Volkes bewilligt. Die Offiziere eilten ihrem Ziele zu, um sich diesen unheimlichen Straßenliebkosungen zu entziehen, und setzten sich mit den bereits versammelten Kameraden zu Tische. Kaum war die Suppe aufgetragen, da schmetterte die Trompete das Alarmsignal durch die Kaserne, Jeder eilte auf seinen Platz und die Offiziere der reitenden Abtheilung kehrten auf demselben Wege, den sie eben gekommen waren, nach der Kaserne am Oranienburger Thore zurück. Hierbei stießen sie in der Artilleriestraße bereits auf eine durch Zusammenschieben von Wagen hergestellte Barrikade; man ließ dieselben jedoch in Anbetracht ihrer größeren Anzahl unbehelligt passiren.

In der Kaserne angelangt, wurde Premierlieutenant v. Kräwell mit zwei Gespannen und 20 reitenden Artilleristen zum Laboratorium in Moabit geschickt, um dort Munition für die Infanterie zu holen, welches kleine Kommando ein Rebellenhaufe auf dem Rückmarsche beim Oranienburger Thor ungefähr um 5½ Uhr Nachmittags aufzuhalten versuchte. Dabei erhielt Lieutenant v. Kräwell einen Steinwurf an den Mund, so daß er stark blutete, einige Leute der Bedeckung und ein Zugpferd stürzten. Der Wagen gerieth in Gefahr, in die Hände des Pöbels zu fallen, wurde aber durch die Reiter, welche mit gezogenem Säbel auf die Rebellen losgingen, und durch eine Kartätschladung, welche man aus einem aus der Kaserne herausgebrachten Sechspfünder auf dieselben abgab, gerettet. Hierbei stürzten sechs der Rebellen zu Boden. Diese Erfahrung dürfte genügen, in Zukunft der Artillerie bei Straßenkämpfen stets eine Infanteriebedeckung zuzutheilen.

Mittlerweile hatte die Artillerie den Befehl erhalten, sich in das Schloß zu begeben, und da sich bei der Borsigschen Fabrik ein Volkshaufe angesammelt hatte, so mußten erst Mannschaften der 3. und 4. Kompagnie unter den Hauptleuten Tiedemann und v. Brause diese Menschenmassen auseinander treiben; 60 Mann blieben als Kasernenwache zurück. Bis 3 Uhr Nachmittags waren zwei Fußbatterien und eine reitende Batterie (die 2.) nach dem Schlosse abgerückt und wurden bis 7 Uhr Abends auch die übrigen dorthin gezogen.

Ungefähr um 3½ Uhr Nachmittags fiel der erste Kanonenschuß von der Langen (Kurfürsten-) Brücke aus (vergl. Seite 117). Lieutenant v. Voigts-Rhetz kommandirte den ersten Zug der damaligen 8. Kompagnie, welcher aus einem Sechspfünder und einer 7pfündigen Haubitze bestand. (Die Batterie stand im Lustgarten.) Derselbe ließ zum Gefecht aufsitzen und trabte mit

demselben durch Portal IV und II nach der Brücke. Da beide Geschütze nicht gleichzeitig auf derselben Platz finden konnten, so ging zunächst das 6pfündige Geschütz unter Unteroffizier Scheffler allein vor, welches zwei oder drei Kartätschschüsse in die Königstraße hineinfeuerte, worauf alsdann auf Veranlassung des Oberstlieutenants Enke dieses zurückgezogen und die Haubitze aufgefahren wurde, welche etwa fünf Granaten die Straße hinunterwarf.

Die Batterie des Hauptmanns Wallbaum kam im weiteren Verlaufe des Gefechts noch einmal zum Abprotzen und feuerte noch sechs Kugeln, eine Kartätschladung und zwei Granaten in die Königstraße hinein.

In der Friedrichstraße kam die 6. Kompagnie unter Hauptmann Komorowski zur Thätigkeit, welche hier den Angriff auf eine Barrikade durch sechs Kugel- und fünf Kartätschschüsse vorbereitete. Eine andere Barrikade in der Breitenstraße vor dem Köllnischen Rathhause war besonders fest und hoch (vergl. Seite 127), so daß auch hier der Infanterieangriff durch Geschützfeuer eingeleitet werden mußte, aus welchem Grunde Hauptmann v. Gerschow (9. Kompagnie) sechs Kugel- und vier Kartätschschüsse aus zwei Zwölfpfündern, und Hauptmann Wille (12. Kompagnie) aus zwei 7pfündigen Haubitzen 21 Granaten in einer Entfernung von 460 Schritt auf dieselbe abfeuern ließ.

Noch vor Mitternacht hatten Pöbelhaufen die Artillerie-Wagenhäuser vor dem Oranienburger Thore, wo jetzt die Kaserne des Garde-Füsilier-Regiments liegt, in Brand gesteckt, wobei die sämmtlichen Bestände der Feld-Artillerie des Gardekorps, im Werthe von über eine Million Thalern, in Flammen aufgingen, zweifellos ein Racheakt, der ganz zwecklos war, da der Staat den Schaden ersetzen mußte.

An dieser Stelle verdient auch die umsichtige und rühmliche Vertheidigung des Schlosses Monbijou durch Premierlieutenant v. Reibnitz erwähnt zu werden. Derselbe wurde um 1 Uhr Mittags mit 40 Fußartilleristen und 2 Unteroffizieren zur Besetzung von Monbijou kommandirt, zu denen noch die eigentliche dortige Wache von 1 Unteroffizier und 9 Grenadieren vom Kaiser Franz-Regiment hinzutrat. In aller Eile waren die 40 Fuß-Artilleristen mit alten Steinschloßgewehren ausgerüstet worden, von denen, wie es sich später herausstellte, ein Theil gar nicht mit Feuersteinen versehen war — Zustände, in welche man sich heutigen Tages gar nicht mehr hineindenken kann.

Am Nachmittage versammelten sich vor dem Schlosse mehrere Hundert Menschen, welchen Lieutenant v. Reibnitz ganz allein entgegentrat und sie in seiner ihm eigenen populären Redeweise aufforderte, friedlich auseinander zu gehen, was ihm auch über Erwarten gelang. Nach einiger Zeit kamen aber neue, noch größere Menschenmassen vor das Schloß gezogen, unter denen sich besonders viele Maschinenarbeiter und Studenten befanden. Lieutenant v. Reibnitz versuchte es nochmals, gütlich mit ihnen zu unterhandeln, diesmal aber vergeblich. Er ließ daher seine 50 Mann vor dem Schlosse antreten, die zehn

Grenadiere im ersten Gliede, und ließ laden, wobei die Artilleristen die Chargirung nur zum Schein mitmachten. Aber auch dieses Verfahren half nur für kurze Zeit. Bei einer neuen drohenden Ansammlung von Menschen ließ er von den zehn Grenadieren eine Salve geben und nun stob die ganze Masse auseinander. Dem Anscheine nach wurde hierbei Niemand verwundet. Lieutenant v. Reibnitz hatte aber die Ueberzeugung gewonnen, daß seine Taktik auf die Dauer nicht zum Ziele führen würde; er benutzte daher die Gelegenheit, seine 50 Mann in Kähne, welche hinter dem Schlosse auf der Spree lagen, steigen zu lassen, und befahl ihnen, nach der Artilleriekaserne zu fahren, während er ganz allein zurückblieb. Kaum war diese Anordnung ausgeführt, als auch bereits neue lärmende Massen sich auf dem Monbijouplatze einfanden. Dieselben waren mit Eisenstangen und ähnlichen Mordinstrumenten ausgerüstet, und brennende Fackeln beleuchteten die Ruhestörer. Lieutenant v. Reibnitz trat ihnen mit eingestecktem Degen, die Hände in den Taschen, ruhig entgegen, und gelang es seiner Riesenstimme, sich Gehör zu verschaffen. Auf die Frage, was sie eigentlich wollten, trat ein Anführer vor und verlangte Auslieferung seiner Mannschaften und deren Waffen. Im Weigerungsfalle, fügte er hinzu, würden sie das Schloß anzünden. Reibnitz erklärte mit derselben Ruhe wie zuvor, daß seine Leute das Schloß bereits verlassen hätten, daß er keine Waffen außer seinem Degen habe, und daß er bereit sei, seinen ihm von Seiner Majestät anvertrauten Posten mit seinem eigenen Leibe zu vertheidigen. Es würde den Berlinern aber zur ewigen Schande gereichen, wenn sie sich zu Brandstiftern eines Schlosses machten, in welchem so werthvolle Kunstschätze, wie die Kupferstichsammlungen, aufbewahrt würden.

Die markige Rede machte sichtbaren Eindruck, und nach einem Kriegsrathe der Führer verlangten sie, daß sich eine Anzahl derselben in das Schloß hineinbegeben dürfe, um sich von der Wahrheit seiner Aussagen zu überzeugen. Dies gestand Reibnitz zu.

Während dieser Zeit war jedoch ein anderer Haufe Rebellen in den Schloßhof eingedrungen. Der Führer derselben forderte seine Leute auf, den Offizier zu entwaffnen und festzunehmen, während er selbst vor denselben hintrat und ihm mit einem Dolch vor dem Gesicht herumfuchtelte. Reibnitz verlor nicht einen Augenblick seine Ruhe, ergriff den bewaffneten Arm des frechen Gesellen und versetzte ihm eine Ohrfeige, daß derselbe zurücktaumelte. Dieses bildete den Wendepunkt der Bewegung, und das Benehmen des Lieutenants v. Reibnitz imponirte den derben Maschinenbauern dermaßen, daß einer derselben ihm ein Hurrah brachte, in welches Alle laut einstimmten. Einer der Arbeiter trat an ihn heran und sagte: „Herr Lieutenant, es konnte kommen, wie es wollte, Ihnen wäre kein Haar gekrümmt worden; wir waren eine ganze Anzahl alter Garde-Artilleristen hier beisammen und hätten nicht geduldet, daß man Ihnen zu Leibe ging. Ja, Kameraden, der Lieutenant v. Reibnitz ist ein höllisch fester Junge!“

Reibnitz beantwortete diese Rede mit einem Hoch auf den König, in welches alle Anwesenden einstimmten.

Die Bewohner des Monbijou-Platzes überreichten später dem Lieutenant v. Reibnitz eine Adresse, in welcher sie ihm für die umsichtige Erhaltung des Schlosses dankten.

Seine Majestät der König belohnte ihn durch den Rothen Adler-Orden mit der eingravirten Umschrift: „Monbijou den 18. März 1848". Es war dies eine Auszeichnung, die wohl einzig in ihrer Art dasteht.

Das Auftreten des Lieutenants v. Reibnitz in einer so schwierigen Lage bereichert uns um eine neue Erfahrung, welche den Beweis führt, daß es bei Revolutionen nicht allein auf Tapferkeit ankommt, sondern daß unter Umständen sehr oft Ruhe, Geistesgegenwart, Kaltblütigkeit, ein fester, entschlossener Charakter und ein klarer Kopf weit mehr Erfolg haben. Dies Beispiel beweist wieder, daß, wer Energie zeigt, auch die Sympathie für sich hat. Erinnern wir uns hierbei des Einrückens des Kommandirenden in der Mark, des Generals v. Wrangel, im November 1848 in Berlin, der es ebenfalls durch seine Charakterfestigkeit und seine originelle Art und Weise verstand, ohne Blutvergießen die Ordnung in der Residenzstadt wieder herzustellen.

Das 8. (Leib-) Infanterie-Regiment erhielt in den ersten Tagen des März den Befehl, seine Reserven einzuziehen und sich auf Kriegsstärke zu setzen. Das ganze Regiment sollte in Frankfurt a. O. vereinigt werden. Schon am 11. März war das 1. Bataillon per Bahn nach Halle gefahren, wo der inneren Unruhen wegen ein Beobachtungsposten gegen Sachsen und Thüringen aufgestellt werden sollte. Am 17. und 18. März wurde das 2. und Füsilier-Bataillon nach der Umgegend von Berlin entsendet, wohin auch das 1. von Halle wieder zurückkehrte.

Als am 18. März Mittags sich die Aufregung des Volkes in der Residenz steigerte, erhielt Oberst v. Chamier den Befehl, mit dem Regiment auf dem Alexanderplatz Aufstellung zu nehmen. Die Bataillone wurden in ihren Quartieren sofort alarmirt. Das 2. und Füsilier-Bataillon sammelten sich am Gasthof „Die neue Welt" vor dem Frankfurter Thore, das 1. Bataillon am Frankfurter Bahnhofe. Major Graf Lüttichau hatte mit seinem Adjutanten schon vorher die Straßen rekognoszirt und war auf Barrikaden gestoßen.

Das Frankfurter Thor fanden die Truppen verschlossen, lärmendes Volk stand innerhalb desselben. Um den Rebellen keine Zeit zu lassen, sich stärker zu verbarrikadiren, ließ der Regimentskommandeur das Thor mit Aexten einschlagen, worauf das Publikum sich eilig verzog und die beiden Bataillone bis zur Ecke an der Krautgasse und Frankfurterstraße vorrückten. Hier blieben sie, in Zugkolonne formirt, vier Stunden lang stehen. Die Bataillone waren zwischen Menschenmassen eingekeilt, einzelne Leute suchten, mit Schnapsflaschen in der Hand, in die Glieder einzudringen, boten den Soldaten einen Trunk

an, der verächtlich zurückgewiesen wurde, und forderten sie auf, zum Volke überzugehen, da die Gardetruppen bereits gemeinschaftliche Sache mit ihnen gemacht hätten.

Diese Thatsachen sind gewiß dazu angethan, als warnendes Beispiel zu dienen. Derartige Zumuthungen mußten weit energischer abgewiesen werden.*)

Um 9½ Uhr wurden alle Häuser in der Frankfurter Allee illuminirt, weil die Truppen des Gardekorps zum Volk übergegangen sein sollten und der König in die Forderungen desselben gewilligt habe. Die Aufforderung der Massen an das Regiment, ein Gleiches zu thun, wurde immer dringender, aber die Disziplin der Soldaten blieb bewunderungswürdig. Zu dieser Zeit waren die 1. und 2. Kompagnie auf dem Stralauer Platz angekommen und hatten sich durch Patrouillen mit dem Regiment in Verbindung gesetzt. Die 3. und 4. Kompagnie waren nach dem Anhalter Bahnhofe dirigirt worden.

Um 10 Uhr kam ein Hauptmann a. D., v. Loos, in Civilkleidung zum Oberst v. Chamier und brachte ihm vom General v. Prittwitz den Befehl, bis zum Alexanderplatz vorzurücken. Das Volk hatte dies bemerkt und mußte Hauptmann v. Loos sich in die Kolonne flüchten, da man ihn sonst ermordet hätte. Der Regimentskommandeur ließ nun die drei bestimmungsmäßigen Trommelwirbel geben und marschirte alsdann in der Richtung nach dem Alexanderplatz ab. Flintenschüsse und ein Hagel von Steinen aus allen Fenstern und von den Dächern hemmten den Vormarsch. Das vordere Bataillon gab ohne Kommando eine Salve, durch welche mehrere Leute in Blousen auf das Pflaster herabstürzten. Die Volksmasse verschwand jetzt und die Barrikade an der Ecke wurde so weit aufgeräumt, daß die Bataillone sie passiren konnten.

Das Füsilier-Bataillon und die 5. Kompagnie marschirten durch die Landsberger-, die 6., 7. und 8. Kompagnie durch die Kaiserstraße. Auf dem Alexanderplatze vereinigten sie sich wieder. Jede Kompagnie hatte ungefähr sieben Barrikaden zu übersteigen, so daß der Zusammenhang mehrfach verloren ging. Alles stürmte nur vorwärts, um den Platz endlich zu erreichen. Ab und zu mußte nach den Fenstern und Dächern geschossen werden, z. B. erschoß der Hauptmann v. d. Osten einen Mann, der aus dem zweiten Stock auf die Soldaten feuerte. Auf dem Alexanderplatz trafen die beiden Bataillone mit den Füsilieren des 1. Garde-Regiments zusammen. Auch hier erhielt das Leib-Regiment von den umliegenden Häusern und Barrikaden noch Feuer, welches sofort lebhaft erwidert wurde.

Etwa um 12 Uhr rückte das Regiment unter Führung des Majors Grafen Lüttichau — da der Regimentskommandeur durch einen Steinwurf am Kopf schwer verletzt war — durch die Königstraße nach dem Schloß. Die

---

*) Bei einem Aufstand in Paris befahl Napoleon, Jeden zu erschießen, der die Truppen anrede, ohne dazu berechtigt zu sein. Changarnier gab einen gleichen Befehl.

1. und 2. Kompagnie besetzten später die Bäckerei und das Strohmagazin. Das 2. Bataillon blieb während der Nacht im Schloßhofe, die 8. Kompagnie an der Seite nach dem Lustgarten, die 6. wurde nach dem Zeughause detachirt.

Das Füsilier-Bataillon stellte die 9. Kompagnie am Mühlendamm, die 10. am Köllnischen Rathhause, und die 11. und 12. am Eingange der Breitenstraße auf. Die Nacht verging ruhig und erwarteten die Soldaten den Anbruch des Tages mit Ungeduld, weil sie hofften, daß der Kampf mit den so verhaßten Rebellen wieder ausbrechen würde. Der Geist der Truppen war ein herrlicher. Mit solchen Soldaten konnte ein Führer selbst das Unmögliche unternehmen.

Am 19. März 11 Uhr Vormittags wurde das Bataillon gesammelt und erhielt den Befehl, in die Kantonnements zu marschiren. Das Füsilier-Bataillon schlug den Weg durch die Leipzigerstraße ein, marschirte durch das Potsdamer Thor und dann längs der Kommunikation nach Friedrichsfelde. Es wurde auf dem Marsche wenig behelligt, dagegen hatte das 2. Bataillon den Weg direkt durch die König- und Frankfurterstraße gewählt.

Major v. Didron führte dasselbe und wurde in der Königstadt von Volkshaufen umringt, welche die schamlosesten und gemeinsten Beschimpfungen ausstießen. Man zeigte den Soldaten blutige Tücher und auf einem Stuhl hatte man eine nackte Leiche befestigt, die mit Blut bedeckt war. Das Volk flößte den Soldaten Haß und Ekel ein, es kochte in ihnen das Blut. An der Ecke der Weberstraße hatte man eine neue hohe Barrikade gebaut, welche das Bataillon aufhielt. Da fielen aus einem Fenster zwei Schüsse und in demselben Augenblick fuhren dem Feldwebel Horn der 5. Kompagnie zwei Kugeln durch den Helm. Die Musketiere spannten sofort den Hahn und wollten Feuer geben. Es wäre wahrscheinlich eine furchtbare Metzelei entstanden, wenn die Offiziere nicht in besonnener Weise mit aller Energie dagegen eingeschritten wären.

Wie wenig Vertrauen man diesen aufgeregten Volksmassen schenken durfte, bewiesen wohl diese Thatsachen in deutlicher Weise.

Ein wohlgesinnter Bürger, deren es auch an diesem Tage viele gab, zeigte nun dem Bataillon einen anderen Weg nach dem Stralauer Thore, und so erreichte es die Kantonnements.

Der Verlust des Regiments bestand in:

Verwundet:

2 Offiziere (Oberst v. Chamier und Lieutenant v. Zawadzki).
27 Unteroffiziere und Gemeine.

Vom 12. Infanterie-Regiment nahm nur das 1. Bataillon am Kampfe Theil. Das Regiment wurde in den ersten Tagen des Monats März zu dem Korps des Generals v. Werder, welches bei Halle formirt

wurde, herangezogen. Als die Unruhen in Berlin einen bedenklichen Charakter anzunehmen begannen, wurde das 1. Bataillon vermittelst der Bahn nach Berlin befördert und traf dort gegen 1 Uhr Nachts auf dem Anhalter Bahnhofe ein. Nach kurzer Rast marschirte es nach Tempelhof, Lankwitz und Mariendorf weiter. Hier trafen auch die eingezogenen Reserven aus Guben beim Bataillon ein.

Nachmittags $4^{1}/_{2}$ Uhr kam der Bataillonsadjutant Lieutenant v. Branke aus Berlin und überbrachte den Befehl, daß das Bataillon sofort nach dem Anhalter Bahnhofe marschiren solle. Oberstlieutenant Graf Finkenstein ließ alarmiren, und mußten nun die Kompagnien erst rangirt werden, indem dies mit den Reserven bisher noch nicht hatte geschehen können. Da für diese ältesten Jahrgänge noch keine Munition vorhanden war, so wurde ein Theil der Patronen der jüngeren Kameraden an die älteren vertheilt. Aus all diesen fatalen Zwischenfällen läßt sich ersehen, mit welchen Schwierigkeiten die Truppen damals zu kämpfen hatten.

Demnächst marschirten die beiden Kompagnien von Tempelhof nach dem Anhalter Bahnhofe. Am Kreuzberge angekommen, hörten dieselben Gewehr- und Geschützfeuer in der Stadt. Flüchtende Einwohner eilten vorüber. Es wurde jetzt gehalten und die Gewehre geladen. Das Hallesche Thor war verschlossen, doch erhielt Lieutenant Schartow, welcher den Avantgardenzug führte, von einem Unteroffizier aus der Gardedragoner-Kaserne den Schlüssel zu einer Hinterthür und gelangte so auf den Kasernenhof und von dort nach der Kommunikation. Der Volkshaufe stob auseinander, und das bereits verbarrikadirte Anhalter Thor konnte geöffnet werden.

Um 7 Uhr trafen auch die 1. und 2. Kompagnie unter dem Major Rohde ein, desgleichen auch der Oberst v. Sommerfeld, welcher den Lieutenant Steyber mit einem Zuge in der Dragonerkaserne zurückließ und das Bataillon in die Stadt hineinführte. Der dritte Zug hatte unter Lieutenant Schartow die Avantgarde, hinter demselben ritten Oberst v. Sommerfeld und Oberstlieutenant Graf Finkenstein. Der Marsch ging durch die Wilhelmstraße, die vorhandenen Barrikaden wurden ohne Schwierigkeiten genommen, und nur einzelne Schüsse und Steine kamen von den Dächern, verursachten jedoch keinen Aufenthalt.

In der Nähe der Leipzigerstraße traf der General v. Thümen ein, der mit dem Füsilier-Bataillon des 31. Infanterie-Regiments am Kreuzungspunkte der Leipziger- und Wilhelmstraße Stellung genommen hatte.

Das 1. Bataillon 12. Regiments bog in die Leipzigerstraße ein und wurde nach der Friedrichstraße dirigirt. An der Mauerstraße erhielt die Tete Feuer, und wurden deshalb Schützen vorgezogen, welche zu beiden Seiten der Häuser entlang gingen. In der Nähe des „Rheinischen Hofes" war in der Leipzigerstraße eine Barrikade errichtet, von welcher aus die Tete des Bataillons eine Salve erhielt, während zu gleicher Zeit einzelne Gewehrschüsse fielen und Steine aus den umliegenden Gebäuden geflogen kamen. Aus Häusern der

Mauerstraße wurde ein ziemlich heftiges Feuer auf das Gros des Bataillons gerichtet. Oberst v. Sommerfeld wurde durch die Seite geschossen und Oberstlieutenant Graf Finkenstein am Kopf verwundet, so daß Major Rohde das Kommando übernehmen mußte.

Dieses heftige, im Halbdunkel abgegebene Feuer brachte einige Verwirrung in das Bataillon, die aber durch das energische Eingreifen der Offiziere bald beseitigt wurde. Da das empfindlichste Feuer aus dem Eckhause kam, in welchem sich die Restauration von Schwarz befand, auf dessen flachem Dache eine schwarz-roth-goldene Fahne wehte, so besetzte Lieutenant Schartow mit seinem Zuge die schräg gegenüberliegende Ecke und nahm vom ersten Stock aus die übrigen Eckhäuser unter Feuer. Gleich einer der ersten Schüsse streckte den Fahnenträger nieder.

Premierlieutenant v. Kaphengst drang in das Schwarzsche Haus ein, nahm viele Rebellen gefangen und unterstützte nun durch sein Feuer den Lieutenant Schartow, dessen Zug empfindliche Verluste erlitten hatte, und zwar 1 Mann todt und 20 verwundet, während er selbst einen Streifschuß am Kopfe erhielt, der ihn momentan betäubt zu Boden warf.

Es wurden nun alle Thüren der Eckhäuser erbrochen, bei welcher Gelegenheit wieder brauchbares Handwerkszeug fehlte. Die Zutheilung von Pionieren würde hier sehr willkommen gewesen sein. In den Häusern wurden mehrere Rebellen erschossen und andere gefangen genommen. Alle Fenster wurden mit Schützen besetzt, das feindliche Feuer ließ darauf nach, aber das Bataillon blieb dennoch in keiner angenehmen Lage. Den Revolver kannte man damals noch nicht, sonst würde er bei dem Häuserkampf den Offizieren eine sehr willkommene Waffe gewesen sein.

Der General v. Thümen befahl jetzt, daß das Bataillon vorläufig stehen bleiben sollte, denn während der Nacht waren alle Truppentheile von der Offensive zur Defensive übergegangen. Die eingebrochene Dunkelheit, der Mangel an Laternen, die Unkenntniß der Lokalitäten, die verschlossenen Thüren 2c. trieben zu dieser Maßregel. Die Mannschaften hatten die Gewehre zusammengestellt und lagen schlafend auf dem Steinpflaster, nur ein kleiner Theil stand schlagfertig vor der Front oder in den Fenstern eines Hauses. So erwartete Alles die ersten Lichtstrahlen des Morgens, um den Kampf fortzusetzen.

Während der Nacht riefen hier die Rebellen den Soldaten die Aufforderung zu, zu desertiren, sie seien ja ihre Brüder, möchten nicht auf sie schießen, sollten aber die Offiziere todtschlagen und dann zu ihnen kommen, wie es die Garden auch schon gethan hätten. Andere riefen wieder: „Ihr Bluthunde, legt Eure Waffen nieder und kommt her, dann sollt Ihr Gnade finden, sonst werden wir Euch Alle vertilgen.“ Diese freundlichen Zurufe erschallten von den Fenstern her aus unsichtbaren Kehlen. Einige nach dieser Richtung hin abgegebene Schüsse ließen die Aufforderungen verstummen.

Während des Gefechts der 3. Kompagnie standen nun die 1. und 2. etwa 80 Schritt dahinter. Der achte Zug war unter dem Hauptmann v. Sydow an der Ecke der Leipziger- und Mauerstraße aufgestellt und führte hier ebenfalls ein lebhaftes Feuergefecht gegen Häuser in der Mauerstraße und gegen eine Barrikade an der Dreifaltigkeitskirche. Gegen 10 Uhr Abends löste Hauptmann v. Kowaleßki mit der 1. Kompagnie die 3. ab. Es kam jetzt noch feindliches Feuer aus der Friedrichstraße, welches die 1. Kompagnie erwiderte. Dieselbe durchsuchte hier die Häuser und nahm Rebellen gefangen, welche durch die sehr erbitterten Soldaten etwas unsanft behandelt wurden. Die Mannschaften zeigten viel Entschlossenheit und Ausdauer.

Etwa 20 Verwundete, darunter Oberst v. Sommerfeld, wurden in die Weinhandlung von Caspari und zum Tischler Kunzemann gebracht, wo sie vortreffliche Aufnahme und Pflege fanden. Der alte erfahrene Regimentsarzt Dr. Lehnhard leitete das Verbinden.

Das Regiment traf hier in der Nacht mit Abtheilungen des 2. Garde- und des Kaiser Alexander-Regiments zusammen.

Um 3 Uhr Morgens fing das Gewehrfeuer an, heftiger zu werden, dann schwieg es wieder. Die Rebellen hatten wohl nur bemerklich machen wollen, daß sie noch da wären. Die Truppen begannen nun mit der Forträumung der Barrikaden.

Von Tagesanbruch ab fiel hier kein Schuß mehr. Ein Zug Ulanen brachte Munition und Brot für das Bataillon. Der Aufstand machte den Eindruck der Entmuthigung, die Stadt selbst bot einen wüsten Anblick; Kugelspuren an den Häusern, zerschossene Fensterscheiben, eingeschlagene Thüren, aufgerissenes Pflaster, einzelne umherliegende Leichen, Barrikadenreste, das war ungefähr das Bild am 19. Morgens. Auch einige Neugierige fanden sich ein, sogar Dienstmädchen eilten über die Straße, um Gebäck für die Herrschaft zu holen, wahrscheinlich aber vergeblich. Endlich wurde ein Plakat angeschlagen, eine Ansprache des Königs mit der Ueberschrift: „An Meine lieben Berliner!" enthaltend. Auch erschienen Leute, um die Leichen abzuholen, welche sie auf Thüren legten, die Wunden entblößten und so in den Straßen umhertrugen, um beim Volke Erbitterung hervorzurufen. Die Verwundeten des Bataillons wurden in das Lazareth geschickt.

Gegen Mittag brachte Major v. Roedern vom Kaiser Alexander-Regiment den Befehl, das Bataillon solle Berlin verlassen. General v. Thümen setzte sich an die Spitze desselben und führte es durch die Mauer- und Behrenstraße dem Brandenburger Thore zu. In letzterer Straße kam wieder der Befehl, es solle auf dem Opernplatze Stellung nehmen; das Bataillon erhielt jedoch, kaum dort eingetroffen, wieder Ordre, Berlin zu verlassen, und marschirte nun die Linden entlang nach dem Brandenburger Thore.

Aus all diesen Befehlen und Gegenbefehlen konnte man bereits die verschiedenen Strömungen erkennen, welche im Schlosse zu jener Zeit vorhanden waren.

Auf dem Marsche empfingen die Soldaten die verschiedensten Eindrücke. Hier wurde mit den Tüchern aus den Fenstern geweht, dort brachte man ihnen ein Hurrah, dann wurden sie wieder verhöhnt und beschimpft. Die Truppen trugen Erbitterung und Niedergeschlagenheit über den Abmarsch im Herzen, aber kein Klagelaut kam über ihre Lippen. Ueberall siegreich, mußten sie nun unter Drohungen und Beschimpfungen die Thore der Hauptstadt verlassen. Der König hatte es so befohlen, deshalb wurde willig gehorcht.

Die Verluste des 1. Bataillons bestanden in:

Todt:

2 Mann.

Verwundet:

2 Offiziere, 2 Unteroffiziere, 3 Spielleute, 52 Musketiere.

Am 17. März traf in Stettin beim 2. (Königs-) Infanterie-Regiment der Befehl ein, daß das 1. und 2. Bataillon vermittelst der Bahn sofort nach Berlin kommen sollten. Am 18. früh 4½ Uhr dampften daher die beiden Bataillone ab und trafen um 10 Uhr in Berlin ein, wo sie die Ordre erhielten, vorläufig nach Charlottenburg zu marschiren.

Der Oberst Graf Schulenburg meldete die Ankunft der Bataillone bei den betreffenden Militärbehörden in Berlin und kam schon um 4 Uhr Nachmittags mit der Nachricht nach Charlottenburg, daß dieselben sofort nach der Residenz abrücken sollten. Um 5½ Uhr trafen sie am Brandenburger Thore ein, das 1. Bataillon marschirte die Linden aufwärts, und mußte die 1. Kompagnie schon an der Neuen Wilhelmstraße eine Barrikade nehmen. Die übrigen drei Kompagnien marschirten nach der Großen Friedrichstraße, und griffen die 2. und 3. Kompagnie sofort eine Barrikade an der Französischen Straße an, die jedoch nur schwach vertheidigt wurde. Dann ging der Angriff gegen eine schon festere Verrammelung an der Taubenstraße weiter, wo sich Steinhagel und Gewehrfeuer, namentlich aus den Eckhäusern, auf die Musketiere entluden. Die Rekruten, auf welche das Lärmen und Knallen sowie das Herbeieilen von Bürgern, die durch langathmige Reden noch zu helfen glaubten, einen verwirrenden Eindruck machten, ließen sich oft zu ganz unmotivirtem Schießen hinreißen. Durch das ritterliche Beispiel des Regimentskommandeurs und durch energisches und umsichtiges Eingreifen der Offiziere wurde die Ordnung aber bald wieder hergestellt.

Die 1. Kompagnie, welche wieder eingetroffen, stürmte die Eckhäuser, während die 2. und 3. die Barrikade erneut angriffen. Premierlieutenant v. Germar, die Lieutenants v. Quadt und v. Düring wurden verwundet, die Barrikade aber genommen und abgetragen. Die dritte Barrikade, die stärkste von allen, stand an der Mohrenstraße, und befanden sich in den umliegenden Häusern anscheinend mehrere Büchsenschützen. Es wurden zwei vergebliche Angriffe gemacht, dann ein Geschütz aufgefahren, welches einige Schüsse gegen

die Verrammelung abgab, und gleich darauf der Angriff erneuert, der auch glänzend gelang. Nun ging es mit Windeseile weiter vorwärts gegen eine Barrikade an der Kronenstraße, die ebenfalls gut vertheidigt wurde. Ein Geschütz feuerte mehrere Male gegen dieselbe, aber ohne besonderen Erfolg; auch der Versuch, die Eckhäuser zu nehmen, mißlang. Da setzte sich Oberst Graf Schulenburg mit mehreren Offizieren an die Spitze, und sofort fiel das Hinderniß in die Hände der Musketiere. Der Oberst wurde hierbei durch einen Schuß in den Kopf schwer verwundet.

Auch die Leipzigerstraße war durch eine Barrikade versperrt; ehe es jedoch hier zum Angriff kam, erhielt das Bataillon den Befehl, sich zu sammeln und nach den Linden zu marschiren, wo es bis 3 Uhr früh biwakirte und dann in das Schloß befohlen wurde. Hier erhielten die Leute Kaffee, Brot und Branntwein, und bekam demnächst das Bataillon den Auftrag, 500 Gefangene nach Spandau zu transportiren. Ein Zug des 2. Garde-Ulanen-Regiments wurde demselben zugetheilt. Im Thiergarten begegnete der Gefangenentransport dem 2. Bataillon des Garde-Reserve-Regiments, das Munition nach Berlin brachte. Beim Eintreffen in Spandau empfingen die Bürger die Gefangenen mit dem Zuruf: „Da kommen die Berliner Mordbrenner!"

Das Bataillon kehrte um 5 Uhr Nachmittags nach Charlottenburg, seinem Kantonnement, zurück.

Die Verluste des Bataillons betrugen:

Todt:

2 Musketiere.

Verwundet:

5 Offiziere, 2 Unteroffiziere, 29 Musketiere.

Das 2. Bataillon hatte mit der 5. und 6. Kompagnie das Palais des Prinzen Carl am Wilhelmsplatz besetzt und die 7. die Barrikade an der Neuen Wilhelmstraße aufgeräumt, auch verhindert, daß die Marschallsbrücke von den Rebellen verbarrikadirt wurde. An der Mohren- und Mauerstraße nahm das Bataillon mehrere Häuser und Barrikaden, auch wurden bewaffnete Personen verhaftet.

Das 2. Bataillon hatte nur einen Leichtverwundeten.

Am Morgen des 19. März wurden die 6., 7. und 8. Kompagnie nach dem Schloßhofe befohlen, und dort erhielten sie gegen Mittag die Ordre, nach Charlottenburg zurückzumarschiren. Die 5. Kompagnie blieb noch bis 3½ Uhr Nachmitttags im Palais des Prinzen Carl.

Das Füsilier-Bataillon des 31. Infanterie-Regiments erhielt ebenfalls am 17. März mit dem 1. Bataillon des 8. und dem 1. Bataillon des 12. Regiments den Befehl, sofort nach Berlin zu kommen. Alle drei Bataillone wurden unter das Kommando des Obersten v. Sommerfeld gestellt.

In Berlin angekommen, wurden die Füsiliere des 31. Infanterie-Regiments in Schöneberg, Steglitz und Wilmersdorf einquartiert. Am 18. kam der General v. Thümen persönlich nach Schöneberg, sammelte das Bataillon und führte es zum Potsdamer Thor. Das Bataillon hatte Zugkolonne formirt und ging in dieser Weise durch die Leipzigerstraße. An der Wilhelmstraße stand eine Barrikade, die nicht vertheidigt wurde; dieselbe konnte unbehelligt überstiegen und beseitigt werden. Eine Kompagnie wurde nun nach dem Landwehr-Zeughause dirigirt, und eine halbe besetzte das Kriegsministerium.

Bald nach Uebersteigen der Barrikade erhielten die Füsiliere Gewehrfeuer und Steinwürfe aus den von Rebellen besetzten Häusern. An ein weiteres Vorgehen in Kolonne war nicht zu denken, die Kompagnien mußten bis hinter die Barrikade zurückgeführt werden. Hier formirten sie sich von Neuem und nahmen Schützen vor, die zu beiden Seiten der Straße längs der Häuser vorgingen und die Fenster und Dächer unter Feuer nahmen. Abtheilungen von einem Offizier oder Unteroffizier mit etwa 10 bis 15 Mann drangen alsdann in die Häuser ein und nahmen die Vertheidiger gefangen.

Aus dem Verlaufe des Gefechts dieses Bataillons ersehen wir also, daß auch hier wie bei mehreren anderen Truppentheilen der Fehler begangen wurde, daß die Infanterie, ohne Schützen vorgenommen zu haben, in Kolonne zwischen hohen Häusern gegen Barrikaden vorging. Der Fehler strafte sich hier wie anderwärts sofort und meist in recht unangenehmer Weise.

Da die Potsdamer Thorwache um Verstärkung bat, so wurde eine Kompagnie dorthin zurückgeschickt. Die Gefangenen wurden im Kriegsministerium untergebracht. Da dieselben großentheils aus betrunkenem Gesindel bestanden und sich sehr widersetzlich zeigten, so mußten sie durch entsprechende Gegenmaßregeln zur Ordnung gebracht werden.

Verluste hatte das Bataillon nicht, nur waren sein Kommandeur und mehrere Leute durch Steinwürfe verletzt.

Als gegen Mittag alle Truppen den Befehl erhielten, das Feuer einzustellen, marschirte das Bataillon in seine Kantonnements zurück.

Die 1. Eskadron des Garde-Dragoner-Regiments, welche Morgens 8 Uhr ahnungslos auf dem Stallhofe stand, um zum Exerziren auszurücken, erhielt plötzlich den Befehl, sofort nach dem Schlosse zu kommen, wo sie zunächst auf den beiden Schloßhöfen und später im Lustgarten aufgestellt wurde.

Wie schon früher (Seite 112) erwähnt, säuberten die Dragoner auf Befehl des Königs den Schloßplatz. Als bei dieser Gelegenheit der vierte Zug unter dem Lieutenant v. Auerswald im Galopp aufmarschirte, stürzten zwei Dragoner, von denen der eine einen Rappierstich in den Schenkel erhielt. Das Volk floh eilig nach der Breiten- und nach der Königstraße. Kompagnien vom Franz-Regiment unterstützten die Eskadron. Aus den Eckhäusern an der Brüderstraße bekamen die Dragoner Steinwürfe.

Die übrigen drei Eskadrons hatten erst um 2 Uhr den Befehl erhalten,

nach dem Schloßplatze zu kommen. Sie trabten durch die Markgrafenstraße und wurden hier schon beschimpft und mit Steinen beworfen. Rittmeister v. Frankenberg trabte mit der 3. Eskadron durch die Jägerstraße. Der Posten vor der Bank war bereits ermordet, und hatte man dort schon angefangen, eine Barrikade zu bauen. Die Dragoner erhielten Steinwürfe. Lieutenant Prinz Holstein und Wachtmeister Beyer stürzten. Letzterer brach einen Fuß. Um 3 Uhr waren alle vier Eskadrons auf dem Schloßplatze vereinigt, rückten aber schon nach einer Stunde nach dem Gendarmenmarkt, wo fast die ganze Kavallerie der Garnison nach 4 Uhr abgesessen hielt und hier während der Nacht stehen blieb.

Die Offiziere des Garde-Dragoner-Regiments setzten sich auf den Stufen der Steintreppe vor der Französischen Kirche zusammen, als plötzlich mehrere Kugeln über sie hinwegsausten und gegen die Säulen und Wände schlugen. Zu derselben Zeit kam eine Patrouille vom Leib-Regiment, welche eine Salve nach dem Dache des Hauses abgab, von welchem die Schüsse herrührten, worauf ein Mann in der Uniform der Schützengilde mit großen Epauletten todt herabstürzte.

In der Kaserne des Ulanen-Regiments sattelten die Eskadrons um, und als Abends 9 Uhr die 1. Eskadron durch die Universitätsstraße ritt, wurde auf sie mehrmals geschossen. Die Dragoner nahmen einen Sattlermeister gefangen, der sich der Arretirung widersetzte, aber gebunden auf die Königswache gebracht wurde.

Als der Brigadekommandeur Generalmajor Graf Waldersee mit seinem Adjutanten, dem Lieutenant v. Weyrauch vom Garde-Dragoner-Regiment, an der Kronen- und Friedrichstraßenecke, wo die Infanterie Barrikaden genommen hatte, hielt, bekam das Pferd des Lieutenants v. Weyrauch eine Kugel durch den Kopf und sank todt zusammen.

Um 4 Uhr Morgens erhielt das Regiment den Befehl, nach dem Kreuzberge zu marschiren, Berlin zu cerniren und Vorposten auszustellen. Es rückte zunächst nach seiner Kaserne, legte das Gepäck auf und nahm eine Haferration mit. Die 1. und 2. Eskadron marschirten nach dem Rollkruge und die 3. und 4. nach dem Kreuzberge. Es wurden Feldwachen und Vedetten ausgestellt und die Verbindung mit dem Garde-Kürassier-Regiment sowie mit den aus Potsdam eingetroffenen Garde-Husaren und 1. Garde-Ulanen aufgenommen. Hier blieb das Regiment bis zum 19. März Nachmittags, dann marschirte es nach der Kaserne zurück. Der Lieutenant v. Rauch hatte mit einem Zuge vom Leib-Regiment und einigen Dragonern während der Abwesenheit des Regiments die Bewachung der Kaserne übernommen. Als am 20. Morgens alle Truppen Berlin verließen, marschirte auch dieses Regiment nach seinen Kantonnements ab.

Vom 2. Garde-Ulanen-Regiment hatte die 3. Eskadron die Nacht vom 17. zum 18. März im Schloßhofe zugebracht; gegen Morgen löste die

1. Eskadron dieselbe ab. Am Nachmittag 2½ Uhr erhielten die 2., 3. und 4. Eskadron den Befehl, sofort nach dem Schlosse zu kommen. Der General Graf Waldersee trabte mit dem Garde-Kürassier-Regiment und der 2. und 4. Eskadron der Garde-Ulanen durch die Linden- und Markgrafenstraße nach dem Gendarmenmarkt. Auch die 1. und 2. Schwadron waren benachrichtigt, eilig nach dem Lustgarten zu kommen. Diese Plätze verließ das Ulanen-Regiment den Tag über nicht, nur ritten hier und da einzelne Abtheilungen gegen Volkshaufen an oder wurden als Patrouillen verwendet. Auf einem solchen Patrouillenritt fand der Lieutenant v. Zastrow I. den Tod. Er hatte den Auftrag erhalten, mit einem Zuge der 4. Eskadron zu rekognoszieren, welchem sich Major v. Gansauge anschloß. Lieutenant v. Zastrow ritt gegen eine Barrikade an der Tauben- und Friedrichstraßen-Ecke an. Da öffneten sich die Fenster im zweiten Stock eines Eckhauses. Rebellen feuerten auf die Ulanen, und gleich der erste Schuß streckte den Zugführer tödtlich getroffen zu Boden. Eine Kugel war dem Lieutenant v. Zastrow unter der rechten Schulter in die Brust gedrungen und hatte den Körper am Rückgrat verlassen. Major v. Gansauge ließ einige Ulanen absitzen und das Haus durchsuchen, die Rebellen waren aber bereits entwischt.

In der Nacht wurden die 2. und halbe 4. Eskadron unter dem Befehl des Majors v. Gansauge nach den Linden geschickt, wo sie zur besonderen Disposition des Generallieutenants v. Tümpling verblieben. Die 3. Eskadron und die andere Hälfte der 4. blieben unter dem Major v. Bockelberg auf dem Gendarmenmarkt. Am 19. März Morgens 10½ Uhr marschirten dieselben nach dem Opernplatz und von dort nach der Schloßbrücke. Die 1. Eskadron war während der ganzen Zeit im Lustgarten geblieben, und um 1 Uhr erhielt das Regiment die Benachrichtigung zum Abrücken nach der Kaserne.

Die Verluste bestanden in:

Todt:

1 Offizier (Lieutenant v. Zastrow I.).

Verwundet:

1 Ulan, 2 Pferde.

Der Vormittag des 20. März verlief im Allgemeinen ruhig. Am Nachmittage nahm die Ansammlung von Menschen auf dem Belle Alliance-Platze zu. Major v. Bockelberg hatte begründete Ursache, zu befürchten, daß die Aufständischen die Brücke am Halleschen Thore unbrauchbar machen würden, und nachdem er auch in Erfahrung gebracht, daß die Kürassiere und Dragoner bereits abmarschirt seien, führte er die 3. und 4. Eskadron Abends 7 Uhr zum Halleschen Thore hinaus. Die Rekruten hatten noch keinen Packunterricht gehabt, daher wurden in aller Eile Kochgeschirre, Putzzeug ꝛc. in den Futtersack gesteckt und über den Vorderzwiesel gelegt. Die langen Friedensjahre hatten die Schlagfertigkeit der Truppen beeinträchtigt, denn der größere

Theil der Rekruten von der Infanterie hatte noch nicht einmal mit Platzpatronen geschossen. Das dürfte denn doch eine Warnung für alle Zeiten sein.

Die beiden erwähnten Eskadrons marschirten nun nach Zehlendorf; dort saßen sie ab, und die im dritten Jahre dienenden Leute brachten das Gepäck der Rekruten in Ordnung. Die dreijährige Dienstzeit kam überhaupt in diesen Tagen, wo so außergewöhnliche Anforderungen an die Mannschaften aller Truppengattungen gestellt wurden, denselben in sehr vortheilhafter Weise zu statten.

Nachdem das Gepäck nun aufgelegt war, setzten die Eskadrons den Marsch fort und trafen um 11½ Uhr Nachts in Potsdam ein, wo sie auf dem Kasernenhofe der Garde-Husaren biwakirten.

Die 1. und 2. Eskadron unter Major Graf Schlippenbach hatten am 20. März bereits um 11 Uhr Vormittags den Befehl erhalten, Berlin zu verlassen und nach Potsdam zu marschiren. Es wurden von den Kammern möglichst viel gute Sachen mitgenommen und auf Wagen verpackt. In der Kaserne fand sich viel Gesindel ein, welches die Ulanen zu überreden suchte, Berlin nicht zu verlassen und es mit dem Volke zu halten. Die Lage war sehr schwierig und Besorgniß erregend, da Anwendung von Gewalt auf Allerhöchsten Befehl vermieden werden sollte. Um 3 Uhr ward deshalb gesattelt; die Verpackung der Kammervorräthe dauerte aber doch so lange, daß der Abmarsch erst um 8 Uhr Abends ausgeführt werden konnte. Beide Eskadrons trafen um 1½ Uhr in Potsdam ein, wo sie ebenfalls auf dem Kasernenhofe der Garde-Husaren biwakirten. Im Laufe des Vormittags wurden dem Regiment Kantonnements in der Umgegend angewiesen, und marschirte es dorthin ab.

Das Garde-Kürassier-Regiment trabte am 18. März um 2½ Uhr Nachmittags auf Befehl des Brigadekommandeurs Generals Grafen Waldersee nach dem Gendarmenmarkt. Der Lieutenant v. Keffenbrinck war mit den Remonten und ungefähr 30 Karabinerschützen, den Offizierburschen und Handwerkern zur Bewachung der Kaserne zurückgeblieben. Im Ganzen hatte er 50 Mann, mit welchen er durch seine Energie und Umsicht die Kaserne und das angrenzende Zeughaus des Garde-Landwehr-Bataillons in der Lindenstraße mit seinen reichen Vorräthen zu schützen verstand.

Am 19. März rückte das Regiment vom Gendarmenmarkt durch das Brandenburger Thor nach Schöneberg, um bei der Cernirung Berlins behülflich zu sein. Während des Marsches dorthin zog das Regiment den Lieutenant v. Keffenbrinck mit den Mannschaften wieder an sich heran.

Der General v. Tümpling hatte vom General v. Prittwitz den Auftrag erhalten, mit der Kavallerie Berlin zu cerniren. Er beauftragte daher den Grafen Waldersee, die Einschließung der Stadt von Rixdorf über Schöneberg bis zur Spree zu übernehmen, während General Prinz von Württemberg mit

dem aus Potsdam herangezogenen Husaren- und 1. Garde-Ulanen-Regiment im Anschluß die Strecke von Moabit bis zur Straße nach Schönhausen zugetheilt erhielt. Es wurden Feldwachen und Vedetten ausgestellt.

Da das Hallesche Thor durch ein Detachement des 12. Infanterie-Regiments besetzt war, so gelang es dem General Grafen Waldersee, die Remonten und Fourage seiner Regimenter aus den Kasernen abholen zu lassen und auch die Lehr-Eskadron an sich heranzuziehen, welche gegen Morgen nach dem Kreuzberge abgerückt war. Als die Einstellung der Feindseligkeiten befohlen wurde, kehrte das Garde-Kürassier-Regiment am 19. Abends in seine Kaserne zurück und bezog am 20. März Kantonnements bei Potsdam. Verluste hatte das Regiment nicht, höchstens einige Leichtverletzte durch Steinwürfe.

Die 3. Eskadron des Regiments Gardes du Corps wurde am 18. März um $2\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags nach dem Schlosse gerufen und blieb die ganze Nacht und den folgenden Tag im Lustgarten stehen. Verluste hatte dieselbe nicht. Am 21. Morgens nach 3 Uhr marschirte sie nach Potsdam ab. Sie war der letzte Truppentheil, welcher Berlin verließ.

Der Kommandeur der Lehr-Eskadron hielt es für nothwendig, von der Kaserne in der Lindenstraße am 18. März Nachmittags $3\frac{1}{2}$ Uhr abzumarschiren und zunächst auf dem Belle Alliance-Platze wieder halten zu bleiben. Später verließ er die Stadt, kehrte aber um 7 Uhr mit dem 1. Bataillon des 12. Infanterie-Regiments zurück und biwakirte auf dem Kasernenhofe des Garde-Kürassier-Regiments. Hier hatte die Eskadron Gelegenheit, bei der Vertheidigung der Kaserne und Ställe behülflich zu sein. Das Volk versuchte mehrere Male, das Kasernement in Brand zu stecken, es wurde aber immer gelöscht, und reichten schließlich einige Karabinerschüsse hin, um die Rebellen ganz zu vertreiben. Morgens 3 Uhr marschirte die Eskadron nach dem Kreuzberge, als die Einschließung Berlins durch die Kavallerie eintrat. In der Kaserne blieb Lieutenant v. Rauschenplatt vom 6. Ulanen-Regiment mit 12 Mann, die einige Karabiner hatten, als Besatzung zurück. Er hatte nur 20 Patronen. Es sammelten sich immer mehr Menschen vor der Kaserne, und da es unmöglich erschien, dieselbe gegen eine solche Uebermacht zu schützen, so wurden die Karabiner versteckt, damit sie nicht in die Hände des Volkes fielen. Als es dunkel wurde, drang das Publikum in die Kaserne ein und entwaffnete die Mannschaften. Einige gutgesinnte Bürger nahmen sich derselben an. Verluste hatte die Eskadron nicht.

Als die Cernirungs-Kavallerie am 19. Nachmittags zurückmarschirte, that die Lehr-Eskadron ein Gleiches, verließ aber am 20. ebenfalls die Stadt, als die Kürassiere und Ulanen abrückten.

Die Vertheidigung des Landwehr-Zeughauses hatte Major v. Schleinitz übernommen. Es wurden Garde-Kürassiere von dem Kommando des Lieutenants v. Keffenbrinck in den Fenstern und kleinen Thüren des Erdgeschosses aufgestellt. Gegen 8 Uhr Abends kam eine tobende Menschenmasse von etwa

2000 Köpfen, die sich in der Lindenstraße gesammelt, auf das Landwehr-Zeughaus angerückt. Voran schritt ein schlagender Tambour, und mehrere der Rebellen gaben Feuer auf die oberen Fenster. Sie verlangten Waffen, und als Major v. Schleinitz dies vom Fenster aus ablehnte, erfolgte ein Steinhagel und Flintenschüsse. Im Augenblick waren die Thüren und Fensterkreuze zertrümmert, doch jetzt gaben die Kürassiere Feuer, und das ganze Gesindel ergriff die Flucht. Die Thüren wurden nun fest verrammelt, und wendete man jetzt die Aufmerksamkeit den Ställen zu, wo das Volk mehrmals Feuer anzulegen versuchte. Wie schon früher erwähnt, griff hier die Lehr-Eskadron energisch ein.

Um 11 Uhr Abends erschienen abermals zahlreiche Massen vor dem Zeughause. Sie suchten die Thüren zu sprengen und in die Fenster einzusteigen. Eine Salve streckte den Führer und den Tambour nieder, worauf Alles verschwand. Als am nächsten Morgen um 3 Uhr die Lehr-Eskadron vom Kasernenhofe der Garde-Kürassiere abmarschirte, schloß sich nun auch der Major v. Schleinitz dem Abzuge an. Das Volk bemerkte dies erst einige Stunden später, stürzte dann aber in das Zeughaus und plünderte die Gewehre und Vorräthe. Auch wurde Feuer angelegt, aber von gutgesinnten Bürgern gelöscht.

Die Arresthauswache in der Lindenstraße bestand aus 1 Unteroffizier und 18 Mann. Etwa um 7 Uhr Abends forderte der Stadtverordnete Clemens, wahrscheinlich aus Besorgniß für sein in der Nähe gelegenes Grundstück, den Wachthabenden auf, die Waffen abzulegen. Der Unteroffizier lehnte das Verlangen ab und schlug einen Angriff des Volkes ab.

Später stellte sich der Stadtverordnete Clemens nochmals als Parlamentär ein, auch der Gefängnißinspektor machte dem Unteroffizier Vorstellungen und bewog denselben, ihm Waffen und Munition zur Verwahrung zu übergeben. Sobald dies geschehen, drangen die Rebellen in das Haus ein und befreiten die Arrestanten, in der Hoffnung, daß dieselben zu ihnen übergehen würden. Das war aber eine bittere Enttäuschung, denn hier bewährte sich der vortreffliche Geist der Truppen in glänzender Weise. Alle Arrestanten meldeten sich noch an demselben oder dem folgenden Tage bei ihren Truppentheilen zurück. Von den 14 000 Soldaten, welche an diesem verhängnißvollen Tage in Berlin gegen den Aufstand kämpften, gab es auch nicht einen Mann, der Miene gemacht hätte, es mit dem Volke zu halten. Ueberall herrschte die größte Erbitterung, wie wir sie bei Offizieren und Soldaten in keinem der späteren Kriege, weder in dem gegen die Dänen, noch gegen die Oesterreicher und selbst nicht gegen die Franzosen wiedergefunden haben.

Die kleinen Thorwachen in Stärke von 3 bis 9 Mann, welche sich beispielsweise am Kottbuser, Frankfurter, Prenzlauer und Hamburger Thor sowie im Arbeitshause und am Neuen Markt befanden, mußten ihre Posten bald verlassen, um nicht in die Hände der weit überlegenen Volks-

massen zu fallen. Sie retteten sich zum Theil ins Freie außerhalb Berlins oder schlossen sich anderen Truppentheilen oder Wachen an.

In all den Tagen, besonders aber am 18. März, kamen vorzugsweise die Selbständigkeit und Gewandtheit der Bataillonskommandeure und der Kompagniechefs zum Ausdruck. Die Lieutenants zeigten Schneidigkeit wie zu allen Zeiten. Für den Höchstkommandirenden war die Leitung des Gefechts nicht leicht, denn ein Zusammenhang der Truppentheile in den verschiedenen Straßen fand nicht statt und noch viel weniger ein Ueberblick, wie er in offenen Feldschlachten möglich ist. Außerdem traten an denselben mancherlei ungewohnte Geschäfte heran, und Alle, Alle waren ja Neulinge in der Bekämpfung der Revolution.

Durch die Anwesenheit Seiner Majestät des Königs im Schlosse hatte der Kommandirende mancherlei Rücksichten zu nehmen, und wurden ihm hierdurch in der freien Aktion vielfach die Hände gebunden.

Munition hatte man in hinreichender Menge aus Spandau und Moabit kommen lassen, auch war für die Verpflegung gesorgt. Zunächst wurde Brot aus der Militärbäckerei entnommen, auch ging am Morgen des 19. März um 2½ Uhr ein Transport von 4000 Broten von Potsdam nach Berlin ab. Derselbe wurde durch den Lieutenant v. Hagen I. mit 32 Garde-Jägern der 2. Kompagnie und einem Zuge Gardes du Corps begleitet. Die Brote wurden im Königlichen Schlosse abgeliefert, und kehrte das Kommando an demselben Tage zurück. Ein Intendanturbeamter leitete in der Garnisonbäckerei die Anfertigung frischen Brotes. Ein anderer wurde in der Eulnerschen Destillation angestellt und vertheilte den Branntwein. In der Königlichen Küche wurden für die anwesenden Truppen im Schlosse ununterbrochen Suppe und Kaffee gekocht. Der Polizeipräsident schickte ein Faß Wein und ein Faß Branntwein in das Schloß, und die Bewohner der umliegenden Dörfer sorgten in wahrhaft rührender Weise für die Kavallerie, welche Berlin am 19. März cernirte.

Für die provisorische Unterbringung der verwundeten Soldaten war dadurch gesorgt, daß man im Schlosse einige Stuben hierzu hergerichtet hatte. Aerztliche Hülfe war hinreichend vorhanden, und wurden die Verwundeten später in das Garnisonlazareth gefahren.

Große Verlegenheit bereitete die Unterbringung der vielen Gefangenen. Wie schon erwähnt, wurden in der Nacht 500 derselben nach Spandau abgeführt.

Einer deutlichen Uebersicht halber rekapituliren wir nachstehend noch einmal die Aufstellung der Truppen, wie sie am 19. März Morgens thatsächlich in und um Berlin stattfand.

(Siehe den beigefügten Plan von Berlin.)

1. Im Schlosse und unmittelbar daneben, welche Gegend als der Mittelpunkt anzusehen ist, befanden sich:
   Das 2. Bataillon des 1. Garde-Regiments.
   Das 2. Bataillon des Leib-Regiments.
   Die 4. Kompagnie des Franz-Regiments.
   Die 1. Eskadron des 2. Garde-Ulanen-Regiments.
   Die 3. Eskadron des Regiments Gardes du Corps.
   24 Geschütze des Garde-Artillerie-Regiments.
2. Im Zeughaus:
   Das 2. Bataillon des Kaiser Franz-Regiments. Es hatte eine Kompagnie nach dem Palais des Prinzen von Preußen und eine halbe Kompagnie nach der Artilleriekaserne am Kupfergraben abzugeben, um mit zwei Geschützen die Ebertsbrücke zu vertheidigen.
3. Auf dem Opernplatze:
   Das 2. Bataillon des Garde-Reserve-Regiments.
4. Am Köllnischen Rathhause und in der Breitenstraße:
   Das Füsilier-Bataillon des Leib-Regiments.
   3 Kompagnien des 1. Bataillons vom Kaiser Franz-Regiment.
5. In der Königstraße:
   Das Füsilier-Bataillon 1. Garde-Regiments, von der Königsbrücke bis zur Klosterstraße.
   2 Füsilier-Kompagnien des Kaiser Alexander-Regiments und
   2 Geschütze in der Gegend der Spandauerstraße.
6. Gertraudtenbrücke und Petriplatz:
   2 Füsilier-Kompagnien vom Kaiser Alexander-Regiment.
7. Neuer Markt:
   2 Kompagnien des 2. Bataillons Kaiser Alexander-Regiments.
8. Friedrichs- und Herkules-Brücke:
   2 Kompagnien des 2. Bataillons Kaiser Alexander-Regiments.
9. Gendarmenmarkt, Charlotten-, Tauben- und Markgrafenstraße:
   Das 1. Bataillon des Kaiser Alexander-Regiments.
   4 Geschütze.
   Die 3. und halbe 4. Eskadron des 2. Garde-Ulanen-Regiments.
10. In der Jägerstraße, der Bank und Seehandlung:
    2 Kompagnien Garde-Schützen.
11. Wilhelm- und Leipzigerstraßen-Ecke, Potsdamer Thor und Landwehr-Zeughaus:
    Füsilier-Bataillon des 31. Infanterie-Regiments.
12. Vor dem Potsdamer Thor:
    2 Kompagnien Garde-Schützen.
    Abtheilung Garde-Pioniere.

13. Wilhelmstraße, Wilhelmsplatz bis zur Marschallbrücke:
Das 2. Bataillon des 2. Infanterie- (Königs-) Regiments.
2 Geschütze.
14. Friedrichstraße, Weidendammer Brücke bis zum Oranienburger Thor:
2. Bataillon des 2. Garde-Regiments.
2 Geschütze.
15. Jerusalemerstraße und Hausvoigtei bis zum Dönhoffsplatz:
1. Bataillon des 2. Garde-Regiments.
16. Stadtvoigtei, Lagerhaus und in der Kaserne des 2. Bataillons:
Je eine Kompagnie des Füsilier-Bataillons vom Kaiser Franz-Regiment.
17. Militärbäckerei und Fouragemagazin in der Magazinstraße:
$2^1/_3$ Kompagnien des 1. Bataillons vom Leib-Regiment.
18. Anhalter Bahnhof:
$1^2/_3$ Kompagnien vom 1. Bataillon des Leib-Regiments.
19. Leipzigerstraße zwischen Wilhelm- und Friedrichstraße:
Füsilier-Bataillon 2. Garde-Regiments.
20. In der Friedrichstraße von den Linden bis zur Leipzigerstraße:
Füsilier-Bataillon 2. Garde-Regiments.
21. Unter den Linden:
2. und halbe 4. Eskadron des 2. Garde-Ulanen-Regiments.

Außerdem waren sämmtliche größeren Kasernen besetzt, und am Potsdamer und Brandenburger Thor sowie in der Königswache befanden sich starke Wachen vom 2. Bataillon des Kaiser Franz-Regiments.

Cernirung Berlins.

Die Kavallerie konnte im Innern der Stadt nur in kleinen Theilen bis zu einer Eskadron Verwendung finden. Die verbarrikadirten Straßen, die besetzten Häuser und das glatte Steinpflaster waren vorzugsweise die Hindernisse hierfür. Die Feuerwaffen der Kavallerie waren zu jener Zeit noch außerordentlich mangelhaft. Jedenfalls erschien es auch nothwendig, einen etwaigen Zuzug von Aufständischen sowie die Zufuhr von Waffen, Munition und Lebensmitteln von außerhalb zu verhindern. All diese Gründe bestimmten den General v. Prittwitz, nur fünf Eskadrons in der Stadt zu behalten und gegen Tagesanbruch den Befehl zu geben, daß das Garde-Dragoner- und Kürassier-Regiment sowie die Lehr-Eskadron die Stadt zu verlassen und

Berlin zu cerniren hätten. Aus Potsdam trafen zu demselben Zwecke das Garde-Husaren- und 1. Garde-Ulanen-Regiment ein. Die Einschließungslinie war um 5 Uhr früh eingenommen und ging von Rixdorf über Schöneberg und Moabit bis zur Straße nach Schönhausen.

In wie weit die Einschließung der Stadt und die Abschließung von dem Hinterlande bei solchen Begebenheiten milder oder strenger auszuführen ist, muß ganz in die Hand des Kavalleriekommandeurs gelegt werden, und geben die augenblicklichen Verhältnisse die Norm hierzu.

Die Gründe, weshalb dieser Einschließungskavallerie nicht einige reitende Batterien zugetheilt wurden, sind nicht ersichtlich.

Somit befanden sich die wichtigsten Stadttheile und die größeren Gebäude, wie Schlösser, Museen, Kasernen, Ministerien, die Bank, und einige Brücken in den Händen der Truppen.

Die Verbindung mit Spandau und Potsdam war hergestellt, die Verpflegung gesichert, an Munition fehlte es nicht; die Verluste der Truppen waren unbedeutend und der Geist derselben vortrefflich. Ungefähr 14 Kompagnien und 22 Geschütze hatten noch keinen Schuß gethan.

An eine Erschöpfung der Soldaten, wovon zuweilen in demokratischen Schriften gefabelt wird, war nicht zu denken; höchstens waren dieselben etwas ermüdet wie nach jeder Wache. Da hatten denn doch die Truppen in den drei späteren Feldzügen durch Märsche, Hitze oder Kälte, Regen oder Schnee, Mangel an Verpflegung, nasse Biwaks und Vorpostendienst noch ganz andere Anstrengungen zu ertragen als in diesen Märztagen, und trotzdem traten sie überall siegreich auf.

Vom militärischen Gesichtspunkte aus betrachtet, stand mithin die Gefechtslage so günstig wie nur denkbar.

Am 19. März Morgens bedurfte es nur des einen Wortes „Vorwärts", und beim ersten Anlauf wären die wenigen Häuser und Barrikaden genommen worden, welche sich noch in den Händen der Aufständischen befanden. Etwa nach Verlauf von einer bis zwei Stunden würde General v. Prittwitz haben melden können:

„Ganz Berlin liegt Euer Majestät zu Füßen!"

Der größere Theil der Einwohner wäre über eine solche Meldung sicherlich sehr erfreut gewesen. Statt den Sieg vollenden zu dürfen, folgten nun schmerzvolle Scenen für die Truppen, wie sie preußische Soldaten noch nicht erlebt hatten.

Im Schlosse hatten nämlich statt der energischen Maßregeln vom 18. März mildere Anschauungen festen Fuß gefaßt. Deputationen und andere Personen drängten den König zur Nachgiebigkeit und zum Einhalten des Blutvergießens.

Der Monarch schrieb in der Nacht die bekannte Proklamation: „An Meine lieben Berliner", aus welcher wir hier des Verständnisses wegen

für die weitere Entwickelung der Ereignisse nur das wiedergeben, was von militärischem Interesse ist. Es heißt darin:

„Kehrt zum Frieden zurück, räumt die Barrikaden, die noch stehen, hinweg und entsendet an Mich Männer voll des echten alten Berliner Geistes mit Worten, wie sie sich Eurem Könige gegenüber geziemen, und Ich gebe Euch Mein Königliches Wort, daß alle Straßen und Plätze sogleich von den Truppen geräumt werden sollen und die militärische Besetzung nur auf die nothwendigen Gebäude, das Schloß, das Zeughaus und wenige andere, und auch da nur auf kurze Zeit, beschränkt werden wird."

General v. Prittwitz erfuhr den Inhalt der Proklamation erst, als dieselbe bereits gedruckt war. Beim Lesen derselben sagte er sehr erregt:

„Wenn ich in der Defension nicht offensiv verfahren darf, so kann ich die Stadt nicht vertheidigen."

Bald nach 10 Uhr Vormittags erschien im Schlosse eine neue Deputation, an deren Spitze der Bürgermeister Naunyn stand, und führte diese nun die Entscheidung über den Abzug der Truppen von den Barrikaden herbei. Die Mitglieder der Deputation theilten Seiner Majestät mit, daß man in der Königstraße bereits mit der Forträumung derselben begonnen habe, aber das Vorhandensein der Truppen reize das Volk immer wieder von Neuem, und nach Zurückziehung der Soldaten würde der Einfluß der treuen Bürger auf die irregeleiteten Einwohner sicherlich ein guter werden. Dieselben gaben ihr heiliges Wort, daß Ruhe und Ordnung hergestellt werde und das Volk für die Gnade des Königs dankbar sein würde.

Der Monarch zog sich zu einer Berathung mit dem Grafen Arnim-Boytzenburg und dem Minister v. Bodelschwingh in das Nebenzimmer zurück, und bald darauf erschien der Letztere allein und erklärte: da man mit dem Wegräumen der Barrikaden begonnen und versprochen habe, damit fortzufahren, so befehle Seine Majestät der König, daß die Truppen von den Straßen und Plätzen zurückgezogen werden sollten.

Der Befehl hierzu lautete:

Auf Allerhöchsten Befehl sollen die den Barrikaden gegenüberstehenden Truppen sich ruhig von denselben entfernen.

Berlin, den 19. März 1848.

v. Neumann,
Generallieutenant und Generaladjutant.

Anwesende Generale, Stabsoffiziere und Adjutanten, einzelne auch von Mitgliedern der Deputation begleitet, eilten nun mit dem Allerhöchsten Befehl nach allen Stadttheilen und dirigirten die Truppen nach dem Schloßplatze, dem Lustgarten, Zeughause und Opernplatz. Nur die Cernirungskavallerie

blieb vorläufig noch stehen, desgleichen die Besatzung der Kasernen, der Stadtvoigtei, der Bank, des Fouragemagazins, der Bäckerei, des Anhalter Bahnhofes und das Detachement am Halleschen Thore.

General v. Prittwitz erklärte ganz bestimmt, daß ein allmäliges, schritt- und bedingungsweises Zurückgehen der Truppen unausführbar wäre, daß das Verschwinden derselben von den Straßen und Plätzen ganz unmöglich sei, und daß nur übrig bliebe, die fremden Truppen in ihre Kantonnements und die Berliner in ihre Kasernen zu schicken. Hierdurch ginge aber sowohl die Verbindung untereinander als auch mit dem Befehlshaber verloren. Außerdem könnten Schloß und Zeughaus nicht mehr unterstützt werden.

Die Truppen hatten auf ihrem Marsche nach den zuvor genannten Punkten mit den widerwärtigsten Vorgängen zu kämpfen. Das Volk sammelte sich zu Tausenden in den Straßen. Als das Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments noch an der Königsbrücke stand und Major v. Kessel den Thierarzt Urban eben kurz abgefertigt hatte, war das Bataillon von Volksmassen aller Parteischattirungen umgeben, einzelne Leute waren sogar bewaffnet. Das Bataillon befand sich in sehr peinlicher Lage, aus welcher es der Adjutant Lieutenant v. L'Estocq befreite, indem er vom Schlosse den Befehl überbrachte, daß dasselbe dorthin marschiren solle. Sogleich trat es, in Sektionen rechts abmarschirend, seinen Rückweg an. Alle Fenster waren mit Köpfen besetzt; vor, neben und hinter dem Bataillon befanden sich Hunderte von laut schreienden Menschen, so daß Charakterstärke dazu gehörte, um Alles mit Gleichmuth zu ertragen. Hier reichten zerlumpte Kerle den Offizieren die Hand als Zeichen der Versöhnung, an der Tete brachte das Volk dem Könige ein Hurrah, weiter rückwärts wieder den Füsilieren; aus den Fenstern wehten Damen mit weißen Tüchern, im Nebenhause lagen Leute mit geballten Fäusten im Fenster und drohten, wieder Andere riefen: „Ihr Bluthunde!" und so ging es fort bis zum Schlosse. Als das Bataillon die Kurfürstenbrücke passirte, trat Seine Majestät der König auf den Balkon. Bis dahin hatte unter den Füsilieren lautlose Stille geherrscht, als sie aber den geliebten Monarchen sahen, da brachen sie in ein jubelndes Hurrah aus.

Im Schloßhofe trat Seine Königliche Hoheit der Prinz von Preußen an die beiden Bataillone des 1. Garde-Regiments heran, reichte dem Hauptmann v. Bojanowsky die Hand und sagte: „Die 5. Kompagnie und das Füsilier-Bataillon haben sich einen ewig dauernden Ruhm erworben." Es war ein hervorragender Charakterzug des Prinzen, unseres späteren so hochverehrten Kaisers Wilhelm, daß er bis zu seinem letzten Athemzuge keine Gelegenheit vorübergehen ließ, der Armee, einem einzelnen Truppentheile oder einer Person seinen persönlichen Dank für die treue Hingebung auszusprechen. Es kam ihm vom Herzen und ging deshalb auch zum Herzen.

Während dieser Zeit gab Seine Majestät der König den Befehl, die

sämmtlichen Gefangenen, auch die, welche bereits nach Spandau transportirt waren, freizugeben.

General v. Prittwitz befahl nun, daß die auswärtigen Truppen nach Potsdam beziehungsweise nach ihren Kantonnements marschiren sollten, die Berliner dagegen nach den Kasernen. Im Schlosse blieben nur 7 Kompagnien Infanterie von den beiden Füsilier-Bataillonen der Regimenter Franz und Alexander zurück, außerdem noch 1 Offizier und 25 Garde-Schützen. Das 1. Bataillon des Kaiser Franz-Regiments sollte einstweilen das Zeughaus besetzt halten.

Die beiden Bataillone des 1. Garde-Regiments kehrten nun unter ihrem Kommandeur, dem Oberst v. Herwarth, welcher während der Nacht als Kommandant im Schlosse gewesen, sofort per Bahn nach Potsdam zurück. Als das Füsilier-Bataillon zum Portal I hinausmarschirte, stürzte ein Pöbelhaufe auf dasselbe los, verhöhnte die Füsiliere ihres Abmarsches wegen, schimpfte sie „Bluthunde", spuckte nach den Offizieren und brachte dann Leichen auf Bahren heran, um diese in die Glieder des Bataillons hineinzutragen, welches aber energisch abgewiesen wurde. Dann stürzte ein Haufe auf die schlagenden Tambours los und brachte diese zum Schweigen. In der Leipzigerstraße warf der Pöbel mit Steinen und Schmutz. Keinen Laut hörte man im Bataillon, Alles marschirte geschlossen im Tritt in vorzüglicher Richtung und Haltung weiter, aber in der Brust der Offiziere und Soldaten kochte es vor Wuth über die schmachvolle Behandlung, die ihnen vom Berliner Pöbel angethan wurde. Es hätte nur eines Wortes des Bataillonskommandeurs bedurft, und die Metzelei hätte von Neuem begonnen. In dieser Weise erging es mehr oder weniger allen Truppentheilen, während sie durch Berlin marschirten.

Zu gleicher Zeit spielten sich die empörendsten Scenen auf dem Schloßhofe ab. Die Kommunikation war dem Publikum frei gegeben; das Volk brachte Leichen aus der Stadt herbei, legte sie nebeneinander nieder, entblößte die Wunden derselben und bestand dann darauf, daß sich der König auf der inneren Galerie zeige, um die Todten zu sehen. Ihre Majestät die Königin begleitete den hohen Gemahl auf diesem schweren Gange.

Um 1 Uhr Mittags wurden die Polen, welche seit zwei Jahren im Gefängnisse zu Moabit saßen, freigelassen. Mieroslawski stellte sich mit einer schwarz-roth-gelben Fahne an die Spitze derselben, und unter dem Jubel des Volkes zogen sie nach dem Schloßplatze, wo der Minister Graf Schwerin auf den Balkon trat und sie zur Ruhe ermahnte. Vier Wochen später stand Mieroslawski an der Spitze der Insurrektion in der Provinz Posen.

Wieder zogen neue Volkshaufen vor das Schloß und schickten eine Deputation an den König, an deren Spitze diesmal der Polizeipräsident v. Minutoli stand. Man bat Seine Majestät, eine Volksbewaffnung zu genehmigen. Auch diese wurde bewilligt, und trat zunächst der Polizeipräsident zur Organisation

derselben an die Spitze. An demselben Tage wurden noch 6000 Gewehre aus dem Zeughause verausgabt. Schon am Nachmittage kamen Trupps dieser Bürgerwehr in das Schloß, auch die Schützengilde fand sich daselbst ein und nahm Aufstellung auf dem kleinen Schloßhofe, worauf man die Füsiliere auf die Korridore, Treppen und inneren Räume zurückzog.

Die Kasernen wurden vom Pöbel förmlich belagert; viele der Rebellen hatten Einlaß in dieselben und in die Ställe der Truppentheile gefunden und suchten die Soldaten zu bearbeiten, nicht auf sie zu schießen, sie seien ja ihre Brüder, sie möchten gemeinsame Sache mit ihnen machen. Ließ sich ein Soldat auf der Straße sehen, um etwas zu kaufen, so war er gleich von einem Volkshaufen umringt, und alle Menschen sprachen auf ihn los. Es stand zu befürchten, daß schließlich die Disziplin unter diesen Verhältnissen leiden müsse. Gewalt anzuwenden, war Allerhöchsten Orts verboten.

Am 19. Abends marschirten bereits die beiden Grenadier-Bataillone des Kaiser Alexander-Regiments nach Französisch-Buchholz ab. Etwa 200 Mann verheirathete Unteroffiziere, Burschen u. s. w., welche in der Stadt wohnten, hatten nichts vom Abmarsche ihrer Bataillone erfahren und wurden am folgenden Morgen durch Lieutenant v. Rauchhaupt dem Regimente nachgeführt.

Die Anarchie war in der Stadt im vollen Gange; auch Volksjustiz wurde geübt, denn, wie schon früher erwähnt, wurden dem Major a. D. Preuß und dem Hoflieferanten, Handschuhmacher Wernicke, am 19. Nachmittags alle Möbel und sonstigen Sachen auf die Straße getragen und dort vom Pöbel verbrannt.

Am Morgen des 20. März fanden sich mehrere höhere Offiziere beim General v. Prittwitz ein, um demselben die äußerst peinliche und gefährliche Lage zu schildern, in welcher sich die Regimenter befänden. Der General begab sich daher in das Schloß, um Vorstellungen zu machen; man bestand dort aber trotzdem darauf, daß die Truppen in den Kasernen bleiben sollten. Derselbe nahm es nun auf sich, folgenden Befehl zu geben: Die Regimenter sollen auch ferner in den Kasernen aushalten, doch können dieselben Berlin in zwei Fällen verlassen, wenn nämlich die Kommandeure den Beweis der Nothwendigkeit dieser Maßregel nachwiesen, indem die Disziplin so erschüttert würde, daß nur durch schleunigen Abmarsch der Auflösung der Truppe vorgebeugt würde, und zweitens, wenn die betreffende Kaserne ohne ernstlichen Gebrauch der Waffen nicht länger gegen das Volk gehalten werden könnte.

Die Kavallerie befand sich der Ställe wegen in ganz besonders übler Lage, namentlich das Garde-Dragoner-Regiment, dessen Kaserne am Halleschen Thore und die Ställe in der Husarenstraße lagen.

Am Nachmittage 4½ Uhr erhielt General v. Prittwitz, welcher sich im Schlosse aufhielt, vom Kommandeur des Dragoner-Regiments die Meldung, daß er die Stadt sofort verlassen würde. Das Garde-Küraßier-Regiment befand sich in derselben schlimmen Lage, um so mehr, als das Volk Anstalten

machte, die Brücke am Halleschen Thore zu zerstören. Es marschirte daher ebenfalls am 20. Vormittags in die Kantonnements ab. Die Lehr-Eskadron und das 2. Garde-Ulanen-Regiment folgten dem Beispiele der beiden vorgenannten Regimenter, und General v. Prittwitz fuhr nach Potsdam, um der Kavallerie und Linien-Infanterie Kantonnements anzuweisen. Am 21. März Morgens zwischen 3 und 5 Uhr folgte die ganze Garnison. Die Sache war nun nicht mehr zu halten, und kann der Abmarsch wohl als allein richtig angesehen werden, denn unter solchen Umständen muß schließlich die beste Truppe zum schwankenden Rohre werden.

Zu bedauern war es nur und bekümmerte die Offiziere sehr, daß Seine Majestät der König nun allein dem Schutze der Bürgerwehr überlassen blieb. Ein Trost war den abmarschirenden Regimentern der Nachruf des Königs, welcher lautete:

„Das Benehmen der Truppen ist über alles Lob erhaben, in Meiner Sterbestunde werde Ich es ihnen gedenken. Truppen, die das geleistet haben, werden Unübertreffliches gegen einen äußeren Feind leisten."

Die Armee hat in den Feldzügen von 1864, 1866 und 1870/71 die Wahrheit der Worte des Königs glänzend bewiesen.

Auch von anderen Seiten kamen Zeichen der Anerkennung; so schrieb der König Ernst August von Hannover einen überaus schmeichelhaften Brief über das Verhalten der Truppen an den General v. Prittwitz, und der Herzog von Braunschweig schickte seinen Adjutanten an den Kommandeur des 2. Garde-Ulanen-Regiments, bei welchem der Herzog früher gestanden, mit dem Auftrage, zu erklären, daß, wenn die Offiziere Verluste an Pferden und Sachen gehabt hätten, er bereit sei, jede Summe zu zahlen. Die Offiziere hatten aber keine Verluste, und konnte das gnädige Anerbieten somit dankbarst abgelehnt werden.

Am 22. März fand die Beerdigung der erschossenen Rebellen statt. Es wurden an diesem Tage 183 Leichen begraben, darunter 5 Frauen und 2 Kinder. Einige Tage später wurden noch einmal 20 und dann noch einzelne nachträglich an den Wunden verstorbene Aufständische zur ewigen Ruhe bestattet. Die Gesammtsumme der Todten dürfte wohl 230 nicht überschreiten. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt geblieben. Sehr zu bedauern ist es, daß sich auch einzelne Unschuldige, wie Kinder, unter den Todten und Verwundeten befanden, dies ließ sich aber beim besten Willen nicht ändern. Eine Absichtlichkeit hat dabei von Seiten der Truppen sicherlich nicht vorgelegen. Es steht auch fest, daß verirrte Geschosse der Aufständischen die Unschuldigen nicht geschont haben.

Die Einwohner derjenigen Stadttheile, in welchen der Kampf entbrannte, hätten besser gethan, dieselben ganz zu verlassen, aber der schnelle Aufbau der Barrikaden, die ebenso schnelle Besetzung der Häuser sowie der darauf

folgende Angriff der Truppen hatten sie wohl dermaßen überrascht, daß ein so eiliger Abzug zur Unmöglichkeit geworden war; wenigstens galt dies für einige Straßen.

Die Verluste der Truppen bestanden nach Aufstellung der Listen durch das Kriegsministerium wie folgt:

Todt:

3 Offiziere, 17 Unteroffiziere und Gemeine.

Verwundet:

14 Offiziere, 14 Unteroffiziere, 225 Gemeine, 1 Lazarethgehülfe.

Daß die Verluste nicht größer*) waren, lag vorzugsweise an der schlechten Bewaffnung der Rebellen, denn die Zahl der wirklichen Büchsenschützen war doch verhältnißmäßig nur gering. Auch fehlte es ihnen an hinreichender und guter Munition; das beweisen die Schrotkörner, Rehposten, Murmeln, gehackten Eisenstangen u. s. w., mit welchen geschossen wurde. Außerdem befanden sich die Feuerwaffen meist in den Händen ungeübter oder angetrunkener Leute. Die Besetzung der Barrikaden war nur schwach; einige Granaten reichten in der Regel hin, um die Rebellen zu vertreiben, dagegen waren die oberen Stockwerke der Häuser mit Steinwerfern beziehungsweise Feuergewehren stärker besetzt. Zum großen Theil fehlte aber auch hier, mit Ausnahme weniger Punkte, die erforderliche Zähigkeit der Vertheidigung. Sobald die Infanterie die Hausthüren eingeschlagen hatte, war der Muth der Rebellen gebrochen. Dieselben flüchteten dann in der Regel nach dem Boden und von dort weiter in das Nebenhaus, zu welchem Zwecke man vielfach die Wände durchbrochen hatte. Die Wahl der Stadttheile für den Aufstand war durch die Umsturzpartei wohl durchdacht, die Barrikaden wuchsen schnell wie die Pilze aus der Erde, eine obere Leitung darin war unverkennbar.

Daß einige Truppentheile im ersten Augenblick beim Angriffe der Barrikaden und Häuser nicht ganz richtig und sachgemäß verfuhren, lag lediglich darin, daß sie alle Neulinge in der Bekämpfung der Revolution waren. Sie

---

*) Wenn man zwischen den Verlusten beider Parteien in Berlin und denen der Revolution desselben Jahres in Paris und Wien einen Vergleich anstellt, so sind dieselben in Berlin erheblich geringer.

In den Barrikadenkämpfen vom 23. bis 26. Juni 1848 in Paris wurden 1400 Insurgenten getödtet und 5000 verwundet. Dies sind nur die Zahlen, welche in öffentlichen Heilanstalten gesammelt werden konnten.

Auch die Truppen hatten erhebliche Verluste, z. B. waren 7 Generale todt oder starben infolge der erhaltenen Wunden. Außerdem wurden noch 4 Generale verwundet.

Bei dem Aufstand in Wien vom 21. Oktober bis 1. November 1848 blieben 2000 Insurgenten todt. Die Verwundetenzahl war nicht zu ermitteln.

Auf Seiten der Truppen blieben 14 Offiziere und 175 Mann todt und 42 Offiziere sowie 774 Mann wurden verwundet.

lernten es aber schnell, und war die Ausdauer und Hingebung der Offiziere und Soldaten bewunderungswürdig.

Behüte der Himmel das Deutsche Vaterland vor Revolution, die Armee hat sicherlich kein Verlangen danach, sie wird sich aber die Truppen, welche in den Märztagen des Jahres 1848 in Berlin standen, was Tapferkeit, treue Hingebung für den König und fleckenlose Disziplin betrifft, zum Muster der Nacheiferung nehmen, und sollten dereinst solche trüben Zeiten wiederkehren, so mag das Preußische und Deutsche Volk versichert sein, daß die Armee, eingedenk ihres Eides, bis zum letzten Athemzuge ihre Pflicht und Schuldigkeit thun wird, und bleibt für alle Zeiten ihr Wahlspruch:

Treue dem Kaiser und Könige,
Verderben seinen Feinden!

Aufstellung der Truppen am Morgen des 19. März 1848.



Erläuterung des Planes (Truppenaufstellung) befindet sich auf Seite 159 und 160 des Textes.

Verlag d. Kgl. Hofbuchh. v. E. S. Mittler & Sohn, Berlin Kochstr. 68/70

Geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 68—70